Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 131 (1986)
Heft: 12

Anhang: Schulpraxis : Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins, 19. Juni 1986
Autor: Moser, Daniel V. / Mordasini, Riccardo C. / Mäder, Rolf

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

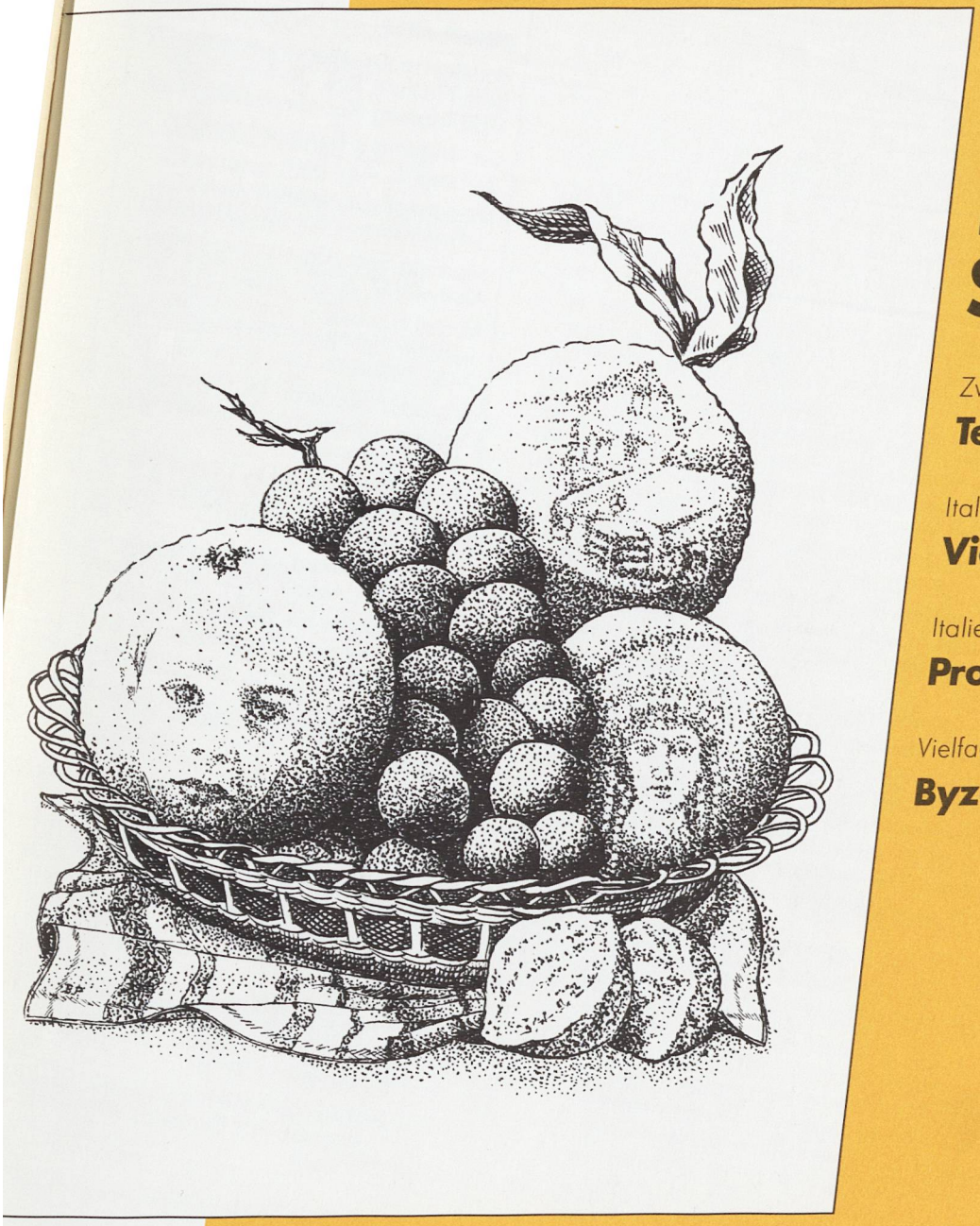
3

1153

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins – 76. Jahrgang

19. Juni 1986

Schulpraxis



Italien und die italienische Schweiz

Zwischen Klischee und Realität:
Tessin

Italienischunterricht:
Viele Spiele...

Italienische Kinder bei uns:
Probleme, Chancen

Vielfach vergessen:
Byzanz in Italien

Informationen zur nächsten Schulreise in den Tessin – Praktische Hinweise für den Fremdsprachenunterricht

Schulpraxis

76. Jahrgang
Beilage zur «Berner Schule – école bernoise»

Herausgeber

Bernischer Lehrerverein
Sekretariat, Brunngasse 16
3011 Bern
Telefon 031 22 34 16

Redaktion

Dr. Daniel V. Moser
Steigerweg 26, 3006 Bern
Telefon 031 44 41 46

Mitarbeiter

Baumer Iso, Dr., Literargymnasium Bern-Neufeld, Rue Georges-Jordil 6, 1700 Fribourg (Koordination)

Lutz Marianne, Seminar Marzili, Zeltweg 15, 3012 Bern

Mäder Rolf, Dr., Seminar Bern, Liebefeldstrasse 85, 3097 Liebefeld

Marretta Saro, Gymnasium Köniz, Albitweg 17, 3028 Spiegel b/Bern

Micieli Francesco, Romanisches Seminar Univ. Bern, Birnbaum, 3436 Zollbrück

Mordasini Riccardo M., Gymnasium/Seminar Langenthal, Mattenweg 12, 4912 Aarwangen

Pettenati Claudio, Dr., Wirtschaftsmittelschule Bern, Ringstrasse 5, 3052 Zollikofen

Schütz Gerhard, Sekundarschule Lützelflüh, Aebnit, 3452 Grünenmatt

Titelblatt: Pappe Bernd, Lit.-Gymn. Bern-Neufeld OPc, Bühlstrasse 53, 3012 Bern

Grafisches Konzept:
Eichenberger Kurt, Sägematt 5, 3507 Biglen

Inserate

PT ALLROUND WERBE-DIENST AG
Obere Zollgasse 62
3072 Ostermundigen
Telefon 031 51 34 22/23

Abonnemente

Preise:
Mitglieder BLV: Fr. 14.– jährlich
Nichtmitglieder: Fr. 15.– jährlich

5 Ausgaben jährlich

Bestellungen und Adressänderungen:
Sekretariat BLV, Brunngasse 16
3011 Bern

Nächste Ausgabe: 23. Oktober 1986
Thema: Schultheater

Druck: Rickli+Wyss AG
Eymattstrasse 5, 3027 Bern

Inhalt

Italien und die italienische Schweiz: Was man vergisst, verdrängt oder nicht weiss

Zu diesem Heft (Redaktion)

Die italienische Schweiz:

Der Kanton Tessin zwischen gestern und morgen 4

1. Das Klischeebild von der «Sonnenstube» und vom schönen Ferien- und Ausflugland Tessin
2. Der Kanton Tessin heute: Ausgewählte Aspekte
3. Buchbesprechungen, bibliographische und andere Hinweise für die Hand des Lehrers

Zur Praxis des Italienischunterrichts 17

1. Spiele im Unterricht
2. Vermischte Anregungen

Italienische Kinder in schweizerischen Schulen 24

1. Erfahrungsbericht einer Schülerin
2. Die Einstellung zur «Lingua»
3. Italienischunterricht in Klassen von Italienischsprachigen
4. Schweizer- und Ausländerkinder in einer Klasse – die Chancen nutzen!

Byzantinisches Süditalien 31

1. Das «andere» Italien
2. Verstreute Zeugnisse
3. Ursprünge
4. Byzantinisches Italien und Schulunterricht

Zu diesem Heft

Die vorliegende Ausgabe der «Schulpraxis» soll uns Bewohnern der Alpennordseite in Erinnerung rufen, was uns der italienische Kulturraum an unzähligen wertvollen Anregungen auf den verschiedenen Gebieten gebracht hat. Sie ist denn keineswegs ausschliesslich für Italienischlehrerinnen und Italienischlehrer bestimmt, wenn wir auch eine Reihe praktischer Ratschläge für den Unterricht dieser Sprache aufgenommen haben. Die vorgeschlagenen Unterrichtsformen lassen sich ohne weiteres auf den Französisch- oder Englischunterricht übertragen.

Die Ausführungen von Riccardo C. Mordasini über das Tessin bieten Grundinformationen für den Geschichts- und Geographieunterricht an oder können zur Vorbereitung einer Schulreise dienen. Vergessen wir dabei die italienischsprachigen Täler Graubündens, Misox, Bergell und Puschlav, nicht! Mordasini versucht, ein realistisches Bild des heutigen Tessins zu vermitteln und legt Grundsteine für eine echte Verständigung jenseits der Klischees. Der Schutz der sprachlichen Minderheiten unseres Landes sollte auch den Schülerinnen und Schülern ein wichtiges Anliegen werden.

Die Viersprachigkeit der Schweiz sollte eigentlich eine Offenheit der Bevölkerung gegenüber andern Kulturen erwarten lassen. Leider wissen wir aus dem politischen Alltag, dass sich viele Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer Eigenart bedroht fühlen und mit Angst und Hass auf alles «fremdartig» Empfundene reagieren. Gastarbeiter und Flüchtlinge werden da leicht zu Sündenböcken einer Entwicklung, die ihren Ursprung ganz woanders hat. Eine mächtige Vergnügungs- und Kulturindustrie sorgt mit aller Kraft für eine Nivellierung der verschiedenen Kulturen.

Für die Kinder der Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen, für die sogenannte «2. Generation», verbinden sich soziale mit sprachlichen Problemen. Damit beschäftigten sich Francesco Micieli und Claudio Pettenati im dritten Abschnitt dieser Nummer. Die Hinweise auf die Ursachen der Schwierigkeiten dieser Kinder könnten zu einem besseren Verständnis ihres Verhaltens durch Lehrerinnen und Lehrer in unsern Schulen führen.

Der Beitrag von Marianne Lutz soll zeigen, wie die Anwesenheit anderssprachiger Kinder in einer Schulklasse bei uns eine Chance, eine Bereicherung des Unterrichts werden kann. Zu häufig sind bis jetzt diese Kinder bloss als Störfaktoren empfunden worden.

Der Aufsatz von Iso Baumer scheint vorerst nicht nur geographisch weit weg von uns zu liegen. Rasch zeigen sich die Verbindungslinien zur Thematik dieses Heftes: Aus Süditalien stammen besonders viele unserer Gastarbeiterfamilien. Auch Baumer tritt hier einigen Klischeevorstellungen entgegen, so etwa demjenigen der sprachlichen und kulturellen Einheit des italienischen Staates. Das wachsende Regionalbewusstsein in Italien und in andern europäischen Staaten erinnert uns an die ungeheure kulturelle Vielfalt des alten Europa. Und zur Erhaltung dieser Vielfalt möchte dieses Heft einen kleinen Beitrag in die Schulen bringen.

Mit dem freundlichen Einverständnis von Redaktion und Verlag geht diese Nummer nochmals an alle Abonnenten der «SLZ». Dieses Geschenk war uns nur dank der grosszügigen Unterstützung folgender Donatoren möglich:

- *Regierungsrat des Kantons Tessin*
- *Erziehungsdirektion des Kantons Bern*
- *Erziehungsdepartement des Kantons Luzern*
- *Erziehungsdepartement des Kantons Schwyz*
- *Erziehungsdepartement des Kantons Appenzell A. Rh.*
- *Tessiner Verkehrsverein, Bellinzona*
- *Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit, Solothurn*
- *Genossenschaft Migros, Bern*
- *Kurt Eichenberger, Grafiker, Biglen*
- *Banca della Svizzera Italiana, Bern*

Leider wird es nicht möglich sein, die «Schulpraxis» auch weiterhin auf diese Weise den Lesern der «SLZ» zur Verfügung zu stellen. Wer sie weiterhin beziehen möchte, der möge die eingesteckte Karte beachten.

Daniel V. Moser

Die italienische Schweiz: Der Kanton Tessin zwischen gestern und morgen

Das «schweizerische Italien», die «italienische Schweiz» oder eine eigenständige Region?
Remigio Ratti hat diese Problematik einmal so formuliert [1]: «Wie soll dieses Tessin verstanden werden? Als ein Stück Italien im Bundesstaat Schweiz, oder als ein vorgeschobener schweizerischer Keil der Lombardei, oder als etwas Eigenständiges, das genügend Gemeinsames hat, um eine Region zu bilden?»

1. Das Klischeebild von der «Sonnenstube» und vom schönen Ferien- und Ausflugsland Tessin

1.1. Einleitende Gedanken

Der Begriff «Tessin» ist im Bewusstsein vieler Deutschschweizer vor allem verbunden mit der Vorstellung eines schönen, warmen und idyllischen Ferienlandes, das italienischen Charakter hat, aber noch zur Schweiz gehört. Als Ferien- und Ausflugsziel erfüllt es in den Erwartungen – und nach einem Ausflug oder einem Ferienaufenthalt meist auch in den Erinnerungen – der Deutschschweizer alle klimatischen, landschaftlichen und auch milieubedingten Voraussetzungen, die man an eine ideale Ferienregion stellt: Das Tessin wird so gleichsam zu einem «Stück Italien» im eigenen Land, auf das man stolz ist, das man aber in seiner wahren Identität gar nicht richtig kennt oder kennen will. Die touristische Propaganda der regionalen Tessiner Verkehrsvereine selbst mit ihren Prospekten und «Tessiner Wochen» in der deutschen Schweiz, aber auch die aus der Erinnerung bedingte Idyllisierung ihres Heimatkantones der ausgewanderten Tessiner verstärkt bei den Nordschweizern diese Klischeevorstellungen noch mehr, ebenso wie die wunderschönen Fotobücher, die in den letzten Jahren über das Tessin erschienen sind [2], obwohl sie im Text versuchen, ein differenziertes Bild der Region zu zeichnen – aber wer liest schon die Textteile in Fotobüchern! Spricht man mit Lehrern und anderen ehemaligen Absolventen von Seminarien und Gymnasien der mittleren Generation, so stellt man fest, dass sie im Italienischunterricht in der Schule eigentlich nur Tessiner Autoren gelesen haben, welche – wie Francesco Chiesa, Giuseppe Zoppi oder Angelo Nessi u. a. [3] – ihre wichtigsten Werke aus der Erinnerung an ihre Jugendzeit in einer bestimmten Region im Tessin geschrieben haben. So geben viele Lehrer und Eltern ihr idealisierendes Bild in der Schule an die neue Generation weiter.
Seit einiger Zeit beschäftigen sich auch Tessiner Intellektuelle und Kulturschaffende kritisch mit dem touristischen Klischeebild ihres Kantons und versuchen in Aufsätzen und Stellungnahmen, dieses Problem den Tessinern und den übrigen Schweizern bewusst zu machen.

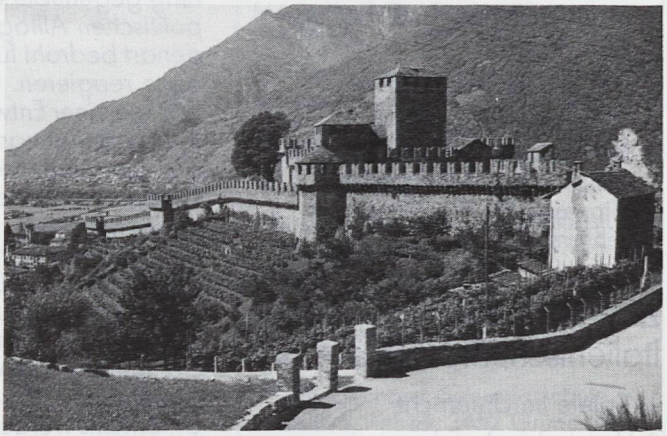
1.2. Einige Beispiele

Wie Schüler das Tessin sehen [4]

«Im Kanton Tessin gibt es viele Weinbauern. Das Tessin hat fast immer schönes Wetter. Im Tessin hat es viele kleine Täler. Viele Schweizer verbringen ihre Ferien im Tessin. Der Tessiner trinkt gerne Wein. Die Tessiner sind sehr nette Leute.» (Sekundarschüler 9. Klasse)

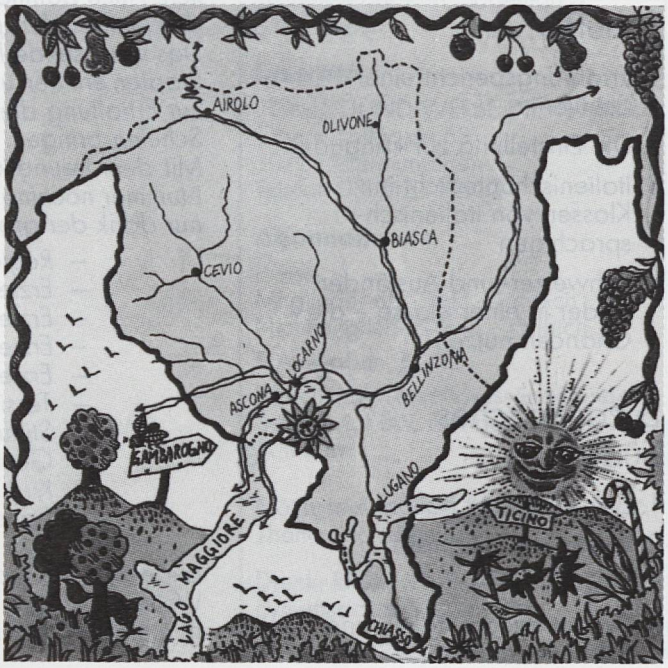
«Der Tessin ist ein schöner Kanton, wo man prächtige Ferien verbringen kann. Die Dörfer und die Städte im Tessin haben viele malerische Winkel. Im Tessin ist es sehr heiss. Viel Touristen kommen in den Tessin. Der Tessiner ist ein fröhlicher und gastfreundlicher Mensch, der gerne singt. Die Tessiner sind immer höflich und nett zu uns Touristen.» (Sekundarschülerin 9. Klasse)

«Il Ticino è il nostro Cantone svizzero dove si parla italiano e dove si beve il vino in boccalino. In estate, nel tempo libero, i ticinesi giocano ‚boccia' e vanno volentieri a vedere una partita di calcio delle loro squadre ticinesi. In generale i ticinesi sono più pieni di temperamento.» (Gymnasiast Klasse Sekunda)



Das Bild des Tessins in Fotobänden und Anthologien

Ein wunderbarer Bildband von Max Pfister heisst: «Sonnenstube Tessin – Romantisches Ferienparadies im Süden der Schweiz» [5].

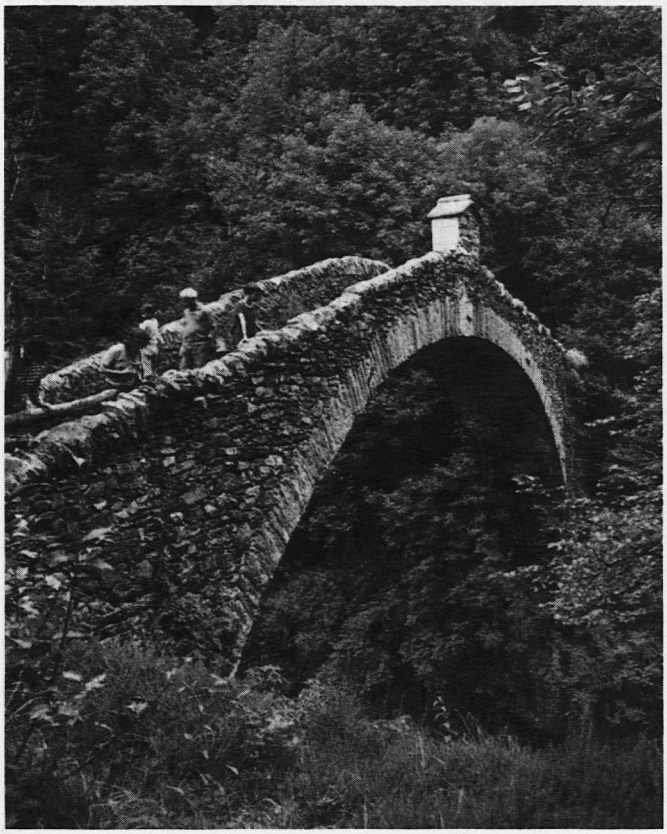


Es ist ein Buch mit unzähligen einmaligen Fotos eines Tessins, in welchem die Sonne immer scheint. Auch gewisse Kapitelüberschriften huldigen dem Idylle-Klischee wie z. B.: «Land zwischen Schnee und Palmen», «Sonnental Blenio und Riviera» oder «Traumlandschaft Luganersee». Im begleitenden Text versucht der Autor jedoch, ein differenziertes Bild des Tessins zu geben.

Die neue Anthologie mit literarischen Texten aus dem Tessin für die höheren Mittelschulen der deutschen Schweiz von Guido Beretta[6] wurde vom Autoren mit dem Titel «Brava gente ...» versehen und ist mit Fotos illustriert, die ausnahmslos ein nostalgisches Tessin der Vergangenheit vermitteln, und das, obwohl der Autor mit seiner Textauswahl das aktuelle Tessin literarisch dokumentieren will, wie es u. a. in der Einleitung heisst: «In questa piccola antologia destinata alle scuole medie superiori della Svizzera interna e francese abbiamo cercato di presentare una scelta di prose e di versi di autori ticinesi contemporanei. E ciò nella speranza di aver guardato alla letteratura ticinese senza infatuazioni folcloristiche e estetizzanti ...»[7]. Titel und Fotos stehen also in einem gewissen Gegensatz zur Zielsetzung der Textauswahl.

Das Tessin in Italienisch-Lehrbüchern

«A sud del Gottardo lingua e costumi sono italiani. Il dialetto è lombardo. I Ticinesi sono allegri, vivaci intelligenti. La gente è laboriosa e cordiale.
Il clima del Ticino è quasi mediterraneo, perché il cielo è sempre azzurro. Sui pendii cresce il castagno, e nelle valli la vite, sulle rive dei laghi l'olivo, il fico e anche il limone e la palma ...
Il Ticino è come una terrazza piena di sole, dove è bello passare le vacanze e godere il caldo, ammirare i laghi e i monti, dove è piacevole ascoltare le canzoni ticinesi e giocare alle bocce, mangiare spaghetti e bere vino nostrano.»[8]



Äusserungen von Tessiner Intellektuellen und Kulturschaffenden

Guido Calgari

Guido Calgari schrieb schon vor 20 Jahren: «Wieviele Vorurteile gibt es nicht über das Tessin. Und wieviele Eidgenossen gibt es noch heutzutage ..., die unser Land durch Eisenbahnplakate, Werbeaufschriften, Fähnchen auf Motorbooten und den Asti von Caprino kennenlernen, der von einem in Rot und Blau gekleideten Fräulein serviert wird, Farben, die die schönen, grob gewobenen, ehrlichen Trachten unserer guten alten Bäuerinnen nachahmen. Brautpaare auf der Hochzeitsreise, Handwerker, die für eine siebentägige Reise in die ‚Sonnenstube' gespart haben, Sport-, Gymnastik-, Musik- und Versicherungsvereine auf dem jährlichen Ausflug nach Locarno oder Lugano ... sagen: ‚Wir sind im Tessin gewesen. Fröhliche Leute. Nostrano ...' Sie glauben, genug gesehen zu haben, diese italienische Schweiz ein für allemal zu kennen und ihr ganzes Leben darüber spassen zu können ..., sie sind nun fest davon überzeugt, dass das Tessin ein gesegnetes Land ist, ein wahres Schlaraffenland ... Vorurteile ... Manchmal findet man auch welche in Reisebüchern ... An der südlichen Landesgrenze glaubt der eine oder andere Schweizer, bereits in der Toskana oder in Umbrien zu sein ... Der Tourist kommt ins Tessin in die Ferien; die Vielfalt und Pracht der Natur genügen ihm ..., für Unterhaltung wird gesorgt, und Ausflüge werden je nach Wunsch organisiert ...; die Beziehungen zum Land selbst leiden unter diesen Umständen ...»[9].

Ottavio Lurati

Zum Thema «Tourismus und Folklore. Der Fall Tessin» äusserte sich Ottavio Lurati: «Locarno erfindet im Jahr 1923 sein ‚Kamelienfest', Lugano muss den Schlag parieren und plant einen eigenen Umzug ... Der geplante Umzug folgt ... dem Vorbild der ‚Fête des vignerons' in Vevey und vor allem der ‚Fête des vendanges' in Neuenburg ... Das erste Weinlesefest findet im Herbst 1932 als Beilage zum Fest der Tessiner Sängergesellschaften in Castagnola statt ... Von hier nimmt die Schweizer Messe von Lugano (Fiera campionaria) ihren Anfang, die im folgenden Jahr (1933) offiziell eröffnet wird und die der Ausgangspunkt für die Verbreitung vieler Klischees über das Tessin sein wird, mit ‚ticinelle' und ‚boccalini' an erster Stelle ... Das ist die Entstehungsgeschichte heutiger Massenveranstaltungen wie des Weinlesefests und des Blumenfests, die zu den Hauptverantwortlichen für die Verbreitung hartnäckiger Klischees über das Tessin und die Tessiner nördlich des Gotthards gehören. Unsinnig ist dabei folgendes: Um die Aufmerksamkeit und das Interesse der Touristen zu erregen, drückt man nicht Eigenes aus, sondern man imitiert einen Brauch, der bei andern gepflegt wird ... Diese beiden folkloristisch-touristischen Unternehmen ... sind ein Teil der Strategie der Produktion von ‚Konsum-Folklore', von ‚Massen-Folklore', einem mächtigen und (durch den Zwang zur Passivität) frustrierenden Phänomen, das dem Konsum eine Volkskultur aus zweiter Hand anbietet ...»[10]

Anmerkungen zu Teil 1

[1] Remigio Ratti (*1944), Leggere il Ticino con occhi diversi, in: Società di Banca Svizzera (SBS), Il Mese 12/1983, pp. 20ss.
[2] Z. B. Max Pfister, «Tessin», Bern, 1972, und «Sonnenstube Tessin», Zürich, 1977.
[3] Francesco Chiesa (1871–1973) gilt als der erste und wichtigste Tessiner Schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Vor allem sein retrospektiver Entwicklungsroman «Tempo di marzo» (1925), der im Mendrisiotto handelt, war lange Zeit ein sehr beliebtes Schullektüre-Buch im Italienischunterricht.
Giuseppe Zoppi (1896–1952) beschrieb in «Il libro dell'alpe» und andern Romanen und Erzählungen «sein» Maggiatal in eher idyllischer Weise; sein Tessinbuch «Presento il mio Ticino» (1939) ist nicht frei von Nostalgie. Zoppis Werke wurden auch viel gelesen in der Schule. – Angelo Nessi (1873–1932) beschreibt in seinem Roman «Cip» das Locarno seiner Jugendzeit. Aber auch das Tessinbild im Schaffen Hermann Hesses und die schmalztriefenden Romane der «Alternativbäuerin» Kathrin Rüegg im Verzascatal tragen sicher nicht dazu bei, das Klischee von einem idyllischen, unverdorbenen Tessin abzubauen. Eine Ausnahme bilden die «Geschichten vom Tal» und die «Tessiner Novellen» der Autorin Aline Valangin (*1889) (beide Bändchen wurden 1981/82 im San Pietro-Verlag, Ascona, neu aufgelegt): Ihr Onsernonetalbild ist realistisch und echt.

[4] Es handelt sich um Sekundarschüler und Gymnasiasten aus dem Oberaargau.

[5] siehe Anmerkung 2.

[6] Beretta Guido, «Brava gente...», Dadò, Locarno, 1982.

[7] op. cit., Prefazione, p. 7.

[8] Alani Gina, Lingua italiana, Lehrbuch für deutschsprachige Mittelschulen, Zürich, 1975, S. 23/24.

[9] Aus: Guido Calgari, Ticino degli uomini, Locarno, 1982, in: Grenzraum (hrsg. von Alberto Nessi), Zürich, 1986, S. 33ff.; Übersetzung: Judith Rohner. Anderswo (in: «Il vero Ticino») schrieb Calgari an die jungen Deutschschweizer: «Voi giovani, verrete nel Ticino, ma per carità! Non coi treni speziali, a comperare gli zoccoli e i boccalini! E non fermatevi a Lugano, a Gandria o ad Ascona. Uscite nelle campagne e nelle valli, scendete sui nostri campi, tra il nostro popolo, imparate l'italiano e parlate con la nostra gente...». Und Felice Filippini schrieb in der «Lettera al giovane lettore confederato» (in: Il Ticino dei giovani, a cura di Felice Filippini, Francke, Collezione di testi italiani, val. 44, Bern, 1945) am Ende des zweiten Weltkrieges: «... il Ticino ... questo paese di Cuccagna, di vacanza e di sogni! Avrai sempre trovato il Ticino che cercavi, con i suoi laghi, i suoi parchi dei castelli, e questa malinconia nutrita e grassa, di donna matura, che fa della nostra terra una specie di vice-Italia per voi, consumati, da buoni romantici tedeschi, dall'eterna nostalgia del Sud. E tutto ti sarà parsa amabile, dal gelato ... alla polenta ...»

[10] Aus: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Jg. 77, Basel, 1981, Heft 1–2, in: Grenzraum, cit., S. 221ff. Übersetzung: Christine Wolter.

2. Der Kanton Tessin heute: Ausgewählte Aspekte

2.1. Die allgemeine Lage

Der Kanton Tessin ist die einzige ganz auf der Alpensüdseite gelegene Region lombardo-italienischen Charakters der Schweiz und daher eigentlich ein eigener Landesteil. Schematisch gesehen erscheint er als ein in die Lombardei ragender Keil mit seiner Spitze bei Chiasso keine 50 Kilometer von Mailand entfernt. 60% seiner 351 Kilometer Grenzen teilt das Tessin mit Italien. Eine doppelte Barriere trennt es von der übrigen Schweiz: Einerseits die Alpen als geographisch-psychologische Grenze, obwohl heute ein Eisenbahn- und ein Strassentunnel die ganzjährige Verbindung zum Rest der Schweiz garantieren; andererseits die Italianität als sprachliche und kulturelle Barriere. Schon in der Alten Eidgenossenschaft hiess dieses schweizerische Untertanengebiet im Bereich der Flüsse Tessin und Maggia die «ennetbirgischen» oder «italienischen» Vogteien. Erst 1803 wurde der neue Kanton der Eidgenossenschaft nach dem Hauptfluss *Tessin/Ticino* getauft. Von seiner natürlichen geographischen und sprachkulturellen Umwelt trennt das Tessin eine politische und wirtschaftliche Grenze. Daher können wir wirklich von einer besonderen Lage sprechen, vor allem, wenn wir auch bedenken, dass diese Region schon seit mehr als zwei Jahrtausenden ein Nord-Süd-Durchgangsland und zugleich immer ein politisches, kulturelles und wirtschaftliches Randgebiet gewesen ist. Und das ist heute noch so. Dem Kanton Tessin fehlt auch ein eigentliches «inneres» Zentrum: Es gibt wohl regionale Zentren wie Lugano, Locarno und Bellinzona, die sich zu Agglomerationen entwickelt haben, aber eine eigentliche kantonale Hauptstadt als Wirtschafts-, Verwaltungs- und Kulturzentrum konnte sich nicht entwickeln.

Geographisch ist das Tessin ferner noch in zwei Regionen aufgeteilt: In das alpin-voralpine mehrheitlich gebirgige Sopraceneri und das kleinere hügelige lombardische Sottoceneri, in welchem die Mehrheit der Bevölkerung wohnt. Es ist also geprägt von landschaftlicher und klimatischer Vielfalt. Dass es überhaupt zu diesem besonderen Gebilde «Schweizerkanton Tessin» gekommen ist – mit all seinen Besonderheiten und Problemen heute – ist letztlich eine historische Frage. Jean Billet hat diese Situation folgendermassen treffend definiert [1]: «Le Tessin ... est donc beaucoup plus une construction humaine et économique que naturelle. Il est formé par le rassemblement de terres disparates dont le liant a été, avec ‚l'italianité' le contrôle de deux des principales voies de passage à travers les Alpes.» Und in seinem Vorwort fasst er die Problemlage kurz so zusammen [2]: «Minorité linguistique, terre excentrée, le canton vit en marge de la nation helvétique. Il est le frère oublié, dont on connaît les paysages et dont on apprécie l'agrément climatique sans s'intéresser à la vie des hommes ... Le canton n'a ni université, ni centre de recherches ...».
Als Durchgangsland und Randregion kannte und kennt das Tessin natürlich als ständige Komponente seines Daseins das Phänomen der Migration, in der Hauptform der Emigration und in jüngster Zeit nun auch als Binnenwanderungs- und Einwanderungsphänomen aus dem Süden wie dem Norden.

Der Kanton Tessin (1980/81)	
Fläche	2811 km²
Landwirtschaftliche Nutzfläche	5,1%
Grenzen: Total	351 km
Mit Italien	208 km
Mit dem Kanton GR	101 km
Mit dem Kanton UR	24 km
Mit dem Kanton VS	18 km
Wohnbevölkerung in 1000	267,2
Schweizer	75,7%
Davon Tessiner	82,5%
Ausländer (vorwiegend Italiener)	24,3%
Italienischsprechende Bevölkerung	83,9%
Deutschsprechende Bevölkerung	11,1%
Amtsbezirke (Distretti)	8
Kreise (Circoli)	38
Gemeinden	247

Ferner ist noch darauf hinzuweisen, dass das Tessin auch politisch erst seit 1803 überhaupt eine Einheit bildet, also eine junge «Nation» ist. «Le canton présente tous les symptômes d'un ‚midi'...: le sort d'une terre baignée de soleil est lié à celui des brumes d'outre-Gothard», sagt Jean Billet [3]. Regionaler Traditionalismus und rasche Anpassungsfähigkeit charakterisieren die Tessiner, die sich z.T. isoliert zwischen den Italienern und den übrigen Schweizern vorkommen.

2.2. Die geschichtliche Entwicklung

Die Zeit der Fremdherrschaften (1. Jh. v. Chr.–1798) [4]

Das Gebiet des heutigen Kantons Tessin war schon immer ein Transitland zwischen der Poebene und den Alpenpässen (Lukmanier/San Bernardino und seit dem 13. Jh. der Gotthardweg) und lag daher ständig im Interessenbereich der Mächte, die diese Nord-Süd-Verbindung kontrollieren wollten. Diese «Verkehrslage» hat die Geschichte des Tessintales für fast zwei Jahrtausende geprägt: Die Römer kontrollierten seit Augustus mit Stützpunkten in Locarno, Bellinzona und Biasca die Lukmanierroute; die deutschen Kaiser übten ihre Oberherrschaft im Hochmittelalter aus (Kaiser Barbarossa übernachtete im 12. Jh. auf gewissen Italienzügen im Tessin); dann beherrschte die Stadt Mailand vom 13. bis ins 16. Jh. den südlichen Zugang zum Gotthard und damit das Tessin; und schliesslich gelang es den Eidgenossen als neue «Gotthardmacht», mit den «ennetbirgischen» Vogteien als Gemeinen Herrschaften, das Gebiet des heutigen Tessins zu kontrollieren und zu verwalten (von ca. 1500 bis 1798).

15 v. Chr.	Das gesamte «Tessiner» Gebiet römisch
12.–14. Jh.	Im Besitze Mailands
Um 1200	Eröffnung des Schöllenen-Gotthardweges
1403	Vertrag Leventina–Uri
1478	Schlacht von Giornico: Tessin eidgenössisch
1513/16	Die «italienischen» Vogteien bleiben unter eidgenössischer Herrschaft als «Gemeine Herrschaften», ausser der Leventina, die im Besitz Uris verbleibt
1798	Jahr der Befreiung: «Liberi e svizzeri»: Das Tessin wird Teil der Helvetischen Republik
1803	Jahr der Unabhängigkeit: «Repubblica e Cantone Ticino» als Teil der Eidgenossenschaft
1830 (4. Juli)	Liberale Verfassung
1853–56	Politisch-wirtschaftliche Krise wegen österreichischem Boykott: Emigrationswelle/Hungersnöte
1878	Bellinzona wird alleinige Hauptstadt
1882	Eröffnung des Gotthard-Eisenbahntunnels
1959	Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton
1980	Eröffnung des Gotthard-Strassentunnels

Die «ennetbirgischen» Vogteien:
(= die heutigen 8 Amtsbezirke!)

Leventina (Herrschaft UR)
Blenio/Riviera/Bellinzona (Herrschaft UR/SZ/UW)
Locarno/Lugano
Maggia/Mendrisio (Herrschaft der 12 Alten Orte ohne Appenzell)

Die Bevölkerung dieser Region lebte immer am Rande der Staaten, zu denen sie politisch gehörte: Es waren praktisch aus der Poebene verdrängte Völkerschaften, die sich in diesen Alpentälern etablierten (z. B. Ligurer, Lepontier (Leventina!), Kelten, später Goten und Langobarden. Trotz fremder Oberherrschaft profitierten die Einwohner von der Transit- und Randsituation: einerseits brachte die Durchgangslage Zoll- und Herbergeeinnahmen, andererseits überliessen die fremden Herren die Dörfer und Talgenossenschaften weitgehend ihrem Schicksal, so dass sich starke lokale Selbstverwaltungsstrukturen entwickelten. Dies führte zu einem ausgeprägten, egozentrischen Dörfli- und Talbewusstsein, dem der Sinn für ein grösseres Ganzes verlorenging (Campanilismo).

Die Römer brachten die Romanisierung und förderten die lokalen Selbstverwaltungsstrukturen. Unter ihnen drang auch das Christentum relativ rasch vor (das Battistero von Riva San Vitale stammt aus dem 5. Jh.).

Im Mittelalter prägte die Kirche Volk und Landschaft nachhaltig: Zeugnis davon legen heute noch die vielen romanischen Kirchlein lombardischen Charakters in den Talzentren und an den Passstrassen ab.

Die Mailänder Herrschaft prägte den lombardischen Charakter der einheimischen Bevölkerung in Sprache und Kultur, aber auch in religiösen Bräuchen, wie dem heute noch praktizierten ambrosianischen Mess-Ritus im Tessin oberhalb von Biasca, in Brissago und Tesserete. Die verschiedenen Mailänder Herren liessen die lokale Autonomie der Kleinstädte und Talgenossenschaften unangetastet, so dass weiterhin lokale bürgerlich-adlige Cliquen die Bevölkerung beherrschen konnten. Heute zeugen vor allem die Schlösser von Bellinzona und Locarno von der lombardischen Herrschaft. In diesen über 200 Jahren war das Tessin – trotz seiner Randsituation – ganz nach Norditalien ausgerichtet. Tessiner wanderten seit dem 14. Jh. als Handwerker und Künstler in die grossen europäischen Zentren aus.

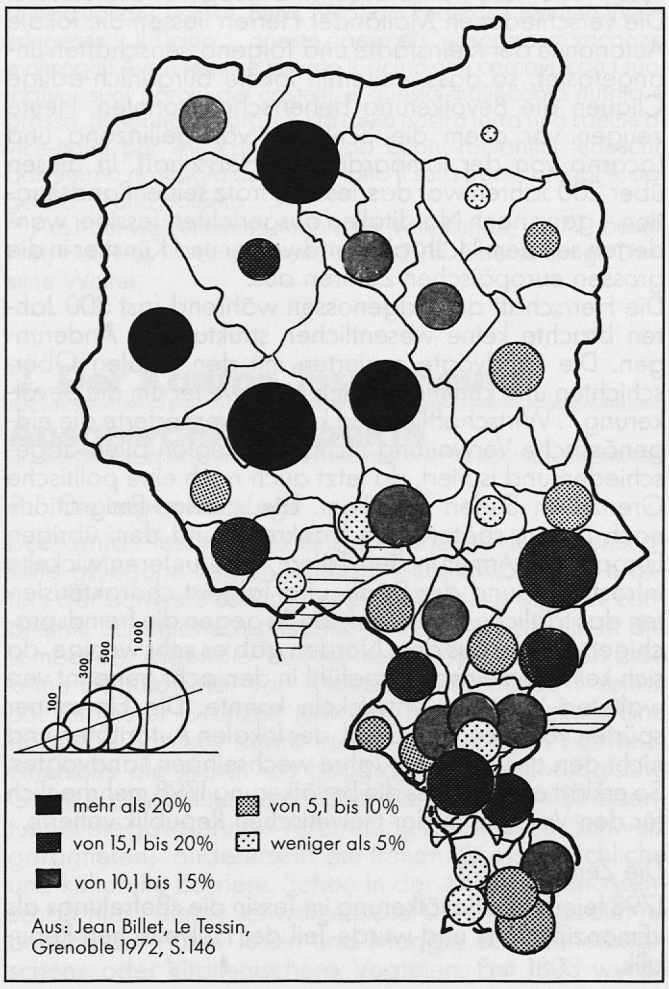
Die Herrschaft der Eidgenossen während fast 300 Jahren brachte keine wesentlichen strukturellen Änderungen. Die Landvögte regierten mit den lokalen Oberschichten und kümmerten sich nicht weiter um die Bevölkerung [5]. Wirtschaftlich und kulturell veränderte die eidgenössische Verwaltung nichts. Die Region blieb abgeschieden und isoliert, da jetzt auch noch eine politische Grenze im Süden dazukam. Die «Saison-Emigration» nach Italien, später nach Frankreich und dem übrigen Europa, die Armut in den Tälern, eine unterentwickelte Infrastruktur und der Dörfli- und Talgeist charakterisierten das tägliche Leben. Aufstände gegen die fremdsprachigen Herren aus dem Norden gab es sehr wenige, da sich kein Gemeinschaftsgefühl in den acht getrennt verwalteten Vogteien entwickeln konnte. Die Einwohner spürten vor allem den Druck der lokalen Autoritäten und nicht den des alle zwei Jahre wechselnden Landvogtes. So erklärt es sich, dass die Bevölkerung 1798 mehrheitlich für den Verbleib in der Helvetischen Republik votierte.

Die Zeit seit 1798

1798 feierte die Bevölkerung im Tessin die «Befreiung» als «Emanzipation» und wurde Teil der Helvetischen Republik.

1803 entstand aus den ehemaligen «ennetbirgischen Vogteien» zum ersten Mal ein souveräner Staat: Die Republik Tessin, die als Kanton gleichberechtigter Partner in der Eidgenossenschaft wurde. Die Probleme, mit denen sich die Politiker und Staatsmänner aus den bürgerlich-kleinstädtischen Oberschichten im 19. Jahrhundert konfrontiert sahen, waren sehr komplex: Man gehörte jetzt als rückständiges Land zu einem Staat, von dem man geographisch und verkehrstechnisch isoliert war. Die Grenze im Süden wurde immer «politischer» und wirkte sich zeitweise auch wirtschaftlich negativ aus. Es fehlte im Innern jegliche Infrastruktur (Strassen, Schulen usw.), aber auch das mangelnde Zusammengehörigkeitsgefühl wirkte sich hemmend auf die Entwicklung aus [6]. Jede Region versuchte, vom Staat Vorteile zu ergattern. Die Kantonsbehörden wurden in diesem Sinne als «Pfründe» betrachtet. Ausserdem bekämpften sich die konservativen und liberalen Gruppierungen bis aufs Blut. Schliesslich konnte man sich mit der Souveränitätseinschränkung und den Zolleinnahmeausfällen durch die Gründung des Bundesstaates 1848 lange nicht abfinden. Die Tessiner fühlten sich jetzt von Bern (dem «Bundes- Bern») bevormundet. Erst 1878 konnte man sich auf eine Hauptstadt einigen: Bellinzona. Die Zeit vor der Eröffnung des Gotthard-Eisenbahntunnels war weiterhin geprägt durch Armut und Emigration (z. B. der Kaminfegerkinder in die Lombardei). Zur Saisonauswanderung kam jetzt noch die definitive nach Übersee und schliesslich in der zweiten Jahrhunderthälfte noch die anfangs zeitweilige, dann aber auch immer mehr definitive Auswanderung in die deutsche und welsche Schweiz, die wirtschaftlich viel entwickelter waren als das Tessin. Der Kanton Tessin blieb immer noch nach Norden und Süden hin ein isoliertes Entwicklungsland, das aber langsam ein Selbstwertgefühl entwickelte, mit dem es sich bewusst von Italienern und «Confederati» aus dem Norden abgrenzte und von «Bundes-Bern» «Entwicklungshilfe» forderte.

Tessiner Emigration nach Bezirken von 1834 bis 1874 in absoluten Zahlen und Prozentangaben, bezogen auf die Bevölkerung von 1860.



Aus: Jean Billet, Le Tessin, Grenoble 1972, S. 146

Die Eröffnung der Gotthardlinie 1882 brachte das Tessin der übrigen Schweiz näher, aber die sogenannten Bergtarife auf der Gotthardlinie wurden als Binnenzölle und Diskriminierung empfunden, da der neue Staat Italien im Süden nun auch noch Schutzzollpolitik trieb (1925 schliesslich aufgehoben).

Die Verfassungsreformen von 1830, 1891/92 und 1970 zeigen die innenpolitische Entwicklung von der liberalen zur direktdemokratischen Staatsstruktur auf. Das parteipolitische Element im Demokratieverständnis zeigt sich aber heute noch im tessinerischen Wahlverfahren [7].

In den letzten hundert Jahren holte das Tessin seinen infrastrukturellen Rückstand langsam durch grosse Eigenleistungen auf, kapselte sich aber bis nach dem zweiten Weltkrieg von Italien politisch bewusst ab. Der eigentliche Wirtschaftsaufschwung gelang erst nach dem zweiten Weltkrieg; vorher blieb die starke Stellung der Agrarwirtschaft erhalten. Die Entwicklung der letzten vierzig Jahre führte zum Ausbau einer überdimensionierten Dienstleistungswirtschaft dank der günstigen Lage (Tourismus, Zweitwohnungsbau, Banken, Zweigindustrien, «Verkauf» der Wasserkraftkonzessionen), was neue Abhängigkeiten von der deutschen Schweiz und neue innere Probleme (Umweltschutz, Landschaftsschutz, Einwanderung aus dem Süden und dem Norden usw.) brachte, welche seit der Eröffnung des Gotthard-Strassentunnels 1980 noch verstärkt wurde, da das Tessin nun einerseits durch eine Autobahn entzweigeschnitten zum reinen Transitland und andererseits zum Naherholungsgebiet der deutschen Schweiz geworden ist. Materiell brachte diese Entwicklung natürlich einen grossen Aufschwung, für den das Tessin jedoch seinen Preis bezahlt.

2.3. Die staatliche Organisation «Repubblica e Cantone Ticino»

Diese offizielle Bezeichnung finden wir in der heute noch gültigen, immer nur teilrevidierten Verfassung vom 4. Juli 1830, also aus der Zeit vor der Gründung des Bundesstaates.

Republik betont die staatliche Eigenständigkeit des Tessins als Landesteil, der seine Rechte und Freiheiten eifersüchtig auch innerhalb des Bundesstaates verteidigt und durchzusetzen versucht (vgl. die «République et Canton du Jura» seit 1978!).

Kanton bedeutet Zugehörigkeit zur Schweizerischen Eidgenossenschaft als gleichberechtigtes Glied und ebenbürtiger Partner der andern 25 Stände im Bundesstaat Schweiz.

Diese «Repubblica e Cantone Ticino» ist unterteilt in acht (Amts)Bezirke, die aus den acht alten Landvogteien gebildet wurden und heute als erstinstanzliche Gerichtskreise von Bedeutung sind. Sie sind nicht identisch mit den sogenannten «Regionen» aus geographischer Sicht. Der ganze Kanton ist ferner seit napoleonischer Zeit in 38 Verwaltungskreise, «circoli», eingeteilt: In jedem Kreis gibt es einen nebenamtlichen Friedensrichter.

Für alle kantonalen Wahlen bildet der Kanton jedoch einen einzigen Wahlkreis!

Die Verfassungsstruktur

Der Kanton Tessin ist politisch ähnlich strukturiert wie alle andern Kantone der Schweiz.

Hier noch einige Besonderheiten:

– Im Gegensatz zu den meisten andern Kantonen werden alle politischen Behörden ausser den beiden Ständeräten in Proporzwahlen bestellt, also auch die Regierung und das Obergericht, welches vom Volk alle zehn Jahre gewählt wird.

– Das Wahlverfahren im Tessin unterscheidet sich von dem in allen andern Kantonen und zeigt den «parteipolitischen» Charakter des politischen Lebens im Tessin: Der Wähler muss mit einer Parteiliste wählen und darf keine Kandidaten streichen. Dafür darf er Kandidaten seiner oder einer andern Liste eine zusätzliche Stimme geben (maximal 3 Präferenzstimmen für Staatsräte und 20 für Grossräte), die auch als Parteistimme zählt.

– Die Wahlbeteiligung bei kantonalen Wahlen ist immer wesentlich höher als bei Abstimmungen auf Bundesebene. Wahlbeteiligung bei den politischen Wahlen 1979 und 1983: 71–72%.

– Die folgende Tabelle zeigt die parteipolitische Zusammensetzung der politischen Behörden (GR = Grossrat / RR = Regierungs- oder Staatsrat / NR = Nationalrat / StR = Ständerat):

Parteien und ihre Vertretung in Kantonalen und Bundesbehörden [8]				
Parteibezeichnung	Sitze (1983)			
	GR	RR	NR	StR
PLR: Partito liberale-radicale (FDP)	35	2	3	1
PPD: Partito popolare-democratico (CVP)	30	2	3	1
PST: Partito socialista ticinese (SP Tessin)	12	1	1	–
PSA: Partito socialista autonomo (Autonome Sozialisten)	8	–	1	–
UDC: Unione democratica di centro (SVP)	3	–	–	–
PDL: Partito del lavoro (PDA)	2	–	–	–
	90	5	8	2

– Die parteipolitische Landschaft wird auch geprägt von der Presse: Jede grössere Partei oder ideologische Gruppierung hat ihre eigene Tageszeitung oder ein Informationsblatt.

– Die vielfältige Presselandschaft, aber auch die Kandidaten auf den Wahllisten zeigen, dass im Tessin neben der parteipolitischen Zugehörigkeit die Verwurzelung in einer bestimmten Region, mit der man sich identifiziert und für die man sich einsetzt, eine wichtige Rolle spielt.

– Der Kanton Tessin bildet kirchlich seit 1971 ein eigenes katholisches Bistum. Die evangelischen Kirchgemeinden (sie umfassen weniger als 10% der Bevölkerung) haben bisher vom Recht, Körperschaften öffentlichen Rechtes zu werden, nicht Gebrauch gemacht.

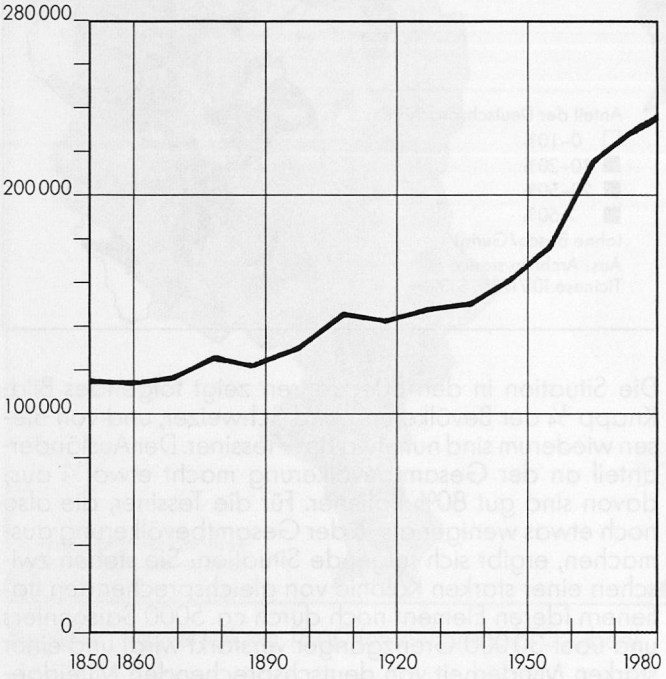
– Neben den politischen Gemeinden gibt es im Tessin noch Burgergemeinden (Patriziati) oder burgerliche Korporationen. Sie sind vor allem Wald- und Alpbesitzer und oft genossenschaftlich organisiert und spielen vor allem in den Tälern mit Alpwirtschaft noch eine Rolle.

– Da sich der Kanton Tessin als ein Landesteil und als Vertreter der italienischschweizerischen Volksgruppe betrachtet, hat er seit 1848 immer wieder die Forderung gestellt, im Bundesrat ständig einen Vertreter stellen zu dürfen. Diesem Postulat wurde bisher nicht entsprochen, was den Beziehungen zwischen «Bellinzona» und «Bern» in den Jahren «ohne Tessiner Bundesrat» natürlich nicht immer förderlich ist, da der Bundesrat heute eine wesentlich wichtigere Rolle spielt als noch vor 50 Jahren.

2.4. Zur Bevölkerungs- und Sprachstruktur

Allgemeine Gesichtspunkte

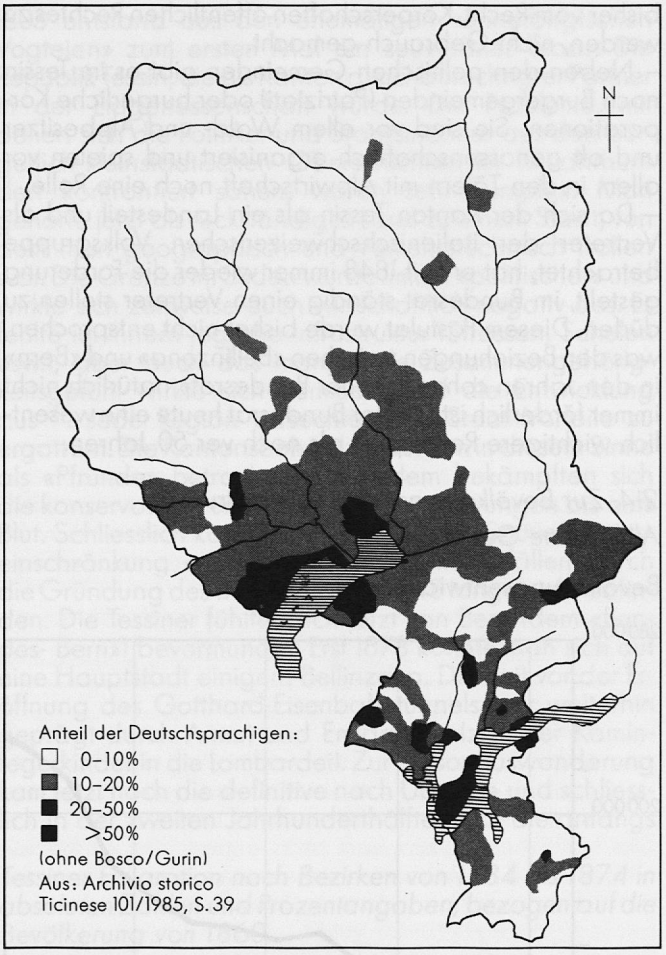
Bevölkerungsentwicklung



Aus: Gruner / Junker, Stato e Società, cit., S. 182

Diese Angaben zeigen ein rapides Anwachsen der Bevölkerung seit 1950, vor allem aber zwischen 1960 und 1970. Dies ist vor allem der massiven Einwanderung von italienischen Gastarbeitern in diesem «Wirtschaftswunderjahrzehnt» zuzuschreiben. Die Wachstumsquote von 1970–1980 «normalisierte» sich dann wieder dank der Geburtenabnahme, dem Einwanderungsrückgang, dank der Rezession der 70er Jahre. Die Einwanderung (vorwiegend älterer Personen) aus der deutschen Schweiz zeigt folgende Zahlen [9]:

Jahr	1970	1980
Tessiner	146 748	164857 (+ 12,3%)
Übrige Schweizer (vorwiegend Deutschschweizer	31 206	34 957 (+ 17,5%)
Ausländer (davon ca. 80% Italiener)	67 504	66 085 (– 2,1%)



Aus: Archivio storico Ticinese 101/1985, S. 39

Die Situation in den 80er Jahren zeigt folgendes Bild: Knapp ¾ der Bevölkerung sind Schweizer, und von diesen wiederum sind nur etwa 85% Tessiner. Der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung macht etwa ¼ aus; davon sind gut 80% Italiener. Für die Tessiner, die also noch etwas weniger als ⅔ der Gesamtbevölkerung ausmachen, ergibt sich folgende Situation: Sie stehen zwischen einer starken Kolonie von gleichsprechenden Italienern (deren Element noch durch ca. 5000 Saisonniers und über 30 000 Grenzgänger verstärkt wird) und einer starken Minderheit von deutschsprechenden Miteidgenossen.

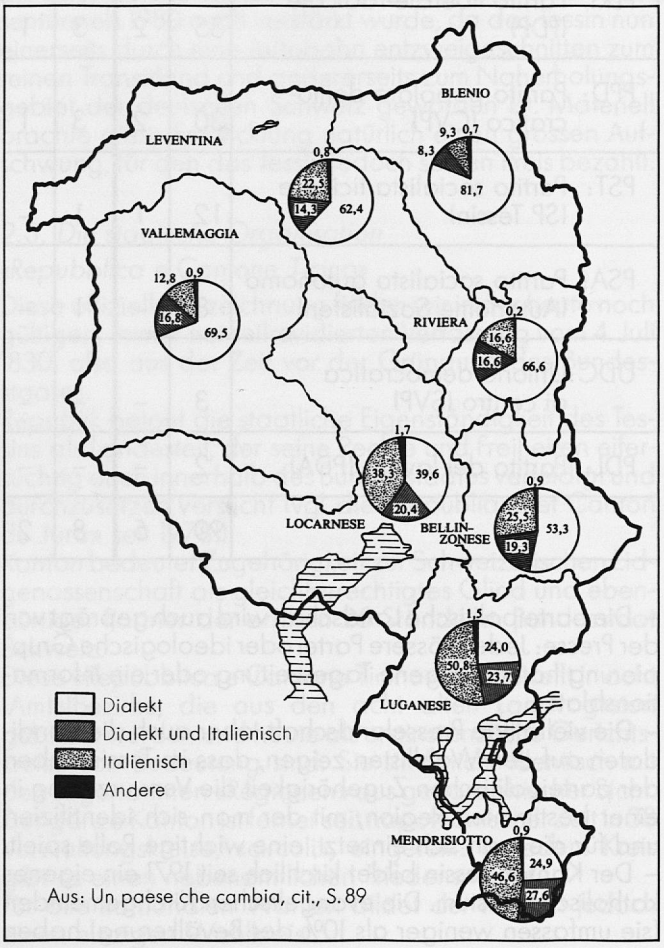
Die sprachlichen Verhältnisse

Die neueste Untersuchung der Sprachstruktur [10] zeigt, dass heute rund 83% der Bevölkerung im Tessin italienisch, 11,5% deutsch und 2% französisch sprechen. Die Verteilung der deutschsprachigen Bevölkerung zeigt obenstehendes Kärtchen, aus dem zu ersehen ist, dass vor allem das Locarnese eine relativ hohe Anzahl deutschsprachiger Einwohner hat.

In 30 der 247 Gemeinden leben weniger als 75% Italienischsprachige. In den Gemeinden Orselina, Ascona, Berzona, Carona und Vernate, die alle auch «Rentnerzentren» sind, finden wir über 30% deutschsprachige Einwohner. In den grossen Touristenzentren kommt dann noch der zeitlich begrenzte Touristenstrom aus dem deutschsprachigen Raum dazu: Diese Zentren sind daher einer Assimilation der nicht italienisch sprechenden Bewohner nicht förderlich. Dasselbe gilt natürlich auch für die Dörfer mit einer grösseren Anzahl eingewanderter älterer Leute aus der Deutschschweiz. Da die zweite Generation von jüngeren eingewanderten Deutschschweizern über die Phase der Zweisprachigkeit sprachlich sicher assimilierbar ist, darf das Überfremdungsproblem nicht dramatisiert, aber auch nicht bagatellisiert werden.

Ein anderes «innertessinerisches» Sprachproblem, das durch die starke Mobilität der Gesellschaft und die neuen sozialen Strukturen der Bevölkerung in den letzten 20 Jahren akzentuiert wurde, ist das Problem der eigenen Sprache des Tessiners: Dialekt oder Italienisch? Neueste Untersuchungen [11] haben gezeigt, dass ein Regionalitalienisch im Vormarsch ist, das durch Schule und Massenmedien noch gefördert wird. Andererseits zeigt sich bei der jüngeren Generation auch wieder eine Rückbesinnung auf den Dialekt, manchmal in nostalgischen, wenn nicht sogar fremdenfeindlichen Formen. Diese ganze innere Sprachproblematik zeigt eine Identitätskrise des Tessiners als Folge der rapiden Entwicklung von einer in sich abgekapselten Agrarregion zu einem von aussen überschwemmten Dienstleistungsland, in welchem sich alle Lebensbereiche überstürzt verändert haben. Und erst jetzt werden die Tessiner sich dessen wirklich bewusst und versuchen, sich gegen die vielen «andern» abzugrenzen. Dies kann durch Abkapselung und Rückbesinnung auf das «Alte» (den eigenen Dialekt) geschehen, oder durch Öffnung und dynamische Weiterentwicklung (Pflege des «guten» Italienisch im Kontakt mit der italienischen Kulturwelt jenseits der politischen Grenzen). Das Kärtchen illustriert statistisch die Situation in den Familien mit Unterschulkindern (1.–5. Klasse) vor etwa zehn Jahren:

Die von der Familie der Elementarschüler des Schuljahres 1977/78 gesprochene Sprache.



Aus: Un paese che cambia, cit., S. 89

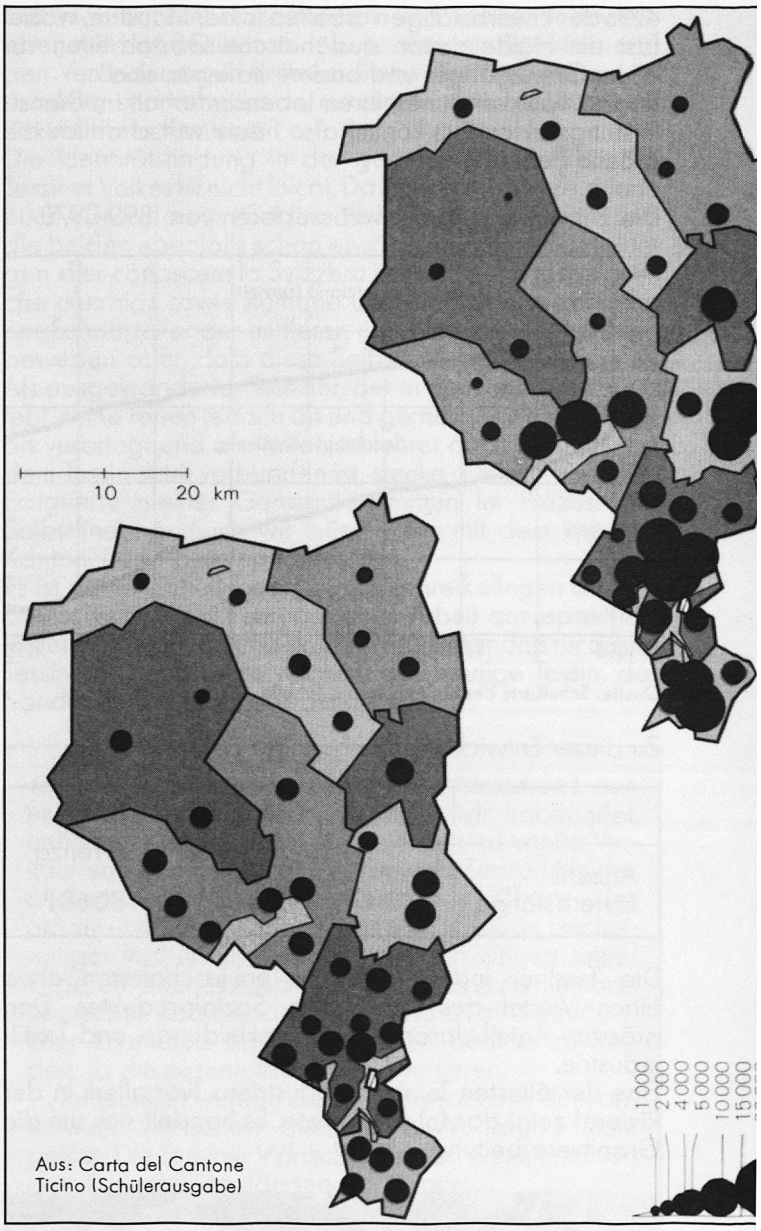
Die Folgen des Binnenwanderungsprozesses

Durch die Industrialisierung und den Ausbau der Dienstleistungssektoren konzentrierte sich das Arbeitsplatzangebot immer mehr um die schon bestehenden städtischen Zentren und längs der Bahn- und Strassenachsen. Dies hat zur Folge, dass sich die Alpentäler noch mehr entvölkern und um die Städte herum grosse Agglomerationen mit einer relativ heterogenen Bevölkerungszusammensetzung entstanden sind, die das Phänomen der Entwurzelung im eigenen Land bei der Tessiner Bevölkerung noch verstärken. Wieweit dieser Konzentrationsprozess schon gediehen ist, zeigen folgende Kärtchen: Die Restbevölkerung in den touristisch oder anderweitig nicht erschliessbaren Alpentäler ist überaltert. Da und dort gibt es junge Zuwanderer, die in solchen halbverlassenen Tälern eine alternative Lebensweise suchen und sich daher dort ansiedeln. Da sie mehrheitlich aus der deutschen Schweiz und aus städtischem Milieu stammen, ergeben sich im Zusammenleben mit der einheimischen Restbevölkerung wiederum Probleme. Diese Entwicklung kann man vor allem im Onsernonetal feststellen.

2.5. Die wirtschaftliche Struktur

Wie schon im Abschnitt über die geschichtliche Entwicklung erwähnt, hat der Kanton Tessin, bedingt durch seine Randlage, den Schritt vom vorwiegend agrarwirtschaftlichen zum modernen Industrie- und Dienstleistungsstaat im relativ kurzen Zeitraum von 40 Jahren gemacht. Der Nationalökonom Angelo Rossi [12] spricht von einer «Economia a rimorchio» (Wirtschaft im Schlepptau). Das Hauptmerkmal dieser Entwicklung ist ein unkontrolliertes Wachstum in allen Bereichen: Die Entstehung einer Industrie als «Filialindustrie» von grossen deutschschweizer Firmen, ein unkontrollierter Bauboom und die unbekümmerte Erschliessung der Energiequellen durch die Ausnutzung der Wasserkraft in den Alpentälern, verbunden mit der Verpachtung der Wasserrechte an grosse Elektrogesellschaften; schliesslich der Ausbau der Dienstleistungsbetriebe im Banken-, Treuhand- und Tourismussektor (Hotels, Motels, Campingplätze, Zweitwohnungen). Die Industriebetriebe entwickeln sich vor allem längs der SBB-Achsen, zum Teil siedeln sie sich auch auf landwirtschaftlich kostbarem Land an: Ein Musterbeispiel dafür ist die Magadinoebene; nachdem nun der Fluss Tessin eingedämmt und das Land für die Landwirtschaft nutzbar gemacht worden ist, machen sich in der Magadinoebene immer mehr Industriebetriebe, sicher auch angezogen durch die nahe Autobahn, breit. An den Abhängen der Hügel verdrängen Ferienhäuser den Rebbau immer stärker. Der Tessin ist von einem armen und rückständigen Gebiet zu einem wohlhabenden und modernen Landesteil geworden; die negativen Folgen dieser unkontrollierten, schnellen Entwicklung beginnt man heute allmählich zu erkennen. Sandro Bianconi hat diese Entwicklung treffend zusammengefasst:

«In den fünfziger Jahren änderte sich die soziale und wirtschaftliche Realität des Tessins radikal: der Verfall und das fast vollständige Verschwinden der Landwirtschaft, die Industrialisierung und das Wachstum des Dienstleistungssektors, der Massentourismus, die starke Einwanderung von Fremdarbeitern, die Mobilität und die Verstädterung, die sich daraus ergab, das Einströmen von ausländischem Kapital, die wilde Boden- und Bauspekulation, die Verbreitung der Massenmedien..., all dies sind Erscheinungen, welche die euphorischen Jahre des Wohlstandes zwischen 1955 und 1960 sowie zwischen 1970 und 1975 charakterisieren» [13].



Bevölkerungsverteilung 1860 (unten) und 1970 (oben)

Hier noch einige statistische Angaben und graphische Darstellungen [14]:

Der Kanton Tessin steht heute nach dem mittleren Sozialprodukt pro Kopf in der Rangliste der Kantone an 15. Stelle: Er ist also nicht mehr unter den ärmsten Kantonen, liegt aber immer noch unter dem schweizerischen Durchschnitt.

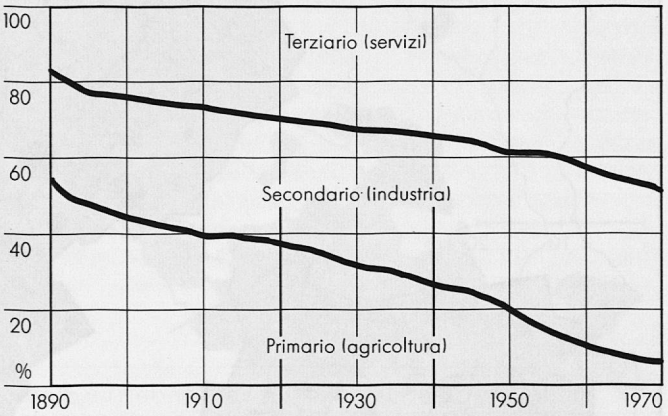
Jahr	1976	1981
Durchschnittliches Einkommen pro Person	16 250 Fr.	19 335 Fr. (CH: 23 146 Fr.)

Die folgende graphische Darstellung illustriert die Entwicklung vom Agrarland zum Industrie- und Dienstleistungsstaat.

Heute arbeiten noch gut 2% der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft, wobei nicht zu vergessen ist, dass viele Tessiner noch als «Hobby-Bauern» und vor allem «Rebbauern» landwirtschaftliche Produkte, vor allem Trauben und Wein, zum Eigenbedarf produzieren.

42% der Erwerbstätigen arbeiten in der Industrie, wobei fast die Hälfte davon ausländische Gastarbeiter, vor allem Grenzgänger und andere Italiener, sind.
Knapp 56% verdienen ihren Lebensunterhalt im Dienstleistungssektor. Ihm kommt also heute wirtschaftlich die grösste Bedeutung zu.

Die Entwicklung der Erwerbssektoren von 1890–1970

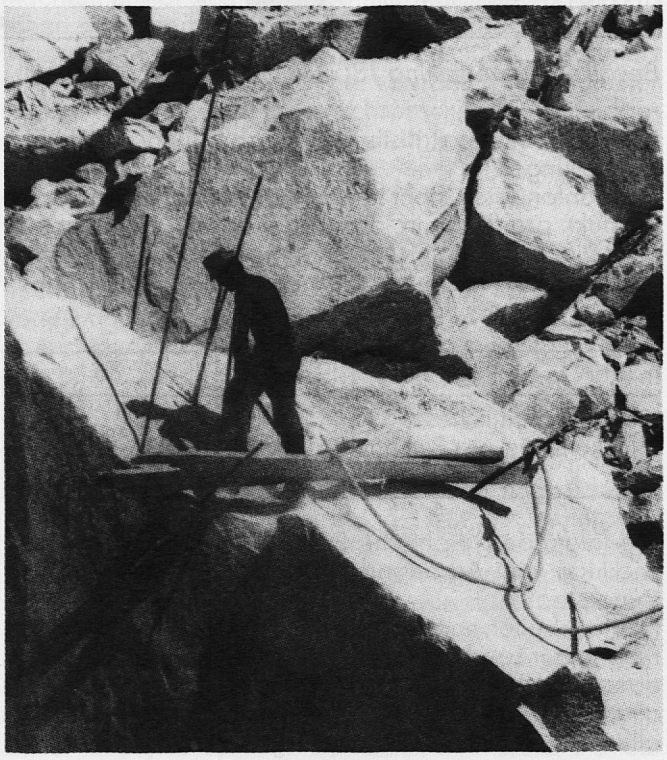


Quelle: Schulkarte des Kantons Tessin, Tabelle

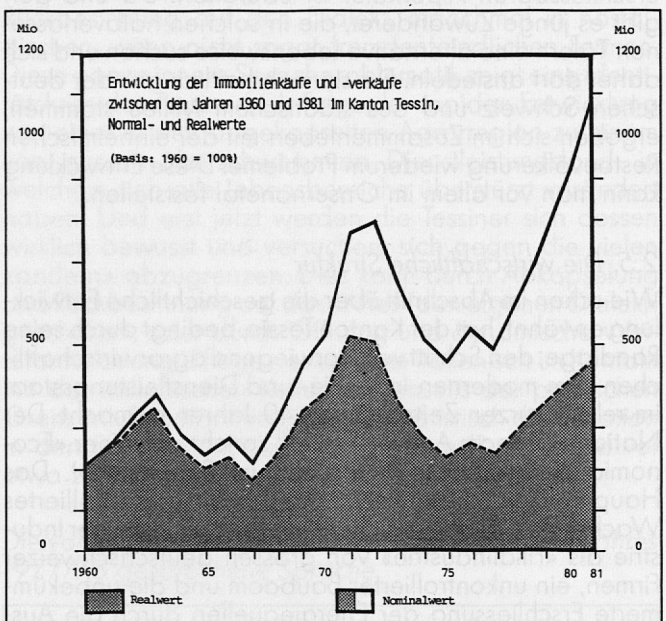
Zu dieser Entwicklung noch einige Zahlen:

Jahr	1980	Ausländer 1980	
		wohnh.	Grenzg.
Anzahl Erwerbstätige	143 476	34 046	30 681

Die Tessiner Industriebetriebe erwirtschafteten etwa einen Viertel des kantonalen Sozialproduktes. Den grössten Anteil daran hat die Bekleidungs- und Textilindustrie.
Eine der ältesten Tessiner «Industrien» (vor allem in der Riviera) zeigt das folgende Foto. Es handelt sich um die Granitverarbeitung.



Zu den Dienstleistungen: Die touristische Infrastruktur mit etwa 750 Hotels, vielen Campingplätzen, Ferienhäusern und -wohnungen und jährlich etwa 9 Millionen Übernachtungen erbringt allein auch etwa einen Viertel des Sozialproduktes: Etwa 12 000 Personen können so beschäftigt werden, darunter recht viele Deutschschweizer wegen der Sprache. Der Sommer- und Festtagstourismus überwiegt dabei.
Der Ferienhaus- und Zweitwohnungstourismus belastet jedoch gewisse Gegenden stark (Zersiedelung, teure Wohnungen usw.). Er hat andererseits dem Baugewerbe viel Arbeit verschafft, aber auch die Bodenspekulation gefördert.



Quelle: Tessiner Wirtschaftsgeographie, in: SLZ 49/1982

Bei den andern Dienstleistungszweigen sind besonders zu erwähnen:
Die öffentliche Verwaltung, die etwa 18 000 Personen, vorwiegend Tessiner, beschäftigt; die Bank-, Treuhand- und Versicherungsbranche gibt etwa 11 000 Personen, darunter auch Deutschschweizern, Arbeit; etwa 20 000 Arbeitsplätze bietet die Handels- und Transportbranche an.
Von den etwa 40 Bankinstituten haben rund die Hälfte ihren Hauptsitz nördlich des Gotthards oder in Italien. Lugano ist somit wegen seiner günstigen Lage und als Schweizerstadt zu einem der wichtigsten europäischen Finanzplätze geworden.
Industrie- und Dienstleistungsbetriebskonzentration bei den Städten und in der Nähe der Bahnlinien und Autobahnen haben die tessinerischen Kleinstädte zu Ballungszentren anwachsen lassen, so dass heute 76% der Bevölkerung in den vier grossen Agglomerationen Lugano, Locarno, Bellinzona und Chiasso arbeiten und leben.

2.6. Die neuere Tessiner Literatur[15)]

Die Schriftsteller und Dichter der mittleren und jüngeren Generation versuchen seit etwa gut 20 Jahren in ihren literarischen Produktionen die psychologisierende oder idyllisierende Gattung der Memorial- oder Moraldichtung der Schriftsteller der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts (von Francesco Chiesa zu Giuseppe Zoppi) zu überwinden und eine kritische, ehrliche und neue Bezie-

hung zu Vergangenheit und Gegenwart ihres Kantones und dessen Bevölkerung und Probleme zu finden. So entstanden Erzählungen, Romane, Dramen und Gedichte, die ein Bild von der harten ländlichen Wirklichkeit mit ihrer Armut und Emigration im Tessin von gestern zeigen, ohne Nostalgie und Sentimentalität. Von dieser Literatur möchte ich stellvertretend nur Piero Bianconis «Albero genealogico» (Der Stammbaum, 1969) und Plinio Martinis «Il fondo del sacco» (1970) und «Requiem per zia Domenica» (1976) nennen. Andererseits versuchen verschiedene Autoren, sich mit der sozialpsychologischen Realität des heutigen Tessins in seiner sozioökonomischen Wandlung schriftstellerisch auseinanderzusetzen. Zu diesen Autoren gehören die Lyriker Angelo Casè (*1936), Giorgio Orelli (*1921), Alberto Nessi (*1940), Grytzko Mascioni (*1936) und viele andere. Von den Erzählern möchte ich stellvertretend für viele andere Giovanni Orelli mit seinen Romanen «L'anno della valanga» (1965) und «La festa del Ringraziamento» (Der Bettag, 1972), Giovanni Bonalumi mit seinem Entwicklungsroman im Priesterseminar von Lugano «Gli ostaggi» (1954) und dem Roman der Krise eines etwa vierzigjährigen Lehrers im gewandelten Locarno Ende der 60er Jahre «Per Luisa» (1972) und Carlo Castelli mit unzähligen Radiodramen erwähnen. Natürlich gibt es im Tessin auch eine florierende Dialektliteratur, die aber nur dem «Spracheingeweihten» wirklich ganz zugänglich ist.
Die meisten literarischen Werke der wichtigeren Tessiner Autoren, aber auch der Schriftsteller, die in italienischer Sprache ausserhalb des Tessins schreiben – wie etwa Anna Felder oder Remo Fasani – sind ins Deutsche übersetzt worden, so dass sie in dieser Form von jedem Deutschschweizer, der nicht italienisch gelernt hat, gelesen werden können.

2.7. Das Bild des heutigen Tessins: Versuch einer Bilanz

Meine Ausführungen in diesem 2.Teil zeigen, dass der Kanton Tessin beileibe nicht das idyllische Ferienparadies ist, das noch in vielen Köpfen der Deutschschweizer herumgeistert, wie die Aussagen im 1.Teil illustrieren.
Das Tessin ist vielmehr eine Region, die durch ihre besondere Lage, ihre Geschichte und ihre Entwicklung in den letzten Jahren einen Wandel durchgemacht hat, wie er für jedes Entwicklungsland charakteristisch ist. Der Kanton Tessin wird deshalb mit den Problemen der modernen Industriegesellschaft stärker konfrontiert und spürt ihre negativen Folgen nachhaltiger als die übrige Schweiz. Im Drange eines Nachholbedürfnisses liessen die Tessiner mehr oder weniger passiv alles geschehen. Heute aber sind die Folgen der Entwicklung für viele Tessiner im täglichen Leben direkt spürbar, und sie beginnen zu reagieren:
– Teure Wohnungen, die oft lieber als Zweitwohnungen vermietet werden.
– Bodenspekulation, die den Bau eines Eigenheimes beinahe unerschwinglich macht.
– Verkehrschaos, Parkprobleme, Umweltverschmutzung in der Saison.
– Verteuerung der Alltagsgüter während der Ferienzeiten.
– Gefühl des Fremdseins im eigenen Ort.

Viele Tessiner versuchen, durch ein nostalgisches Hinwenden zur endgültig verlorenen Tradition der Agrarwelt ihrer Vorfahren, sich von der Realität abzukapseln, die Zuwanderer aus dem Norden und dem Süden zu ignorieren, oft gar abzulehnen und mit ihrem Rückzug ins Private den Problemen aus dem Wege zu gehen.
Die meisten Kulturschaffenden und Lehrer versuchen aber, mit der Realität zu leben, aktiv einzugreifen und den Veränderungen in ihrem Sinne den Stempel aufzudrücken, und arbeiten so an einer menschenwürdigen Zukunft ihres Kantons.
Die Identitätsfindung in der gegenwärtigen Krise des Tessiner Volkes ist nicht leicht. Das schon mehrmals zitierte Buch «Grenzraum» (Originaltitel: «Rabbia di vento») und die beiden ebenfalls schon erwähnten Aufsatzsammlungen «Per conoscere la Svizzera italiana» und «Un paese che cambia» sowie Romane und Gedichte verschiedener Schriftsteller der mittleren und jüngeren Generation beweisen aber, dass diese Selbstfindung im Gange ist. Als ausgewanderter Tessiner, der in der Deutschschweiz lebt, seine Ferien jedoch oft und gerne in seinem Heimatort verbringt und als Italienischlehrer auch beruflich mit dem Tessin stark verbunden ist, stecke auch ich wie viele Emigrierte meiner Generation mitten im Prozess der Selbstfindung: Auch wir müssen uns mit dem «neuen» Kanton Tessin auseinandersetzen.
Es ist daher naheliegend, meine Lehrerkollegen aus der Deutschschweiz mit einer solchen Arbeit anzusprechen, in der Hoffnung, da und dort etwas Verständnis für dieses Tessin im Umbruch zu wecken, das heutige Tessin, das Sandro Bianconi so charakterisiert:

> «Heute betrachten wir diese Wohlstandszeit nun endgültig mit Enttäuschung. Auch wir haben ihre unheilbar negativen Folgen bemerkt und erlebt: Verkauf und Verunstaltung der Umwelt, Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts, das Chaos des Städte- und Wohnungsbaues usw.... Diese Erscheinungen haben im Tessin, namentlich wegen seiner Enge, ein solches Ausmass erreicht, dass sie niemand übersehen kann, und sie äussern sich in der plötzlichen Erkenntnis der Einheimischen, bedroht zu werden, ja die eigene Identität zu verlieren.
> ...Tatsächlich wurden die Strukturprobleme der kantonalen Wirtschaft durch den Wohlstand nicht gelöst: Die Tessiner Wirtschaft ist und war immer von den äusseren Umständen abhängig...
> ...Der kulturelle Widerstand der Tessiner, die politische Absicht, die eigene Identität zu retten, zeigte sich inexistent oder ohnmächtig gegenüber den Spekulationen... Heute ist das ehemalige Gleichgewicht unwiderruflich gestört, gefährdet oder zerstört. Das Tessin lebt vom Tertiärsektor, vom Massentourismus, es ist nunmehr ein Schlauch von Eisen- und Autobahnen... Dennoch erlebt man in den letzten Jahren wie nie zuvor eine Flut von Versuchen, das «Tessin von früher» aufwerten, wiederentdecken, wiederaufleben zu lassen... Alles zusammen schafft das Bild einer zu einem Indianerreservat reduzierten Landschaft... Das eigentliche Problem ist ein soziales, politisches, kulturelles.»[16]

Anmerkungen zu Teil 2

[1] Jean Billet, Le Tessin, Grenoble, 1972, S. 9.
[2] Jean Billet, Le Tessin, cit., S. 5; s. dazu auch Remigio Ratti, in: SBS, Il Mese 12/1983, S. 20; «Il Ticino, uno dei Cantoni più montagnosi della Svizzera è in definitiva più una costruzione storico-politica ed economica che uno spazio naturale».
[3] Jean Billet, op. cit., S. 12.
[4] Zu diesem Kapitel s. die in Kap. 3.3. zitierte Spezialliteratur.
[5] In Locarno konnte sich im 16. Jahrhundert eine reformierte Glaubensgemeinschaft aus gutbürgerlichen Familien bilden,

welche unter dem Druck der Kirche, der Bevölkerung und im Einvernehmen mit den katholischen eidgenössischen Orten gewaltsam unterdrückt wurde, sodass die reformierten Familien in die reformierten Städte der Eidgenossenschaft auswandern mussten, wo diese Orelli und Muralti und ihre Nachfahren bald an der Entwicklung der Textil- und anderer Industriezweige fördernd Anteil hatten.

[6] Das mangelnde Zusammengehörigkeitsgefühl hat z. B. 1814 fast zu einer Spaltung des Tessins in zwei Halbkantone (Sopra- und Sottoceneri) geführt.

[7] s. dazu die in Kap. 3.3. zitierten Spezialwerke.

[8] Zur Geschichte der politischen Parteien s. den Aufsatz von Roberto Bianchi, Storia dei partiti politici ticinesi, in: Per conoscere la Svizzera italiana, Lugano, 1983, S. 67ff.

[9] Die Zahlen stammen aus: Gruner E./Junker B., Stato e Società in Svizzera, Bellinzona, 1985, S. 181–83.

[10] in: Archivio Storico Ticinese 101/1985, S. 29ff.

[11] s. dazu die Aufsätze von Sandro Bianconi in: Per conoscere la Svizzera italiana, cit., S. 109ff; Grenzraum, cit., S. 48ff., Un paese che cambia, cit., S. 87ff.

[12] in: Per conoscere la Svizzera italiana, cit., S. 39.

[13] in: Grenzraum, cit., S. 48/49.

[14] Das statistische Zahlenmaterial zu den folgenden Tabellen stammt aus: Tessiner Wirtschaftsgeographie, in SLZ 49/1982; Profilo economico del Cantone Ticino, Bellinzona, 1982; Der Kanton Tessin, DPE, Bellinzona, 1976; Gruner/Junker, Stato e Società in Svizzera, cit., Thomas Lips-Gianni Moresi, Der Kanton Tessin, SBG, Zürich, 1985.

[15] Zur Literaturgeschichte und Anthologien in italienischer und deutscher Sprache s. Kap. 3.3.

[16] in: Grenzraum, cit., S. 49ff.

3. Einige kurze Buchbesprechungen

Bibliographische und andere Hinweise für die Hand des Lehrers

3.1. Kurzbesprechungen von Büchern zum besseren Verständnis des Kantons Tessin (z. T. auch der übrigen italienischen Schweiz) zwischen gestern und morgen für die Lehrerbibliothek

– *Jean Billet, Le Tessin, Essai de géographie régionale*, Grenoble, 1972.
Diese umfangreiche Dissertation ist der erste Versuch, den Kanton Tessin als geographische, politische, sprachliche, kulturelle Region in ihrer historischen und wirtschaftlichen Entwicklung darzustellen und zu verstehen. Das Werk enthält eine Fülle von Kärtchen, Tabellen und statistischen Angaben und ist eine Fundgrube für neuere Abhandlungen über das Tessin geworden. Es bietet dem Lehrer sehr viel Arbeitsmaterial für Gruppenarbeiten oder Studienwochen über unseren südalpinen Kanton.

– Max Wermelinger, *Die italienische Schweiz heute*, Zürich, 1971.
Im Vorwort zu diesem Büchlein steht: «In diesem Heft werden die beiden Artikelfolgen zusammengefasst, die der Redaktor der ‚Neuen Zürcher Zeitung' für die italienische Schweiz, Max Wermelinger, im Jahr 1970 über das Tessin und die italienisch-bündnerischen Täler schrieb.» Kompetent, engagiert und doch sachlich versucht der Autor, dem deutschsprachigen Leser die italienische Schweiz in ihrer Wesensart und Entwicklung zu skizzieren, um ihre Probleme besser verständlich zu machen und so dem Ferienland-Klischee entgegenzuwirken.

– Alberto Nessi, *Grenzraum*, Texte aus der italienischen Schweiz, übersetzt von Judith Rohner, Christine Wolter u. a., Zürich, 1986. (Titel des Originals: *Rabbia di vento*, Un ritratto della Svizzera italiana attraverso scritti e testimonianze, Bellinzona, 1986).
Der Herausgeber hat in dieser Sammlung von Texten alle Aspekte des Tessins zwischen gestern und morgen aus der Sicht der Tessiner Gegenwartsbewältigung darstellen lassen. Es kommen so viele ältere und jüngere Tessiner Akademiker und Kulturschaffende zu Wort. In seiner Einleitung zu dieser Textsammlung, die in der Reihe CH gleichzeitig in den drei Amtssprachen publiziert wird, schreibt Alberto Nessi u. a.: «Das Tessin, das auf den Seiten dieses Buches zu Wort kommt, steht zwischen dem Partikularismus des 19. Jahrhunderts und der Gleichschaltung unserer Tage, zwischen der bäuerlichen Armut der Vergangenheit und dem unsicheren Wohlstand der gegenwärtigen Dienstleistungsgesellschaft, zwischen dem lombardischen Freimut früherer Zeiten und dem heutigen ‚Tessiner Geist': ein zweideutiges Geschöpf, das doppelt unbefriedigt ist, halb italienisches Blut, halb helvetische Ideologie ...»

– *Per conoscere la Svizzera italiana*, Lugano, 1983.
Es ist eine Sammlung von 16 Vorträgen, die verschiedene Tessiner Akademiker im Auftrag der Associazione Cultura Popolare di Balerna über ihren Kanton und die italienische Schweiz 1981/82 gehalten haben. In diesen Vorträgen werden historische, politische, wirtschaftliche, soziale, sprachliche und kulturelle Aspekte der italienischen Schweiz aus der heutigen Perspektive behandelt. Von besonders aktueller Bedeutung sind u. a. Beiträge wie die folgenden: «Ruolo delle comunicazioni e dei traffici nel Canton Ticino dall'apertura della galleria ferroviaria: analisi e prospettive» (R. Ratti); «Un profilo di storia economico sociale del Canton Ticino dal periodo dei Baliaggi all'apertura della galleria ferroviaria del San Gottardo» (B. Biucchi); «Storia dei partiti politici ticinesi» (R. Bianchi); «Vita popolare in Ticino, ieri e oggi» (O. Lurati); «Esiste una questione della lingua nella Svizzera italiana?» (S. Bianconi) usw. Zum Schluss sei noch erwähnt, dass auch Beiträge über die Kunst, die Musik und die Presse im Tessin nicht fehlen.

– *Un paese che cambia*, a cura di Basilio Biucchi, Locarno, 1985.
Es handelt sich hier um eine Sammlung von Aufsätzen verschiedener Tessiner Wissenschafter über die ökonomischen und sozialen Veränderungen in den letzten 30 Jahren und ihre politischen, sprachlichen und kulturpolitischen Folgen im Tessin von heute. Die verschiedenen Beiträge zeigen auf, dass die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte aus dem Tessin eine Region gemacht hat, die die Probleme der nachindustriellen Konsumgesellschaft noch stärker zu spüren bekommt als die übrige Schweiz. Das Tessin ist in seiner besonderen Lage als Transitland und touristische Randregion in sprachlich-kultureller und wirtschaftlich-politischer Isolierung mit einer überdimensionierten Dienstleistungsstruktur für die Krisensymptome anfälliger als andere, kompaktere und grössere Regionen wie z. B. die Deutsche Schweiz. Darf ich zum Schluss noch einen interessanten Beitrag von Elio Venturelli besonders herausheben: «Domanda di educazione e politica scolastica 1940–1980».

– *Appendice relativa al Cantone Ticino* di Redio Regolatti, in: *Stato e Società in Svizzera* di E. Gruner e B. Junker, Bellinzona, 1985.
Dieser gut 70seitige Anhang in der italienischen Version des Staatskundebuches von Gruner/Junker behandelt sachlich und knapp den Kanton Tessin mit allen seinen politischen Institutionen auf Kantons-, Bezirks-, Kreis- und Gemeindeebene. Der Autor Redio Regolatti hat versucht, die institutionellen Besonderheiten des Tessins herauszuarbeiten, da das Buch für die Tessiner Schulen konzipiert ist. Es dient aber auch dem Lehrer in der deutschen Schweiz.

3.2. Im Schulunterricht verwendbare Broschüren über den Kanton Tessin

– *Der Kanton Tessin*, Leitfaden für Schüler aus der deutschen Schweiz, herausgegeben und zu beziehen beim Dipartimento della pubblica educazione in Bellinzona (2. Auflage 1976).
Das Büchlein behandelt in etwas trockener Weise, aber sachlich einfach und klar alle Aspekte des Kantons Tessin: Auch der Geologie, dem Klima, der Fauna und der Flora sind kurze Kapitel gewidmet. Im zweiten Teil findet man

«Hinweise auf Sehenswürdigkeiten» regional geordnet und für die Vorbereitung für Schulreisen oder Landschulwochen geeignet.

Der Kanton Tessin (Il Canton Ticino), von Thomas Lips und Gianni Moresi, herausgegeben und zu beziehen bei der SBG, Volkswirtschaftliche Abteilung, Zürich, 1985 (in deutscher oder italienischer Version), SBG-Schriften Nr. 92.
Eine moderne und vor allem die wirtschaftlichen Aspekte berücksichtigende Broschüre über den Kanton Tessin mit vielen Illustrationen, Graphiken und Tabellen.

– *Profilo economico del Cantone Ticino – Wirtschaftsprofil des Kantons Tessin*, von G. Papa (Lugano), herausgegeben und zu beziehen beim Dipartimento dell'Economia Pubblica in Bellinzona (1982²).
Diese viersprachige Broschüre behandelt mit vielen Fotos und Graphiken in einigen ganz kurzen Kapiteln die historischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte des heutigen Tessins.

– *Tessiner Wirtschaftsgeographie*: Unterrichtsblätter 5/1982, in: SLZ 49/19.12.1982 als Beilage Bildung und Wirtschaft.
Mit Statistiken, Graphiken und ganz kurzen Beiträgen wird hier vor allem das Tessin aus wirtschaftsgeographischer Sicht behandelt: Arbeitsblätter dazu für den Unterricht sind zu beziehen beim Verein Jugend und Wirtschaft, Dolderstrasse 38, 8032 Zürich.

– *Ticino*, von Charlotte Gerber, Toffen; im Heft 1/1983 der Zeitschrift für die Berufs- und Mittelschule «plusminus 20» erschienen.
Das kleine, dem Kanton Tessin gewidmete Jugendheft versucht an konkreten ausgewählten Beispielen exemplarisch einige Probleme darzustellen, wie z. B. Landschaft-Klima-Raumplanungsfragen am Beispiel der Seengegenden, Entvölkerungs- und Vergandungsprobleme am Beispiel des Onsernonetals oder Energie-, Wasser-, Steuerfragen und Interessenpolitik im Maggiatal («Elektrizität für die Deutschschweiz – kein Wasser mehr für Fische») usw.

3.3. Einige weitere bibliographische Hinweise

Bildbände, die besondere Aspekte aufzeigen

– Alpigiani, pascoli e mandrie, a cura di Bruno Donati e Augusto Gaggioni, Dadò, Locarno, 1983: Die Tessiner Alpwirtschaft früher.
– Bianconi Giovanni, Costruzioni contadine ticinesi, Dadò, Locarno, 1982: Tessiner Bauernhäuser, Ställe usw.
– Bianconi Giovanni, Ticino rurale, Lugano 1971: Quaderni ticinesi della STCBNA no. 14 (1971)
– Bianconi Piero, Flammer Alberto, (Occhi sul Ticino/Blick aufs Tessin), Dadò, Locarno, 1972
Bianconi Piero, Ticino ieri e oggi, Dadò, Locarno, 1982: Fotos von einst und jetzt nebeneinandergestellt!
– Bianconi Piero, Cappelle del Ticino/Tessiner Kapellen, Pedrazzini, Locarno 1971
– Chiesa Francesco, La casa borghese nella Svizzera: Cantone Ticino, 2 voll.: Il Sopraceneri e il Sottoceneri, Dadò, Locarno, 1984
– Crivelli Aldo, Artisti ticinesi in Europa, Locarno, 1970
– Grossi Plinio, Gino Pedroli, Immagini e testimonianze di vita ticinese, Casagrande, Bellinzona, 1983
Gilardoni Virgilio, Vita e costumi popolari nell'arte delle valli e delle terre ticinesi, Casagrande, Bellinzona, 1969
– Gschwend Max, Die Bauernhäuser des Kantons Tessin, 2 Bde., Basel 1976/82
– Merian-Heft Tessin, Nr. 7/Juli 1983
– Meyer Werner, Castelli del Ticino e del Grigioni italiano, Silva, Zürich, 1982
– Pfister Max, Tessin zwischen gestern und morgen, Haupt, Bern, 1972
– Riva Ely, Ticino sconosciuto, Fontana Print, Pregassona, 1981
– Spycher Albert, Tessiner Roccoli, Schweizer Heimatbücher Nr. 183, Haupt, Bern, 1982

Zur Geschichte und Staatskunde des Kantons Tessin

– Cheda Giorgio, L'emigrazione ticinese in Australia, Dadò, Locarno, 1976
– Danini-Regolatti, Il cittadino, Salvioni, Bellinzona, 1976
– Flüeler Niklaus, Die Tessiner Revolution von 1890, in: Tagesanzeiger-Magazin, Nr. 40/4. 10. 1975
– Locarnini Guido, Das ethnische Problem des Tessins, Grassi, Bellinzona, 1959
– Franscini Stefano, La Svizzera Italiana, Ruggia, Lugano, 1837/38/40, 2 voll. (Der Kanton Tessin, Neudruck der deutschen Fassung Ascona/Genf 1980)
– Mondada Giuseppe, Storia dei distretti del cantone Ticino – Historischer Abriss der Tessiner Distrikte (viersprachig), OVAPHIL, Lausanne, 1970
– Rossi Giulio-Pometta Eligio, Storia del Cantone Ticino, Dadò, Locarno, 1980²
– Schinz Hans Rudolf, Descrizione della Svizzera Italiana nel Settecento, Dadò, Locarno, 1985 (Prefazione di Giulio Ribi)
– Schiaffino Gualtiero-Torriceli Marco, Storia del Canton Ticino a fumetti dalle origini al 1848, Edizioni Corriere del Ticino, Lugano, 1981
– Von Bonstetten Karl Viktor, Lettere sopra i baliaggi italiani, a cura di Renato Martinoni, Dadò, Locarno, 1984
– Il Cantone Ticino e la galleria stradale del San Gottardo, Bellinzona, 1965

Kunst-, Natur- und Reiseführer

– Arte e storia nel Ticino, a cura di Adolfo Calderari, ETT, Bellinzona, 1975
– Anderes Bernhard, Guida d'Arte della Svizzera italiana, Edizioni Trilingue, Porza-Lugano, 1980
– Antonietti-Franscella-Kuhn-Schnyder-Simonetti, Naturlehrpfad am Monte San Giorgio, ETT, Bellinzona, 1980 (auch in italienischer Sprache)
– Pfister Max, Tessin-Führer, Büchler, Zürich/Wabern, 1976 (inklusive Valle Mesolcina e Val Calanca)
– Pfister Max, Die schönsten Wanderungen und Ausflüge im Tessin, Ringier, Zürich, 1977 (enthält auf S. 142 ein Verzeichnis «Bücher für den Wanderfreund»)
– Rahn Rudolf Johann, I monumenti artistici del Medio Evo nel Cantone Ticino, Lugano, 1976
– Tessiner Wanderwege: 2000 Kilometer Natur/Wanderausflüge im Tessin: 2 Mäppchen herausgegeben vom Ente Ticinese per il Turismo (ETT) in Bellinzona

Literaturgeschichte, Anthologien und linguistische Werke

– Calgari Guido, Le 4 letterature della Svizzera, Sansoni, Milano, 1968, pp. 275–370; deutsche Übersetzung: Die vier Literaturen der Schweiz, Olten und Freiburg i. Br., 1966, S. 335–442
– Vollenweider Alice, Italienischsprachige Literatur, in: Manfred Gsteiger (Hrsg.), Die zeitgenössischen Literaturen der Schweiz (= Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart, Bd. IV), Zürich und München, 1974, S. 547–607
– Wenger Bernhard, Die vier Literaturen der Schweiz, Pro Helvetia, Zürich, 1983, S. 14/15//63–73
– Bonalumi Giovanni e Snider Vincenzo (a cura di), Situazioni e testimonianze (Antologia per il grado medio degli studi), Casagrande, Bellinzona, 1976
– Beretta Guido (a cura di), «Brava gente...» Testi di autori ticinesi contemporanei, Dadò, Locarno, 1982
– Esperienze di poesia nel Ticino (antologia), in: Bloc notes 10, Bellinzona, 1985
– Frigeri Pier Riccardo (a cura di), C'è un solo villaggio nostro, Scrittori della Svizzera italiana, Edizioni Cenobio, Lugano, 1972
– Neue Erzähler aus dem Tessin (eine Anthologie), hrsg. von Alice Vollenweider, Benziger, Zürich, 1968
– Südwind, Zeitgenössische Prosa, Lyrik und Essays aus der italienischen Schweiz, hrsg. von Alice Vollenweider und Carlo Castelli, Artemis, Zürich 1976
– Märchen aus dem Tessin, übersetzt und herausgegeben von Pia Todorovic und Ottavio Lurati, Diederichs-Verlag, Köln, 1984
– Berruto Gaetano - Burger Harald, Aspetti del contatto fra italiano e tedesco in Ticino, in: Archivio Storico Ticinese 101, Bellinzona, Marzo 1985, pp. 29–76
– Bianconi Sandro, Alfabetismo e scuola nei Baliaggi svizzeri d'Italia, in: Archivio Storico Ticinese cit., pp. 3–28
– Bianconi Sandro, Lingua matrigna, Italiano e dialetto nella Svizzera italiana, Bologna, 1980
– Fasani Remo, La Svizzera plurilingue, Edizioni Cenobio, Lugano, 1982

– «L'italiano in Svizzera: Lingua e linguistica»: Atti del Convegno internazionale del Centro di studi italiani in Svizzera 1982, in: Cenobio 3/1982, Lugano
– Lurati Ottavio, Dialetto e italiano regionale nella Svizzera italiana, Lugano, 1976
Stäuble Antonio (a cura di) in: Etudes de lettres 4/84 (Revue de la faculté des lettres, Université de Lausanne, Okt. bis Dez. 1984.
– VSI: Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana; sono apparsi dal 1952 finora 32 fascicoli (lettere A e B)
– L'Archivio fonografico dell'Università di Zurigo ha pubblicato sinora diversi fascicoli e dischi su dialetti della Svizzera italiana, PHONOGRAMMARCHIV der Universität Zürich, Zürich

Hinweise auf weiteres nützliches und informatives Material

– Sondernummer Tessin der SLZ 35/1971
– L'Almanacco, cronache di vita ticinese, 1–5 (1982–86), Bellinzona 1981–85: Erscheint jährlich und enthält viele Artikel über das Leben und Schaffen im Tessin, u. a. auch eine Bibliographie aller im betreffenden Kalenderjahr erschienenen Publikationen im Tessin
– Quaderni del Centro Didattico Cantonale (CDC) del Dipartimento Pubblica Educazione, Bellinzona: Diese Hefte sind Publikationen von Lehrer- oder Klassenarbeiten zu den verschiedensten Themen: Hier einige Beispiele: «Il castagno nel Cantone Ticino» (Heft Oktober 1979); «Bellinzona e i suoi castelli» (Heft Januar 1978);«Le fortificazioni della fame» (Heft Mai 1976); «La lavorazione del marmo e l'emigrazione degli scalpellini» (Heft Juni 1984); «L'emigrazione degli spazzacamini ticinesi 1850–1920» (Heft Mai 1981); «L'industria della paglia in Valle Onsernone» (Heft September 1979); «La casa rurale nel Mendrisiotto e a Bosco Gurin» (Heft August 1978); «Natale nel Ticino» (Heft November 1981); «Tradizioni pasquali del Ticino» (Heft Januar 1979); u. a.
– Im Quaderno des CDC vom November 1980 werden alle Zeitschriften aufgelistet, die in den Centri Didattici, Mittel- und Berufsschulen, der Kantonsbibliothek in Lugano und im Ufficio Cantonale degli Audiovisivi (UAV) vorhanden sind.
– Quaderni ticinesi della Società ticinese per la conservazione delle bellezze naturali ed artistiche (STCBNA), Lugano: no. 11 (1968): P. Bianconi, Campanili del Ticino; 13 (1970): G. Mondada, La fontana nel Ticino; no. 16 (1981): G. Mondada, Ponti della Svizzera italiana; u. a.
– Repertorio di fonti storico-geografiche sul Cantone Ticino, a cura di Vasco Gamboni, Dipartimento della Pubblica Educazione, Bellinzona, 1984: Es ist eine im ersten Teil thematisch und im zweiten Teil nach Regionen geordnete Sammlung aller wichtigen Publikationen über den Kanton Tessin mit Inhaltsangabe oder Zusammenfassung. Dieses «Repertorio» umfasst alle Bereiche, die in der Schule als Fächer unterrichtet werden. Es soll periodisch weitergeführt und aktualisiert werden. Es ist ein kostbares Nachschlagewerk, wenn man Material zu irgendeinem Thema, das den Kanton Tessin betrifft, sucht.
Quaderni regionai 1–4, Locarno, 1978–85: Diese vier Hefte enthalten Aufsätze von Locarneser Intellektuellen über aktuelle regionale Probleme der Region «Locarno e Valle Maggia».
– L'ora locale, Taccuino di notizie utili per i giovani ticinesi, a cura di Sergio Caratti, Edizioni L'Almanacco, Bellinzona, 1983
– Carta del Cantone Ticino, Edizione per le scuole 1:150 000, Zürich, 1980: Diese Schulkarte ist mit Kärtchen über die Bevölkerungsentwicklung, das Klima und die wirtschaftliche Lage versehen.

Schallplatten:

– Roberto e Dimitri, Canti popolari nel Ticino, Claves-Verlag, Thun: 2 Langspielplatten (LP)
– Roberto e Dimitri, EMI Records, 1979: Langspielplatte mit Volksliedern aus dem lombardo-piemontesischen Raum
– Antologia della canzone popolare ticinese, WAB-Sound, Lugano, 1973: LP
– La canzone popolare ticinese, vol. II, Gruppo «I vos dal camin», WAB-Sound, 1976: LP
– Roberto Maggini/Pietro Bianchi, Canti e musiche popolari nel Ticino, EMI-Records, 1985: LP
– La Lupa, Canzoni popolari con malizia e passione, ZYT 240, 1982: LP
– La Lupa, Cammino e canto, ZYT 250, 1984: LP (Volkslieder)
– Marco Zappa, Mani, phonag records, 1982: LP (Eigene Lieder)
– Marco Zappa, Frontiere, phonag records, LP (Eigene Lieder)

Riccardo C. Mordasini

Nachbemerkung der Redaktion:

Klassenaustausch mit dem Tessin

Die Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit in Solothurn vermittelt seit Jahren den Austausch von Schulklassen zwischen den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz. Wir haben in der «Schulpraxis» (SLZ Nr. 19/1985) ausführlich darüber berichtet. Noch wagen nur wenige Lehrerinnen und Lehrer der deutschsprachigen Schweiz einen solchen Austausch mit dem Tessin, weil der Unterricht in Italienisch nicht eine so wichtige Rolle wie derjenige in Französisch spielt. Immerhin ist zu bedenken, dass ein Klassenaustausch nicht nur dem Fremdsprachenunterricht dient, sondern ebensosehr dem Unterricht in der Muttersprache und in den Realien.
Die Koordinationsstelle Jugendaustausch (Hauptgasse 70, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 56 21) verfügt über reiche Erfahrungen und über zahlreiche Kontakte in diesen Fragen. Klassenaustausch ist übrigens auch für Primarschulen möglich. Die Möglichkeiten für «originale Begegnungen» in einem Klassenaustausch sind sehr gross und öffnen den Schülerinnen und Schülern neue Chancen des Lernens.

Auskunftsstellen:
Adressen der Verkehrsvereine

Verkehrsverein 6500 Bellinzona Piazza Nosetto	092 25 70 56
Gebiet Nr. 1 Ascona und Losone 6612 Ascona, Via B. Papio	093 35 55 44
Gebiet Nr. 2 Bellinzona und Umgebung 6500 Bellinzona, Via Camminata	092 25 21 31
Gebiet Nr. 3 Biasca und Riviera 6710 Biasca	092 72 13 81
Gebiet Nr. 4 Blenio 6716 Acquarossa	092 78 17 65
Gebiet Nr. 5 Brissago und Ronco s/Ascona 6614 Brissago	093 65 11 70
Gebiet Nr. 6 Ceresio (Luganersee) 6815 Melide	091 68 63 83
Gebiet Nr. 7 Gambarogno 6574 Vira	093 61 18 66
Gebiet Nr. 8 Livinental 6760 Faido	094 38 16 16
Gebiet Nr. 9 Locarno und seine Täler 6600 Locarno, Via F. Balli 2	093 31 86 33
Gebiet Nr. 10 Lugano und Umgebung 6901 Lugano, Riva Albertolli 5	091 7 56 66
Gebiet Nr. 11 Malcantone 6987 Caslano	091 71 29 86
Gebiet Nr. 12 Mendrisiotto und Basso Ceresio 6850 Mendrisio	091 46 57 61
Gebiet Nr. 13 Tenero und Verzascatal 6598 Tenero, Piazza del Centro	093 67 16 61
Gebiet Nr. 14 Maggiatal 6673 Maggia	093 87 13 23
Gebiet Nr. 15 Vedeggio–Capriasca–Valcolla 6807 Taverne	091 93 24 66

Zur Praxis des Italienischunterrichts

1. Spiele im Italienischunterricht

Warum?

Die ersten Beispiele für Spiele im Italienischunterricht sind mir aus dem Erwachsenen-Unterricht bekanntgeworden. Für Spiele sprechen pädagogische und psychologische Gründe:
- im Spiel sammeln sich die von der Arbeit kommenden Lerner;
- im Spiel entspannen sie sich von der Anstrengung des Lernens;
- im Spiel erleben sie einander als Gruppe.

Diese Begründungen lassen sich methodischen Zielen unterstellen: Vorbereitung und Einführung, Wiederholung, Transfer.

Wann?

Aus dem Gesagten ergeben sich drei für das Spiel besonders günstige Momente:
- am Lektionsanfang;
- nach erreichtem Teilziel;
- am Lektionsende.

In der Regel spiele ich höchstens einmal pro Lektion.

Wie?

Gespielt wird einzeln im Klassenverband, zu zweit, in unterschiedlich grossen Gruppen, im Wettkampf. Ich lasse hier spielerische Einzelbeschäftigung weg (z. B. das Lösen von Kreuzworträtseln), und ich darf die Dramatisierung von Arbeitstexten (z. B. das Spiel mit der Kinderpost oder dem Verkaufsladen als Inszenierung entsprechender Dialoge) als bekannt voraussetzen.

Was?

Einfachere Spiele lassen sich meist mit Zahlen und Einzelwörtern, gelegentlich mit Strukturen (z. B. Fragen, Bedingungen, Befehle) organisieren, schwierigere Spiele beinhalten freie Kommunikation.

Wichtig für die Durchführung ist eine Verlaufsskizze mit genauer Rollenverteilung, einfachen Anweisungen, Beispielen und der Angabe der Hilfsmittel. Anstelle langer Beschreibungen, wie man sie oft in den Spielkarteien findet, erstellen wir ein Drehbuch.

Spiele mit Zahlen

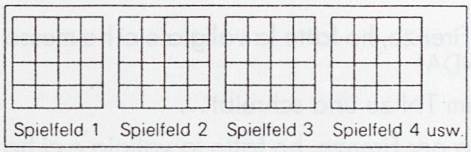
1. Bingo

Erläuterungen

Vorbereitung:

Spielzettel mit einigen Spielfeldern für die Teilnehmer, Zahlenlisten für den Spielleiter (SL), 1 Spielfeld als Muster für den Overheadprojektor oder an die Wandtafel, 2–3 kleine Wettkampfpreise.

Muster Spielzettel TN



Durchführung:

SL:

Facciamo il Bingo!

Ecco il gioco numero 1: scrivete numeri fra 1 e 50 nello schema 1.

Beispiel am Musterspielfeld veranschaulichen.

Adresso io leggo il numero 1. Chi ha il numero 1, lo cancella.

Nummer 1 auf Musterspielfeld streichen.

Chi ha cancellato 4 numeri su una linea orizzontale, verticale o diagonale dice: «Bingo!»

Entsprechende Reihen durchstreichen.

Attenzione, cominciamo!

Der SL liest möglichst schnell Zahlen zwischen 1 und 50, wobei ähnlich klingende Zahlen oft aufeinander folgen sollten, z. B. tre, tredici, trenta.

Variationen:

Hunderter und Zehner; Uhrzeit: der SL liest die umgangssprachlichen Zeitangaben wie «mezzogiorno meno un quarto», die Teilnehmer (TN) identifizieren sie anhand der offiziellen Fahrplanzeiten, z. B. «11.45». Vorherige Regieanweisung: «Scrivete ogni quarto d'ora fra le 9.30 e le 13.15!»

Muster Spielleiter-Listen – Zahlen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
30	31	32	33	34	35	36	37	38	39 etc.

2. Zahlenkette

Vorbereitung:

Die TN sitzen im Kreis. Als Kontakt dient der «Wuffi».

Wuffi ist ein weicher, handlicher Wurfkörper (Stofftier). Tafel: Namen der TN.

Durchführung:

SL:
Facciamo le serie dei numeri!
lo dico: 56
e butto il Wuffi a Pietro.
Pietro dice: 61
e butta il Wuffi a Karin.
Karin dice: 21. Attenzione: 21 non va!
Ecco un punto negativo. Bisogna dire: 12, o 15, o 16.
Attenzione, cominciamo!

Zahl an die Wandtafel schreiben.

Zahl so unter die erste schreiben, dass die Spielregel der Transformation ersichtlich wird.

Wichtig ist, dass die Reaktionen möglichst rasch erfolgen: verzögerte Antworten ergeben Fehlerpunkte.
Auf eine Zehnerzahl wird geantwortet mit «zero due, zero tre».

Variationen: mehrstellige Zahlen.

Spiele mit Wörtern und Wortfeldern

3. Ho fatto la valigia

Vorbereitung: keine.

Gespielt wird in der Reihenfolge der Sitzordnung oder mit dem Wuffi (vgl. Bsp. 2)

Durchführung:

SL: Ho fatto la valigia!

Umrisse eines Koffers an die WT (= Wandtafel) zeichnen oder entsprechende Abbildung zeigen.
WT: Buchstabe A, evtl. als Gedächtnisstütze zunächst auch der 2. Buchstabe des Wortes.

Oggi parto per Firenze, ho fatto la valigia e ci ho messo dentro un'AGENDA!

Wirft Wuffi einem TN zu und schreibt...

B an die Wandtafel.

TN 1: Oggi parto per Firenze, ho fatto la valigia e ci ho messo dentro un'agenda e una BANANA!

SL: Tutti, ripetiamo!

Dann weiter zu TN 2, durch das ganze Alphabet. Der TN hat nur eine beschränkte Zeit zur Antwort; vergisst er ein Objekt oder weiss kein neues zu nennen, bekommt er einen Negativpunkt.

Die zu nennenden Gegenstände können durch Abbildungen suggeriert werden. Wichtig ist der inhaltliche Zusammenhang, z. B. hier «Reiseausstattung».

Variationen:

A cena ho mangiato... «Essen»
Ho fatto spese e ho comprato... «Markt», «Einkäufe»
Sono Noè e nell'arca metto... «Tiere»
Ieri sera alla festa ho conosciuto... «Berufe»
(Als Ergänzung hierzu die italienische Version von «Joggeli wott ga Birli schüttle» in Branduardis Canzone «Alla fiera dell'est»!)
A Maria piace la maionese...

Die Spielregel ist hier folgende: zu jedem Namen ist eine Lieblingsbeschäftigung oder -speise, ein Musiker, Regisseur oder ein Land zu nennen, z. B.:
Ad Anna piace l'Ananas, a Barbara piace Branduardi, a Carla piace la chitarra, a Diana piace la Danimarca, ecc.

«Hobby, Reisen, Freizeit»: Thema offen lassen!

4. Si cerca

Erläuterungen:

Vorbereitung:

Ca. 20 zur Hälfte männliche und weibliche Porträts (Kunstreproduktionen oder Photographien). Die darauf abgebildeten Personen müssen einander hinsichtlich Alter und teilweise auch in einzelnen Teilen entsprechen (Haare, Nasenform usw.). Es ist vorteilhaft, die Bekleidung abzudecken. Die TN setzen sich so, dass sie einander «nicht in die Karten schauen».

«Porträt, Körperteile»

Durchführung:

SL: Ecco un ritratto. Descriviamolo!
Ha i capelli biondi, lisci, lunghi. Ha la fronte alta, gli occhi azzurri, le guance smunte, il naso a punta, le labbra rosa e strette, il mento sporgente.

Für jeden Körperteil stehen an der Wandtafel die gängigsten Adjektive.
Evtl. zur Einstimmung das Tessinerlied «Aveva gli occhi neri»!

Ecco un altro ritratto. Descrivetelo voi!

TN 1: Ha i capelli...

TN 2: Ha gli occhi...

SL: Adesso facciamo un gioco.
Ecco i ritratti di ... persone.

Teilt jedem TN ein Porträt aus, das dieser vor den andern TN verbirgt.

Preparate la descrizione, anche con l'aiuto del dizionario!

(Nach etwa 5 Minuten Vorbereitung)

SL: Adesso riprendo tutti i ritratti.

Sammelt die Porträts ein und steckt sie an eine Pin-Wand. Die TN setzen sich evtl. im Halbkreis davor.

Pietro, descriva il suo ritratto, ma non lo mostri, non dica come è vestito.
Gli altri devono dire chi è. Cominciamo!
Pietro: Ha i capelli ... la fronte ... ecc.

TN X: Si tratta del quarto signore da destra.

Dieses Spiel lässt sich auch als Wettkampf ausführen: Gruppe 1 beschreibt männliche Porträts, Gruppe 2 weibliche, wobei die Gruppen schon zu Beginn gebildet und entsprechend mit Material ausgerüstet werden. Gruppe 1 beschreibt, Gruppe 2 identifiziert (Pluspunkt für gelungene Identifikation); bei Fehlidentifikation (Zeitlimite!) durch Gruppe 2 fährt Gruppe 1 mit einem andern Beispiel weiter. Gruppe 2 kommt erst nach einer gelungenen Identifikation zum Zug.

Variationen:

Dasselbe Spiel kann je nach Stufe mit mehr oder weniger schwierigen Gegenständen durchgeführt werden: Gebäude (leicht), Früchte der gleichen Sorte (sehr anspruchsvoll!). Das Hauptproblem bilden die Adjektive.

5. Domino

Konjugation

Vorbereitung:

Für jeden TN werden etwa 6–8 Dominokarten mit je einer konjugierten Verbform und einem Subjekt hergestellt; die Auswahl der Formen berücksichtigt den jeweiligen Kenntnisstand der TN.

sentiamo	io		prendo	voi

Durchführung:

SL: Facciamo il Domino!
Ecco sei (otto) domino.

An jeden TN werden 6–8 Dominokarten verteilt. Das Spiel wird auf einem möglichst langen Tisch ausgelegt.

Pietro, scelga (prenda) un domino e lo metta sul tavolo.

Catarina, adesso tocca a lei.

Non ha nessun domino che comincia con la seconda persona singolare? Allora deve passare.

Renata, tocca a lei!

Varianten:

Anstelle der Verb–Subjekt-Paare können verschiedene Zeitformen (in verschiedenen Personen) geübt werden:

guardate	tu		sei	loro

Pro Spielrunde kann nur ein Domino gelegt werden. Gewinner ist, wer zuerst alle Steine gelegt hat.

andrò	siamo		saremo	hai		avrai	potete

6. *Fare acquisti*

Menge, Teilungsartikel, «ne»

Vorbereitung:

Zwei verschiedenfarbige Serien von Karten. Serie 1 enthält Produkte und die Menge, die davon zu kaufen ist; Serie 2 enthält Produkte für den Verkauf.

uva 1 kg		mele

Durchführung:

Jeder TN erhält eine Karte von jeder Farbe.

SL: Siamo al mercato.
Ecco delle carte rosse e delle carte blu. Su questa carta rossa è scritto: uva, 1 kg. Io devo comprare un chilo di uva. Pietro, hai dell'uva? Mostra la tua carta blu! No? Allora tu dici: «No, mi dispiace, non ne ho.» Tutti: «Grazie. Arrivederci.» Catarina, hai dell'uva? Mostra la tua carta blu! Ecco, tu hai dell'uva. Dici: «Quanta ne vuoi (vuole)?» Io dico: «Un chilo mi basta» (oppure: «Ne vorrei un chilo.»)
Adesso tocca a te, Catarina. Che cosa desideri?

Die beiden Musterdialoge stehen an der Wandtafel und werden im Verlauf des Spiels gelöscht.

TN: Ha delle mele?

SL: No, mi dispiace, non ne ho.

TN: Grazie. Arrivederci.

Die TN gehen von Partner zu Partner und wiederholen die Frage.

7. *Se fossi fuoco*

Bedingungssätze

Einstimmung: Das berühmte Sonett «Se fossi fuoco» von Cecco Angiolieri ist von Francesco De André eindrücklich vertont worden. Für jüngere Teilnehmer eignet sich die Filastrocca «Sospiri» von G. Rodari.

Vorbereitung:

2 (evtl. 4) Blätter mit zehn oder mehr numerierten Zeilen.

Durchführung:

Wandtafel:

Blatt A: se + congiuntivo imperfetto
Blatt B: condizionale I

SL: Ecco il foglio delle ipotesi. Ciascuno scrive una mezza frase del tipo: «se fossi fuoco», senza finire la frase. Poi piega il foglio e lo dà al vicino.
Ecco il foglio delle conseguenze. Ciascuno scrive una mezza frase del tipo: «arderei il mondo», senza la frase con «se».

Geste des Faltens!
Erstes Blatt gleich linksherum durchgeben.

Zweites Blatt rechtsherum durchgeben.

Grössere TN-Gruppen in zwei Gruppen teilen (Zeitaufwand!)

(alla fine)

SL: Adesso combiniamo le ipotesi!
Lei legge la frase con «se» numero 1, lei legge la conseguenza numero 1.

2 TN nach vorne kommen lassen und Blätter aushändigen.

TN 1: Se fossi fuoco...

TN 2: andrei al polo nord!

Spiele mit Strukturen

8. Chi sono io? (Offene Fragestellung, Tätigkeiten)

Vorbereitung: keine
Ein TN oder der Spielleiter legt sich die Identität einer berühmten (lebenden oder historischen) Persönlichkeit zu. Die andern finden seine Identität durch offene Fragen heraus, auf die nur durch sì/no geantwortet wird.
Um die Spielsituation zu intensivieren, können zwei Mannschaften gebildet werden, die abwechslungsweise zwei Personen identifizieren.
Durchführung:
SL: Oggi non sono la signora B. Chi sono io?
Domandatemi se abito qui, se lavoro, se sono artista, ecc.
Io rispondo soltanto con «sì» e «no».
Cominciamo!
TN: Lei è un uomo?
SL: Sì.
TN: Lei vive ancora?
SL: No.
Ecc.
Wenn das Beispiel klar ist (geschlossene Fragen mit Fragewörtern, z. B. «dove abita? quanti anni ha?» werden abgelehnt), fordert der Spielleiter einen TN auf, sich eine andere Identität zuzulegen.
Varianten:
Jedem TN wird ein Papier mit einer Berufsbezeichnung an den Rücken geheftet. Die TN fragen sich paarweise und in ständigem Wechsel aus: «Faccio un lavoro accademico? Guadagno molto? Lavoro in un ospedale?» Ecc.

9. Siamo tutti matti (Fragen mit Fragewörtern)

Dieses Spiel kann mit der gleichen Gruppe nur einmal gespielt werden.
Durchführung:
Ein TN verlässt den Raum. Jetzt erklärt der Spielleiter das Spiel in der Muttersprache der TN: Auf die erste Frage antwortet der erste TN mit «Sono pazzo!», bei der zweiten Frage antwortet der zweite TN auf die vorausgegangene Frage.
Beispiel:
– Quando è successo?
TN 1: Sono pazzo.
– Come è successo?
TN 2: Ieri.

Dem eintretenden TN erklärt der Spielleiter:
– In questa classe c'è una strana malattia. Sono tutti matti! Per sapere la malattia bisogna fare domande con le parole «quando, come, chi, che cosa, perché, quanto, dove» ecc. e sentire le risposte. Cominciamo!
Gefragt wird wahllos nach allem Möglichen, aber stets mit Fragewörtern.

Rolf Mäder

Einige Materialien

Thorsten Friedrich/Eduard von Jan, *Lernspielekartei.* Spiele und Aktivitäten für einen kommunikativen Sprachunterricht. Hueber, München 1985.
In deutscher Sprache, mit Register der Themen, Sprechabsichten und Fertigkeiten.

Rosanna Brambilla, *Spiele im VHS-Italienischunterricht.*
Hsg: Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens, Hannover 1985. 117 S., Fr. 12.– plus Porto.
Bezug durch: Il Carosello, CH-3097 Liebefeld.
Italienisch, mit Register der grammatischen Themen.
Für die Unterrichtsbedürfnisse am meisten geeignet.

Mario Baglioni, *Giochi didattici.*
Editrice: Scuola Leonardo da Vinci, Firenze.
Indirizzo: Via Brunelleschi 4, I-50123 Firenze.

Saro Marretta, *La Giallissima oppure Chi è l'assassino?*
Il Carosello, Liebefeld 1982. 48 S., Fr. 7.80 plus Porto.
18 Kurzkrimis mit it.-dt.-frz. Vokabular und zahlreichen Übungen. Die Leser diskutieren die Frage nach dem Schuldigen.

Lucia von Albertini/Malila Szabados,
Giochi Giochi Giochi. Italienische Lernspiele.
Hueber, München 1982.
Eignet sich höchstens für die spielerische Einzelbeschäftigung.

Eine *Auswahlbibliographie* über Spiele von Elisabeth und Peter A. Ehrhard ist erschienen in:
Schulpraxis (SLZ Nr. 19/5. Sept. 1985) (vergriffen)
und in:
Le trait d'union No. 11 (1985), Informationsbulletin des Jugendaustausches in der Schweiz, erhältlich bei der Koordinationsstelle, Hauptgasse 70, 4500 Solothurn.

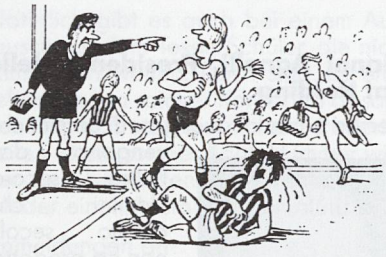
2. Vermischte Anregungen

Die auf diesen Seiten abgedruckten Texte stammen aus einer umfangreichen Sammlung, die sich im Lauf von 12 Jahren Italienischunterricht an der Sekundarschule Lützelflüh ergeben hat.

Die bunte Mischung von Themen und Formen verfolgt zwei Hauptabsichten: Sie möchte sofort brauchbares Material liefern, und sie möchte Anregungen geben, wo überall selber Material gesammelt werden kann.

Dazu könnten die Texte auch Hinweise geben, wie potentielle Italienischschüler motiviert werden können, die Sprache zu lernen, z. B. über irgendwelche aktuelle Aspekte des heutigen Italien oder Tessin, welche im Geographie-, Geschichts- oder Deutschunterricht (!) angesprochen werden können. Einige Stichwörter dazu: Ferrari, Fussball, Vivaldi («4 Jahreszeiten» mit den italienischen Kommentaren Vivaldis zu dieser «Programmmusik»), Leonardo, Film (Fellini usw.), Popmusik, Cantautori, Opern, Italienische Schulbücher, Speisekarten, Zeitschriften wie z. B. «La settimana enigmistica», Mode, Zeitgenossen aus Kultur, Sport, Gastarbeiter, italienische Familien am Wohnort usw.

Siamo tutti sportivi!...



Ma nessuno vi ha detto, signor arbitro, che tutti i membri della loro squadra hanno seguito un corso all'Accademia d'arte drammatica?

Warum Italienisch lernen?

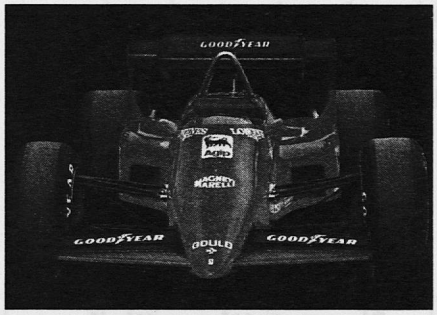
In einer Zeit ungünstiger Berufsaussichten verbessert die zusätzliche Qualifikation in einer modernen Fremdsprache wie dem Italienischen die *beruflichen Chancen*. So eröffnet die Kombination von Volkswirtschaft und Jura mit Italienisch neue interessante Perspektiven. Für Historiker, Archäologen und Architekten, für Romanisten, Kunstwissenschaftler, Musiker und Literaturwissenschaftler ist die Kenntnis dieser Sprache von grosser Bedeutung. Zusätzliche Möglichkeiten ergeben sich durch das Italienischlernen für Dolmetscher, Auslandskorrespondenten, Journalisten sowie für Touristikfachleute.

Auf Grund der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung ist der Kontakt zwischen der schweizerischen und italienischen Bevölkerung besonders eng. Viele werden von der Schönheit und dem kulturellen Reichtum Italiens angezogen. Gerade hier verhindern mangelhafte oder fehlende Sprachkenntnisse oft ein intensives Kennenlernen, erzeugen und verfestigen Vorurteile.

Das Italienischlernen ist nicht «schwer». Durch bereits vorher erworbene Fremdsprachkenntnisse ist schon der Boden bereitet. Vokalreichtum, Harmonie, Lebendigkeit und Musikalität des Italienischen tragen zur Motivation bei. Die sehr hohe Übereinstimmung zwischen Lautbild und Schriftbild ist ein weiterer Vorteil. Da die Lerngruppen in der Schule nicht allzu gross sind, ist ein intensives Lernen mit dem Lehrer möglich.

Italienischlernen ist auch ein Beitrag zur Verständnisbereitschaft gegenüber unseren «connazionali» im Tessin und in Italienisch-Bünden.

Il mito Ferrari



Gianni Agnelli, Presidente della Fiat Holding

«Ferrari è uno di quei grandi uomini che vengono dall'altro secolo. Uomini che questo secolo non ha prodotto. Ha perseguito un obiettivo, ha lavorato molto, rappresenta un enorme simbolo per l'Italia. Da quando si è associato a noi, abbiamo sempre avuto un rapporto facile. I suoi risultati, che sono contemporaneamente tecnico-sportivi, danno agli italiani una sensazione di soddisfazione di se stessi. Con me non è particolarmente chiuso, ma è un personaggio che, quando elabora qualcosa, ama elaborarsela da solo e, come tutti gli uomini di forte personalità, non dice mai tutto quello che gli passa per la testa. Gli piace tenere un certo mistero attorno alle cose...»

Sophia Loren, Attrice

«Velocità, bellezza, grazia, stile: chi non associerebbe queste virtù alle macchine di Enzo Ferrari? In tutto il mondo, dovunque io sia andata, ho potuto testimoniare personalmente il grande prestigio che circonda il nome ‚Ferrari'. E ciò mi ha riempita d'orgoglio e mi è servito da sprone a tenere alto anche nel mio mestiere il nome dell'Italia. Ferrari è oltre la cronaca, è ormai leggenda ed è sicuramente uno degli uomini che la storia di questo secolo conserverà.

Mi auguro che il nostro Paese possa ancora produrre dei figli come lui, perché sono uomini come Enzo Ferrari che danno credibilità e motivato orgoglio a tutti gli italiani.»

Il sogno di Enzo Farrari:
Il suo dodici cilindri.

La gente chiacchiera...

(Personaggi: il padre, il figlio, la gente)

Padre – Figlio, prepara l'asino. Oggi andiamo al mercato.
Figlio – L'asino è pronto, possiamo andare.
La gente – Guardate quei due: hanno un asino e vanno a piedi.
Padre – Senti che cosa dice la gente? Sali sull'asino, così non avranno nulla da dire!
La gente – Ma guarda! Il figlio, giovane e sano, sull'asino e il povere vecchio padre deve andare a piedi.
Padre – Scendi, figlio mio, salirò io sull'asinello. Non posso sentire queste brutte chiacchiere su di te.
La gente – Oh! che mondo! Un uomo ancora forte cavalca l'asino e un ragazzetto debole deve seguirlo a piedi.
Padre – Sali anche tu, così la finiranno di parlare di noi.
La gente – Povero asino, come ti trattano male. Sono proprio senza cuore i tuoi padroni! Ma perché non si mettono al tuo posto?
Padre – Faremo così, figliolo. Prendiamo l'asino sulle spalle e lo portiamo al mercato.
La gente – Avete mai visto due uomini con un asino sulle spalle? Ma questa è proprio bella!
Figliolo – Ed ora, babbo, che faremo?
Padre – Senti, figlio mio, ora cammineremo come ci pare e non ascolteremo più le stupide chiacchiere della gente.

(aus einem italienischen Schulbuch)

L'anno nuovo

(Personaggi: l'anno nuovo, i dodici mesi, le quattro stagioni, alcuni bambini).

Un bambino – Chi sei?
Anno nuovo – Sono l'anno nuovo. Sono arrivato a Capodanno, tra l'allegria della gente. Ho portato un nuovo calendario con trecentosessantacinque foglietti: rossi per le domeniche e neri per i giorni feriali. Ho portato dodici mesi: eccoli qui.
Gennaio – Io sono il primo e sono il più freddo.
Febbraio – Io sono il secondo, il più piccolo e il più allegro.
Marzo – Io sono il terzo e sono un po' pazzo.
Aprile – Io sono il quarto dipinto di verde.
Maggio – Il quinto son io e profumo di fiori.
Giugno – Io son il sesto e ho il colore del grano.
Luglio – Io sono il settimo e gioco coi bimbi.
Agosto – Io sono l'ottavo e riscaldo tutti.
Settembre – Son dolce e sereno e sono il nono.
Ottobre – Io sono il decimo ricco di frutta.
Novembre – Son triste e stanco: son l'undicesimo.
Dicembre – Io sono l'ultimo: il dodicesimo, bianco di neve.

Anno Nuovo – Ed ecco qui i giorni della settimana, che voi già conoscete. Sono sette: uno vestito a festa; gli altri da lavoro.
Un bambino – Dove sono le stagioni?

Primavera – Primavera vien danzando, vien danzando alla tua porta. Sai tu dirmi che ti porta?
Un bambino – La primavera porta...
Estate – E l'estate vien cantando, vien cantando alla tua porta.
Sai tu dirmi che ti porta?
Un bambino – L'estate porta...
Autunno – Vien l'autunno sospirando, sospirando alla tua porta.
Sai tu dirmi che ti porta?
Un bambino – L'autunno porta...
Inverno – l'inverno vien tremando, vien tremando alla tue porta.
Sai tu dirmi che ti porta?
Un bambino – l'inverno porta...
Anno nuovo – Non so se i miei giorni saranno lieti o tristi, ma so che ogni uomo troverà in essi qualcosa di buono. Tanti auguri!

(aus einem italienischen Schulbuch)

Cuori agitati

(Ramazzotti – Cogliati – Ramazzotti – Cassano)

tutto quello che abbiamo già sentito
non ci basta più
e sono sempre i soliti discorsi
parlan tutti ma nessuno fa quello che dice...
mille strade tagliano palazzi
e quanta gioventù
torna dalla scuola, sacche in spalla
questa è la realtà...
cuori agitati dal vento
disorientati perché
con l'ansia che abbiamo dentro
ognuno è fuori di sè...
cuori agitati noi siamo
ma pronti a dire di si
a chi ci chiede una mano
a chi si sente così...
tutto quello che abbiamo qui davanti
non ci basta più
vogliamo spazio per andare avanti
vogliamo onestà...
cuori agitati dal vento
un po' arrabbiati perché
in questo immobile tempo
ognuno pensa per sè...
cuori agitati saremo
ma pronti a dire di si
a chi ci chieda una mano
a chi si sente così...

Gerhard Schütz

Gelsomina (Giulietta Masina in «La Strada» von Federico Fellini).

Fermare la guerra nel mediterraneo

Ridare speranza attraverso il dialogo

Condanniamo duramente la rappresaglia americana degli Stati Uniti contro la Libia.
Ribadiamo la necessità di contrastare con fermezza il fenomeno del terrorismo che continua a trovare convivenze e coperture in atteggiamenti del regime libico che vanno senza equivoci e definitivamente abbandonati.
E' indispensabile adesso reagire con determinazione a una situazione drammatica che mette a repentaglio la pace e la sicurezza in tutto il mediterraneo. In questo senso la rappresaglia americana costituisce un atto di guerra ingiustificabile e insensato che porta un colpo grave anche al ruolo e alle posizioni espresse dai paesi europei.
Chiediamo al governo italiano di sviluppare una forte iniziativa politica e diplomatica per bloccare il conflitto, far prevalere il senso di responsabilità e moderazione, ripristinare condizioni di dialogo e fiducia reciproca. Ribadiamo che in nessun caso l'Italia deve essere coinvolta in azioni belliche e chiediamo che la Comunità Europea si faccia promotrice di una conferenza del mediterraneo per la pace la sicurezza e la lotta contro il terrorismo.
Rivolgiamo un pressante appello ai lavoratori, agli studenti e a tutti i cittadini italiani affinchè si mobilitino contro la guerra e contro il terrorismo per manifestare con fermezza la loro volontà di pace, esigere la cessazione immediata di ogni ostilità tra Stati Uniti e Libia, chiedere ai governi europei l'adozione di scelte politiche autonome rispondenti agli interessi della pace.

Partecipate alla Manifestazione che si svolgerà oggi alle

Ore 17,30 Piazza dei Signori

ACLI, Associazione Studenti, Comitato per la Pace, Democrazia Proletaria, Gruppo «Noi donne», L.O.C., P.C.I., P.S.I., C.G.I.L., C.I.S.L., U.I.L., c.i.p.C. Palladio 176 Vicenza 16.4.1986.

(Flugblatt)

Klassenaustausch deutschsprachige Schweiz–Tessin:

Schülermeinungen

Die folgenden Erlebnisse und Meinungen stammen von Buchser Schülern nach einem Austausch mit Tessiner Schülern aus Morbio Inferiore und Camignolo.

«Am Sonntagmorgen ging die ganze Familie in die Kirche. Da ich protestantisch bin, bekam ich nicht alles mit, was hier gemacht wurde... Am Abend gingen wir eine Pizza essen. Danach fuhren wir um den Luganersee. Es wurden mir viele Gebäude erklärt und gezeigt. Bei der Fahrt fragten Sara und ich uns gegenseitig die Farben in deutsch und italienisch ab...» (Sonja)

«...Alle haben sich rührend um mich gekümmert und waren sehr gastfreundlich. Ich fand dieses Wochenende sehr schön.» (Regula)

«Ich glaube, dass man einen solchen Austausch auch nächstes Jahr wieder durchführen sollte. Er sollte doch ein bisschen länger gehen. Drei Tage sind zu kurz.» (Röbi)

«Ich habe mit Natascia und Sonja meistens italienisch gesprochen. Wenn ich etwas nicht wusste, habe ich versucht, es auf deutsch oder französisch zu erklären. Ein Tier z.B. habe ich versucht nachzuspielen.»

Natürlich gibt es auch bei einem Austausch mit dem Tessin Schüler, die nicht mitmachen wollen. Doch sind sie eher selten, da ein solcher Kontakt ja absolut freiwillig ist. Trotz äusserlicher Schwierigkeiten ist ein solcher Kontakt immer wieder neu beglückend. Ich würde sofort wieder einen Austausch durchführen.

Anmeldungen an:
Jugendaustausch Schweiz
Hauptgasse 70, 4500 Solothurn.

Xaver Schneggenburger
Röllweg 6, 9470 Buchs
Tel. 085 6 32 44

Italienische Kinder in schweizerischen Schulen

1. Erfahrungsbericht einer Schülerin

Zur Person

Angela Belletti ist eines der wenigen Gastarbeiterkinder, die das Gymnasium Köniz (Bern) besuchen. Sie ist 18 Jahre alt, d. h. 2 Jahre älter als der Durchschnitt ihrer Klasse. Im folgenden Beitrag erzählt sie von ihren Erfahrungen in einer Deutschschweizerklasse. In der Primarschule «hatten meine Schulkameraden Mühe, mich zu akzeptieren, vielleicht weil ich anders sprach. Aber zum Glück nicht immer. Sabrina war meine beste Freundin, obwohl auch sie lachte, jedesmal, wenn ich ein deutsches Wort komisch aussprach». Dann kam die Sekundarschule. Hier «machten sie sich lustig über mich, sogar der Lehrer, und ich bin sitzen geblieben. Ich habe das Schuljahr wiederholen müssen.» Später wird Angela am Gymnasium Köniz aufgenommen. Sie wird von ihren italienischen Freundinnen «aus Neid» im Stich gelassen, weil sie, fügt sie hinzu, «selber nicht aufgenommen wurden». «Jetzt bin ich reif und geimpft, jetzt geht es mir gut in dieser Schule.»

Einige Bemerkungen zur Sprache

Um die Originalität des Textes nicht zu manipulieren, habe ich hier und da einige Fussnoten gemacht und die «korrekte Form» angegeben, was aber nicht heissen will, dass der Beitrag als völlig korrigiert zu betrachten ist.
A. spricht zu Hause Italienisch. Der Vater kommt aus einem Dorf in Kalabrien und «süditalienisch ist auch seine Mentalität». Die Mutter kommt aus der Emilia. «Sie denkt schweizerisch». An der Sprache dieses Beitrages fallen einige Interferenzen auf, die typisch sind für eine zweisprachige Schülerin. Wie im Deutschen fehlt im Italienischen z. B. oft der Apostroph (al asilo, al inizio anstatt all'asilo, all'inizio). Das Passato remoto, eine dem Deutschen unbekannte Zeit, wird oft anstelle des Imperfetto gebraucht (certe volte m'invidiarono anstatt m'invidiavano). Einige Verwechslungen von Präpositionen kommen oft vor. Hier nur ein Beispiel: «stare attenta di non litigare» anstatt «... a non litigare». Auch: «con 12 anni» (anstatt a 12 anni) wird direkt aus dem Deutschen übersetzt (mit 12 Jahren). Der Text enthält ausserdem einige Ausdrücke, die ein Italienischsprachiger sicher nicht braucht, die aber sehr kraftvoll tönen, wie z. B. «caddi in un buco tra due frontiere» (wörtlich: Ich stürzte in ein Loch zwischen zwei Grenzen), anstatt vielleicht zu schreiben «Caddi dalla padella nella brace» oder «Tra l'incudine e il martello» (Zwischen Hammer und Amboss geraten). Oder: «... ma io vivo in Svizzera e devo incorporarmi e adeguarmi». Incorporarmi hat etymologisch viel mit dem Körper und nichts mit dem Geist zu tun. Sie drückt vielleicht unbewusst aus, dass sie sich der Schweiz nur körperlich verbunden fühlt.

Saro Marretta

Saro Marretta ist Gymnasiallehrer in Köniz (Bern). Über die Problematik der Gastarbeiter in der Schweiz hat er unter anderem geschrieben: *Piccoli italiani in Svizzera* (Francke, Bern), *Agli* (Buch und Lieder/Erpf, Bern) und *Am Ende stand der Bahnhof*, in zwei Sprachen mit Rolf Mäder (Benteli, Bern).

Mamma mia com'è difficile

Sono una delle tante ragazze di genitori emigrati in Svizzera. Vi voglio raccontare la mia storia come esempio per tanti altri nella mia stessa situazione.

Sono nata qui a Berna un bel'pò d'anni fà[1], come figlia di un calabrese e di un emigliana[2]. Ho vissuto sempre qui e per molto tempo non sentendomi differente agli altri. Sì, ho i capelli neri e la pelle un pò scura, ma in fondo non è colpa mia. Mio padre incominciò a parlare con me il tedesco mentre andai al asilo[3]. Al inizio[4] mi sembrò strano, ma più tardi gliene fui grata.

Al asilo[5] non avevo molte difficoltà. Con la lingua me la cavavo abbastanza bene e mi ero fatta i miei amici di gioco, che tranne una erano tutti svizzeri. Mi accettarono, sì certe volte m'invidiarono[6] anche, perchè io mi sapevo esprimere in due lingue e loro sapevano parlare solo il bernese. Mi ricordo che certe volte mi pregarono di parlare in italiano e mi stavano attorno tutti zitti ad ascoltarmi. Io mi sentivo bene e ero fiera di me stessa. Naturalmente passavo anche dei momenti brutti. Io dovevo stare sempre attenta di[7] non litigare con nessuno. Appena mi succedeva, mi facevano sentire che non ero una di loro, che non ero svizzera, io ero un «Tschingg». Faceva molto male, ma fortunatamente non mi succedeva spesso, e anche se mi avevano espulso, c'era sempre la mia amica italiana Sabrina che giocava con me. Lei faceva le scuole francesi, e così noi due insieme ci sentivamo più forti e intelligenti.

Incominciai ad andare a scuola ed a imparare meglio il tedesco. I miei compagni di scuola erano gli stessi e anche con Sabrina passavo delle belle giornate. Però io mi accorsi che l'italiano lo parlavo sempre più male[8]. Anche Sabrina si metteva a ridere quando storpiavo una parola. Io mi sentivo diventare «svizziana»[9]. Non mi potevo considerare italiana, non sapendo parlare bene la lingua, non sapendo niente del mio paese e non essendoci stata spesso. Però non mi potevo neanche considerare svizzera, non avendo il passaporto svizzero, non avendo l'aspetto svizzero e non sapendo parlare il tedesco alla perfezione. Io caddi in un buco in mezzo a queste due frontiere. Conoscevo più svizzeri, stavo più con loro, ma qualche volta mi facevano sentire che non ero una di loro.

Avrei dovuto decidermi se diventare tutta svizzera o tutta italiana. Ma a che cosa mi sarebbe servito un passaporta svizzero? L'aspetto e il nome rimangono italiani. Diventare tutta italiana? Ma io vivo in svizzera[10] e devo incorporarmi[11] e adeguarmi. Non essendo stata matura abbastanza, lasciai tutto stare e pensai alla scuola e al esame[12] per le scuole secondarie che dovevo fare.
Superai l'esame ed entrai nelle secondarie, dove al inizio[13] passai un brutto periodo: io avevo tanti nuovi compagni che non mi conoscevano e che non avevano voglia di frequentarmi. Anche al mio maestro di classe non ero simpatica. Detto in poche parole, io non ero accettata in quella classe, e me lo facevano capire in ogni possibile occasione, incluso al[14] maestro. Mi sfottevano, mi umiliavano, il maestro mi comprometteva per ogni risposta sbagliata e spesso ritornavo a casa con le lacrime agli occhi. Ma con[15] dodici anni non sapevo difendermi. Mi davo la colpa per ogni scenata che succedeva a scuola e mi davo anche la colpa per essere stata boc-

ciata. Sì, sono stata bocciata, perchè il mio maestro aveva trovato una di quei maccheroni che non poteva soffrire, e che poteva distruggere senza che mi potei[16] difendere.
Entrai in una nuova classe nella quale fui accettata e rispettata. Diventai una delle migliori durante i seguenti anni di scuola e mi feci le mie amiche, che mi prendevano così come ero.
Nella nona classe decisi di andare al liceo linguistico perchè decisi di diventare interprete.
Questa idea non piaceva molto al mio maestro. In fondo io sono italiana e il liceo è una scuola dura. Incominciò un periodo di duro lavoro per fare vedere a tutti di che cosa sono capace. In fatti ricevetti la lettera nella quale mi comunicavano che ero accettata al liceo senza esame. Naturalmente ne ero molto fiera, ma la mia contentezza non la potevo condividere con nessuno, perchè ero rimasta sola. Le mie amiche non[17] l'avevano fatta ad entrare nelle scuole superiori e m'invidiavano. Mi invidiavano fino al punto di odiarmi. Loro ce l'avevano fatta ad aizzare tutta la classe contro di me perchè ero l'unica femmina ad avercela fatta.
Ma non erano capaci a[18] distruggermi, perchè ero temprata dai vecchi tempi e sapevo difendermi. Io li lasciai parlare e mi preparai per la nuova scuola, nella quale scrivo due anni dopo questo tema.
Io qui mi trovo bene anche perchè il liceo è una scuola con molti stranieri. Ho i miei amici e lavoro per il mio scopo. Ci si rispetta e la gente qui è più adulta che nelle scuole precedenti.
Fino adesso ne ho passati di tutti i colori nella mia vita, e ci vuole un bel pò finchè qualcosa mi ferisce. Sì, ho dovuto farmi la pelle dura, e lottare per diventare quella ragazza che sono oggi. Spero che in futuro mi vadi[19] altrettanto bene, e auguri ai ragazzi che condividono la stessa situazione.

Angela Belletti

Anmerkungen:

1) bel po' d'anni fa
2) un'emiliana (dell'Emilia, regione del centro nord dell'Italia)
3) andavo all'asilo
4) all'inizio
5) all'asilo
6) certe volte m'invidiavano. – Ma si potrebbe accettare il passato remoto se si considera l'azione compiuta definitivamente. Quest'osservazione potrebbe anche valere per la prossima frase «certe volte mi pregarono». Ma sembrerebbe molto ricercato.
7) a
8) peggio
9) forse vorrebbe dire «svizzeriana» (che fa parte della Svizzera). Ma anche «svizzeriana» è «dialettale».
10) Svizzera (con la S maiuscola)
11) Tra «assimilarmi» e «integrarmi», forse voci un po' colte per l'età, ha inventato «incorporarmi», cioè «metterci il corpo». Ovvero «mescolare e unire insieme più materie formandone un sol corpo» (Palazzi). Forse anche attrazione semantica da «eingliedern», letteralmente «diventare membro di un corpo» (e poi di un'associazione, organismo ecc.).
12) all'esame
13) all'inizio
14) il
15) a
16) potevo o potessi (vedi anche postilla 6)
17) ce l'avevano fatta
18) di
19) vada

Deutsche Zusammenfassung

Das Italiener-Mädchen – zur Zeit ihres Berichtes seit zwei Jahren im Gymnasium – erzählt, wie es das Leben in und zwischen zwei Kulturen erlebt: Ihr Vater ist Kalabrese, die Mutter stammt aus der Emilia. Schon seit ihrer Kindergartenzeit sprach der Vater mit ihr Deutsch, um ihr das Einleben zu erleichtern. Im Kindergarten und in den ersten Schuljahren empfand sie sich nur selten als Aussenstehende, meist dann, wenn unter den Spielkameraden Streit entstand; dann wurde sie daran erinnert, «nur» ein «Tschingg» zu sein. Die Kenntnis zweier Sprachen verschaffte ihr aber auch Ansehen und Vorteile.
Sie spürt immer mehr das Auseinanderdriften der beiden Kulturkreise, denen sie angehört: sie spricht immer schlechter italienisch, kann noch nicht perfekt deutsch, kennt ihre Ursprungsheimat schlecht und fühlt sich auch nicht als Schweizerin: der Pass, die Sprache, das Aussehen, der Name weisen sie als Italienerin aus. – In der Sekundarschule beginnt für sie eine schlimme Zeit; die feindselige Haltung der Mitschüler und besonders des Lehrers bedrücken sie. So muss sie denn auch repetieren, kommt aber in eine weit angenehmere Klasse. Sie strebt nun das Gymnasium an, arbeitet hart und schafft den prüfungsfreien Übergang. Aber das trägt ihr nur den Neid und den Hass der Kameradinnen ein; sie ist das einzige Mädchen, das ans Gymnasium hinüberwechselt.
Am Gymnasium fühlt sie sich wohl; dort hat es auch sonst recht viele Ausländer; sie kommt sich nicht mehr diskriminiert vor. Sie hat sich allerdings eine «dicke Haut» zulegen müssen und weiss sich nun auch zu verteidigen, wenn es drauf ankommt.

(I. Bm.)

2. Die Einstellung zur «Lingua»

Einleitende Betrachtungen

Die folgenden Beobachtungen wurden bei 30 italienischen Schulkindern in der Gemeinde Burgdorf gemacht; sie können und wollen nicht als allgemeingültig angesehen werden. Es ist indessen anzunehmen, dass man in anderen Kleinstädten der deutschen Schweiz zu ähnlichen Resultaten kommen könnte. Die italienischen Gastarbeiter in Burgdorf stammen grösstenteils aus Süditalien (mit einem grossen Anteil an Sizilianern). Sie arbeiten im Baugewerbe und in der Industrie. Ihre Grundausbildung ist meist gering: Sie entspricht im Durchschnitt derjenigen eines Fünftklässlers. Viele von ihnen haben versucht, sich weiterzubilden, so in Berufskursen oder in dem vom italienischen Konsulat angebotenen Kurs zur Erlangung des Grundschulabschlusses.
In der Familie sprechen sie ihren Dialekt und/oder ein Italienisch, das sich zwischen «italiano popolare» (Italienisch, das von einem dialektalen Sprecher fehlerhaft erlernt worden ist) und «italiano regionale» (Italienisch, das auf verschiedenen Ebenen durch den Dialekt beeinflusst ist) befindet.

Die linguistischen Systeme der italienischen Kinder

Die italienischen Kinder sind also schon von Haus aus zweisprachig: (L = Lingua, Sprache) L1: Italienischer Dialekt, L2: Volks/Regionalitalienisch. Durch die schweizerische Schule kommt noch L3: Schweizerdeutsch und L4: Hochdeutsch hinzu. L3 und L4 sind den Kindern meist schon durch den Kontakt mit schweizerischen Freunden und durch das Fernsehen bekannt. Da aber alle den

«Corso di lingua e cultura italiana» besuchen, welcher allwöchentlich von italienischen Lehrkräften durchgeführt wird, werden sie mit einer weiteren Sprache konfrontiert, der «lingua» (Italienische Hochsprache). Diesen Sprachen entsprechen natürlich auch verschiedene Kulturen und Wirklichkeitsmodelle.

Bei einem italienischen Emigrantenkind kommen also folgende Sprachen zusammen:
L1: Italienischer Dialekt
L2: Volks/Regionalitalienisch
L3: Schweizerdeutsch
L4: Hochdeutsch
L5: Italienische Hochsprache (lingua)

Die Verschiedenartigkeit der begrifflichen Gliederung der Welt durch die Sprachen sei an einigen Beispielen gezeigt. Wenn ein Italiener einen Espresso will, sagt er normalerweise «un caffè». Übernimmt er nun dieses Modell und bestellt er in einem Schweizer Restaurant «ein Kaffee», wird er merken müssen, dass hier damit eine grosse Tasse Kaffee gemeint ist. Um beim gleichen Wort zu bleiben, sei hier die Wendung «Kaffee trinken» erwähnt. Diese kann in Deutschland die Bedeutung «frühstücken» haben, nicht aber in der Schweiz oder in Italien.
Wird ein Wort oder ein Begriff einer anderen Sprache übernommen, ändert sich damit auch die begriffliche Gliederung: In der Schweiz kann «Stange» ein längliches Glas Bier bezeichnen; diese Bedeutung wurde nun von den Italienern auch dem italienischen Wort «stanga» gegeben, während das Italienische diese Bedeutung von «stanga» nicht kennt.

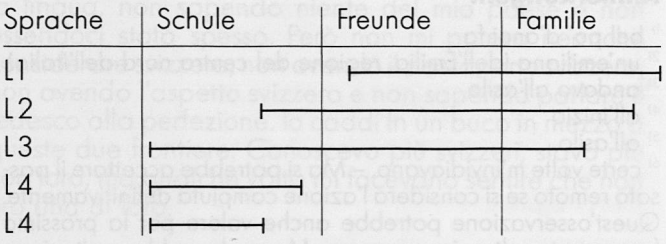
Schweizerdeutsch	Italienisch Burgdorf	Italienisch
Stange	stanga	stanga
langer Stab/Stock	lunga sbarra	lunga sbarra
	(fig.) persona alta e magra	(fig.) persona alta e magra
(fig.) eine Stange Geld		
(fig.) eine Stange Zigaretten		
(fig.) Glas Bier	bicchiere di birra	

Die Einstellung zur «Lingua»

Wenn man die Kinder nach ihrer Beziehung zu den erwähnten Sprachen befragt – die Frage lautet: «Welche Sprache gefällt dir am besten?» – wird in den meisten Fällen (84%) das Italienische angegeben, wobei der Unterschied zwischen L2 und L5 bei der genannten Frage nicht gemacht wird.
Wie steht nun diese Angabe zur sprachlichen Realität dieser Kinder? Während einer Lektion des «corso di lingua e cultura italiana» wurden die Kinder gefragt, ob sie das Gefühl hätten, die italienische Sprache gut zu beherrschen. Mehr als die Hälfte gab hier eine negative Antwort. Sie einigten sich auch darauf, dass sie nicht «il vero italiano» sprächen. Als Sprecher des «vero italiano» wurden Politiker, Juristen, Lehrer usw. (auch der Papst) angegeben.
Viele Kinder sind sich also bewusst – wie auch ihre Eltern –, dass sie ein etwas armes und fehlerhaftes Italienisch sprechen. Daraus ergibt sich eine Art Angst-Liebesbeziehung zu dieser Sprache, denn einerseits möchten sie ihre «Nationalsprache» beherrschen und lieben, andererseits ist ihnen diese Sprache fremd. In ihrer Herkunftsregion gehört die italienische Hochsprache (vielfach sogar das Regionalitalienische) auch heute noch nicht zum Lebensbereich der Bevölkerung. Sie ist vielmehr Ausdruck einer «fremden Macht». Untersuchungen haben ergeben, dass viele Italiener Mühe haben, die Sprache der Radionachrichten, der Zeitungen und sogar der Tagesschau zu verstehen. Wenn heute viele Eltern mit den Kindern nicht mehr Dialekt sprechen, so drückt dies den Wunsch aus, dass die Kinder die Möglichkeit haben sollen, an dieser «Macht» teilzunehmen. Aber das Italienische, das sie ihnen beibringen, ist eben arm und fehlerhaft. Und da der wöchentliche «corso di lingua e cultura italiana» nicht ausreicht, um ihnen die nötige Sicherheit in der italienischen Hochsprache zu geben, bleibt bei den meisten Kindern diese Sprechangst bestehen. Schliesslich wollen sie nicht als ungebildet erkannt werden. «Non parlo né italiano né tedesco, parlo cinese», sagte mir ein Kind, um auszudrücken, wie es ihm zumute ist.

Die Reaktion

Dadurch dass die schweizerische Schule den grössten Platz im Leben dieser Kinder einnimmt, wird natürlich auch das Schweizerdeutsche zur eigentlichen Bildungssprache, auch wenn viele es fehlerhaft gebrauchen. So müssen viele Kinder merken, dass sie die Sprache am besten beherrschen, die sie emotional am wenigsten positiv bewerten. Will man den Gebrauch der genannten Sprachen etwas verallgemeinert darstellen, könnte dies folgendes Bild ergeben:



Auf diese Situation, wie auch auf die soziale, die hier nicht besprochen wird, reagieren die Kinder verschieden. Bei den gemachten Beobachtungen haben sich folgende Verhaltensweisen herauskristallisiert:

1. Sie versuchen – wie die meisten Eltern – sich an ihre italienische Eigenart zu klammern und sich von der schweizerdeutschen Umwelt zu distanzieren. Sie sprechen ihren Dialekt und die italienische Regionalsprache. In der schweizerischen Schule haben sie Mühe.

2. Sie fühlen sich zwischen beiden Gruppen hin- und hergezogen. Nirgends finden sie sich zurecht und geraten somit in Identitätsschwierigkeiten. Sprachlich widerspiegelt sich das in einer Art von «Halbsprachigkeit» (= Zweisprachigkeit, ohne richtiges Beherrschen einer der beiden Sprachen).

3. Sie geben die italienische Eigenart und somit auch die Sprache fast vollständig auf. Dadurch entfremden sie

sich von der Ursprungsgesellschaft und assimilieren sich an die Gastgesellschaft, deren Eigenarten sie manchmal übertrieben nachahmen.
4. Sehr wenige (leider!) können sich mit beiden Eigenarten auseinandersetzen und diese begreifen, was ihnen ermöglichen würde, zu einer dritten Eigenart zu gelangen, welche beide Kulturen und die dazugehörenden Sprachen in sich vereinen würde.
Von den vier aufgezeigten Reaktionen ist natürlich die vierte die wünschenswerte, denn sie ermöglicht dem Kind, später ohne Schwierigkeiten eine Wahl zwischen dem Verbleib in der Schweiz und der Rückkehr nach Italien zu treffen.
Dies ist nur durch eine Bildung zu erreichen, welche beide Kulturen und ihre Sprachen in gleicher Form berücksichtigt.

Textbeispiel für L2

Ieri quando sono andato a casa ho incontrato Luigi. Abbiamo giocato allu ballone che è stato molto bello perché a me mi piace. Dopo sono entrato in casa e ho guardato un film nella televisione tedesca che é stato molto bello. Questo mi piace perché si danno botte e... (ig ha gärn Schlägereie... [ride]). Sul tedesco i film sono più meglio che sull'italiano. Se sarei grande vorrei fare anche io un film. Ma mio padre vuole che imparo un mestiere sicuro. Dice che con i film non si può campare. Qua tutto è «schaffe, schaffe». Io non voglio fare sacrifici come i genitori, voglio avere molti soldi e diventare qualcuno importante. (ride)
Der Sprecher stammt aus einer kalabresischen Familie.
Möglicher dialektaler Einfluss: allu ballone, più meglio, se sarei vorrei.
Eigenarten des italiano popolare: undifferenzierter Gebrauch des Relativpronomens *che*; a me mi; se sarei vorrei.
Einfluss des Schweizerdeutschen: sul tedesco (uf em Dütsche); mestiere sicuro (sichere Bruef); questo mi piace (das gfaut mir); qualcuno importante (öpper wichtigs).

Textbeispiel für L5

(Aus: Cieli aperti. Antologia e Grammatica per la Nuova Scuola Media. SEI, Torino, 1967.)
Esercita dunque la tua osservazione *messa a fuoco* dall'amore. Per esempio potresti scoprire due occhi limpidi, buon, espressivi, forse anche molto tristi, in un viso di bambino *sudicio*, trascurato; potresti incontrare, in un *bigio* cortile di case popolari, qualche *stenta pianticella che proprio per la fatica del suo crescere lì*, nel *selciato, ha una vita intensamente significante*.
Anche un vecchio rottame *ti può parlare allo spirito*: una lampada da due anni fuori uso che ha ancora lo stoppino *annerito* dall'ultima fiamma, il giocattolo abbandonato, la goccia di rugiada su un filo d'erba.

(Dieser Text wurde den Schulkindern vorgelegt. Die *kursiv gesetzten* Passagen haben sie nicht verstanden).

Francesco Micieli

3. Italienischunterricht in Klassen von Italienischsprachigen

Eine Lösung für ein altes Problem

Hätte jemand vor ein paar Jahren der Wirtschaftsmittelschule der Stadt Bern (WMB) einen Besuch abgestattet, hätte er im Flur an einem Tischchen eine Gruppe unverkennbar nach italienischer (südländischer) Art gestikulierender, über die Bücher gebeugter Schüler getroffen. Es waren die Schüler italienischer Muttersprache, die man hinausgeschickt hatte, damit sie ausserhalb der Klasse allein arbeiten sollten – man kann sich wohl denken, mit welchem Erfolg!
In der normalen Italienischstunde hatte es selten Platz für sie. Ab und zu öffnete sich die Tür, ein Lehrer warf einen Blick auf die herumliegenden Blätter und verschwand wieder. Die Schüler nahmen ohne grosse Lust ihre Arbeit wieder auf und fuhren fort, sich auf Schweizerdeutsch zu unterhalten!
Mit der Zeit entstand die Idee, für diese Schüler einen Spezialkurs zu führen, und dank der Unterstützung der Schulleitung dauerten die bürokratischen Verhandlungen nicht allzu lange, so dass im Schuljahr 1980/81 die erste Klasse für Italienischsprachige versuchsweise eröffnet werden konnte. Da ich selber italienischer Muttersprache bin, wurde mir dieser Kurs von Anfang an anvertraut. Die erste Klasse bestand aus neun Schülerinnen, fünf aus dem letzten und vier aus dem zweiten Schuljahr. In den untersten Klassen waren keine italienischsprachigen Schüler. Schon auf Grund der Zusammensetzung dieser ersten kleinen Klasse ist leicht zu ersehen, welches die grössten Probleme waren und noch sind: Wegen der geringen Schülerzahl kann nur ein Kurs für alle drei Schuljahre geführt werden. Die Stunden müssen deshalb entweder in der Mittagspause oder am späten Nachmittag nach den regulären Schulstunden durchgeführt werden. Ausserdem ist es recht schwierig, eine homogene Klasse mit Schülern aus verschiedenen Klassen und verschiedenen Schuljahren zusammenzustellen. Die Interessen eines 16jährigen und eines 19jährigen Schülers sind oft schon sehr verschieden. Auch das Verhältnis zum Lehrer ist anders, wenn man bereits ein oder zwei Jahre zusammen gearbeitet hat, als nach den ersten Monaten, wenn man eben erst die Namen kennt. Dazu kommt, dass der Begriff «italienischsprachig» recht vage ist. Es gibt Schüler, welche neben der schweizerischen Schule die «corsi di cultura italiana» besucht haben, andere, für die das Italienische nur eine Art «lessico famigliare» ist mit grossen Lücken in der Schriftsprache, andere wieder haben nur einen italienischsprechenden Elternteil und dadurch oft einseitige Sprachkenntnisse. Dann sind noch die Tessiner, deren Italienisch hauptsächlich im alltäglichen Gebrauch des Dialektes besteht, und die mit dem kultivierten Italienisch ähnliche Schwierigkeiten haben wie die Deutschschweizer mit dem Hochdeutschen.

Die Durchführung

Und nun zu der Hauptfrage, welche mich sowohl zu Beginn des Kurses wie auch heute am meisten beschäftigte, und die auch den Kollegen interessieren könnte, der diese Zeilen liest: Was tun mit diesen Schülern? Was sie lehren? Mit einer «Normalklasse» weiss man immer, was tun: Das Erlernen einer Fremdsprache ist ein aufbauender Prozess, es gibt eine Menge didaktisches Material und Hilfsmittel, man steht immer in Kontakt mit Kollegen, die sich mit derselben Aufgabe beschäftigen. Aber die Schüler dieser «Spezialklasse» *können schon Italienisch!* Das Arbeitsmaterial für sie muss man oft selber herstellen. Dazu kommt: jedes Jahr verlässt die Gruppe der Schüler des letzten Jahres die Klasse und eine neue Gruppe von Schülern, die aus der Sekundarschule kommen, nimmt ihren Platz ein. So muss man jedes Jahr a) die ältesten auf die Diplomprüfung vorbereiten, b) die Neueintreffenden so schnell wie möglich integrieren, c) und das mit einem vernünftigen Programm, das auch die mittlere Gruppe, die bereits ein Jahr dabei ist, motiviert. Nach einigen Ver-

suchen habe ich mich entschlossen, das Programm nach zwei Richtlinien aufzubauen.

1. Erweiterung der Sprachgrundkenntnisse, die ich im Laufe der drei Jahre wiederhole: Orthographie, Interpunktion, Grammatik, Syntax und Handelskorrespondenz. Förderung der Zweisprachigkeit mit Übersetzungen aus dem Deutschen, Wortschatzanalysen, Untersuchungen der häufigsten Situationen, in denen Deutsch und Italienisch kollidieren, indem sie grammatikalisch unkorrekte Formen erzeugen: (il libro mi ha costato – anstatt: mi è costato). Zu diesem Zweck lasse ich Aufsätze schreiben; ich lasse z. B. einen Verkehrsunfall auf verschiedenen Sprachniveaus beschreiben (Polizeiprotokoll, Anzeige an die Versicherung, Brief an einen Freund usw.) Wir lesen Zeitungsartikel über eine politische Kundgebung, Sportartikel, Artikel über ein Rock-Konzert, und ich lasse die Schüler die Begebenheiten wiedererzählen, wie wenn sie selber daran teilgenommen hätten. Zur Vertiefung der sprachlichen Charakteristika brauche ich Material verschiedenster Art. Sehr nützlich sind mir verschiedene Italienischbücher der italienischen Mittelschulen.

M. Corti, E. Manzotti, F. Ravazzoli; *«Una lingua di tutti»*, Le Monnier; C. A. M. Sambugar, *Scuola aperta*, 3 voll., La Nuova Italia; F. Sabatini, *La comunicazione e gli usi della lingua*, Loescher; F. Bruni, *L'italiano, Elementi di storia della lingua e della cultura*, U.T.E.T.; R. Simone, *Trovare le parole*, 3 voll., Zanichelli.

Mit diesem «propädeutischen» Programm, das ich wenigstens einmal während des Dreijahreskurses durchführe und wiederhole, versuche ich, zwei Ziele zu erreichen:
a) Sicherheit, Genauigkeit und etwas Stilgewandtheit im Gebrauch der italienischen Umgangssprache;
b) die Schüler so vorzubereiten, dass sie die Diplomprüfung ohne Schwierigkeiten und mit besten Resultaten bestehen.

2. Ein spezifisches, vielseitiges Programm, bestehend aus:
a) immer neuen Kursen über ein bestimmtes Thema für ein Jahr, ein Semester oder ein Quartal.
b) Lektüren und Gesprächen über Aktualitäten (ausgehend von Zeitungsartikeln, TV-Sendungen, Filmen);
c) Schülervorträgen über Prosawerke oder andere.
Mit diesem Programm versuche ich, folgende Ziele zu erreichen:

– Das Spektrum der sprachlichen Kompetenz der Schüler zu erweitern: Die Schüler sprechen zwar Italienisch, wissen aber oft nicht, dass es nicht nur eine einzige Möglichkeit gibt, etwas auszudrücken; oder, dass es etwas ganz anderes ist, über ein Fussballspiel zu berichten, als über die Psychologie der Personen einer Novelle zu sprechen; in einem Aufsatz in direkter Rede ein Gespräch zwischen Freunden wiederzugeben, oder den eigenen Standpunkt zum Thema Atomkraftwerke zu erläutern. Oder, dass die Freiheiten, die wir uns erlauben können, wenn wir an einen Freund schreiben, wesentlich grösser sind, als wenn wir uns um eine Stelle bewerben, usw.

– Ein Bild der kulturellen, sozialen und politischen Wirklichkeit Italiens und der italienischen Schweiz zu vermitteln, da die Schüler im Anfang oft nur sehr lückenhaft über ihr Herkunftsgebiet Bescheid wissen. Sie hören nur, was der Vater oder die Mutter darüber erzählen, und sie erleben ihr «paese» als Touristen während der Ferien.

Beispiele

So habe ich z. B. einen Zyklus von Lektionen der Sprachgeschichte des Altitalienischen gewidmet, mit Umschreibungen des *Novellino*, Lektüre und Kommentar einiger Canti der *Divina Commedia*, die wir anschliessend von Carmelo Bene interpretiert gehört haben, Lektüre einiger Novellen aus dem *Decamerone*. Ein anderer Zyklus war der Entstehung der italienischen Republik und der Geschichte ihrer Verfassung gewidmet. Ein weiterer Zyklus behandelte das «Problema della lingua» mit Schwergewicht auf der Betrachtung der literarischen Sprache und deren Verschiedenartigkeit bei einigen grossen modernen Schriftstellern (Texte von Leopardi, Manzoni, Verga, Gadda, Moravia, Pasolini). Am Rande dieses letzten Kurses, in dem wir kurz die Mundartliteratur streiften, lernte und rezitierte jeder im Rahmen einer Feier Gedichte berühmter Dialektautoren wie: Porta, Belli, di Giacomo, Noventa, Marin, Pasolini, Pierro usw. Ein anderes Mal, als wir über Faschismus und Antifaschismus diskutierten, mussten die Schüler Eltern und Verwandte befragen, welche Erinnerungen sie an die Kriegsjahre hatten. Ich stellte dazu ein kleine Anthologie zusammen über das Thema: Wie wird man Partisane (Texte von Calvino, P. Levi, Viganò, Fenoglio, Meneghello usw.).
Ein anderes Jahr benützten wir als Lektüre und Arbeitstext das Lehrbuch von T. De Mauro, *Guida all'uso delle parole*, Ed. Riuniti, mit guten Resultaten, trotz terminologischer Verständnisschwierigkeiten.
Bei den individuellen Arbeiten lege ich grossen Wert auf Vorträge über literarische oder aktuelle Werke – und jedes Jahr erkläre ich den neuen Schülern, wie man eine Karteikarte ausfüllt, eine Zusammenfassung schreibt, und wie man ein Buch rezensiert.
Meistens rate ich zu Werken, welche als Hintergrund den Herkunftsort (Stadt oder Region) des Schülers haben. So, zum Beispiel, für Tessiner, Werke von Giovanni Orelli, Plinio Martini usw., für einen Schüler aus dem Trentino Mario Rigoni Stern (Storia di Tönle), für einen aus Neapel einen der vielen spannenden Kriminalromane von Attilio Veraldi, für einen Schüler aus Apulien die dramatische Autobiographie von Antonio Campobasso, *Nero di Puglia*, für einen aus der Lombardei ein Werk von Mastronardi usw. Es gibt eine Riesenauswahl, bekannte und interessante Werke lassen sich zu jeder Stadt und jeder Region finden. Gewisse Schüler wählen lieber aktuelle Themen wie Feminismus, Drogen oder Umweltschutz, über die es ebenfalls eine grosse Anzahl guter Werke gibt.
Wenn der Schüler im Laufe der drei Jahre über ein zweites Werk berichten muss, rate ich zu klassisch-modernen Werken (Silone, Moravia, Morante, Primo Levi, Calvino), oder zu Erzählungen der letzten Generation (Benni, De Carlo, Del Giudice, Celati, ecc.). Recht häufig lesen wir auch Artikel aus Tageszeitungen oder Zeitschriften (mit Vorzug aus «La Repubblica» und «Espresso», die in einem modernen, aber nicht ungepflegten, anspruchsvollen, aber nicht abstrusen Italienisch geschrieben sind). Aus der Lektüre suchen wir Material für oft heftige Diskussionen zu gewinnen, lernen Neologismen und vergleichen die verschiedenen Stile. Manchmal «zerpflücken» wir einen Artikel, um zu sehen, wie der Journalist ein Argument dargestellt, eine Begebenheit erzählt hat. Ein anderes Mal vergleichen wir Artikel verschiedener Zeitungen über die gleiche Begebenheit, z. B. das gleiche Fussballspiel, kommentiert von zwei der bekanntesten italienischen Sportreportern, G. P. Ormezzano («La Stampa») und G. Brera («La Repubblica»).

Zwei Autoren, deren Artikel sich sehr gut für Stil- und Strukturübungen eignen, sind Luigi Firpo (Rubrik *Cattivi pensieri,* «La Stampa») und Umberto Eco («L'Espresso»). Eine gute Arbeit, um das Verständnis des Italienischen zu verfeinern, war der Vergleich poetischer Texte (Saba, Ungaretti, Montale, Giudici) mit Werbetexten aus verschiedenen Zeitungen, wobei wir – neben grundlegenden Unterschieden – erstaunliche Ähnlichkeiten feststellten. Ein ebenfalls befriedigendes Unternehmen war das Studium des Congiuntivo mit Hilfe eines Fotoromans.
Für jeden Sprachunterricht sehr zu empfehlen ist das Theaterspiel. Wir haben den andern Italienischklassen die Farce von Dario Fo, *Non tutti i ladri vengono per nuocere,* vorgeführt. Die damalige Klasse bestand aus sieben Schülern, gerade genügend, um alle Rollen zu besetzen! Eine Erfahrung, die ich gern wiederholen würde; aber in der Zwischenzeit zählt die Klasse der italienischsprachigen Schüler immer über fünfzehn, und das Aufführen eines «echten Stücks» (Goldoni, Pirandello, De Filippo) übersteigt meine Kompetenz als Regisseur.

Schlussfolgerung

Ich habe stets versucht, die verschiedenen Programme, die auf dem Papier jeweilen erfolgversprechend schienen, aufs sorgfältigste vorzubereiten. In der Praxis gab es Erfolge, Halberfolge und auch quasi Misserfolge. Die Bilanz nach sechs Jahren Arbeit ist im Wesentlichen positiv, und ich hoffe, dass diese Zeilen dazu beitragen, andere Kollegen zu ermutigen, in ihrer Schule etwas Ähnliches zu versuchen, wo immer man mit genügend Schülern italienischer Muttersprache rechnen kann. Der Versuch lohnt sich – trotz der Schwierigkeiten – aus vielen, sicher aber aus zwei guten Gründen:

– Die Minderheiten verdienen es, in ihrer kulturellen und sprachlichen Identität gefördert und geschützt zu werden. Um das in bezug auf die italienischsprachige Minderheit, die im ganzen Lande präsent ist, zu verwirklichen, halte ich es für richtig, dass die Schulen, wenn immer möglich, spezifische Kurse organisieren, vor allem solange die zweite Generation so zahlreich vertreten ist.

– Der zweite Grund betrifft weniger die Schüler als vielmehr den Lehrer. Wer nebst den anderen Klassen eine italienisch- oder französischsprachige Klasse hat, läuft weniger Gefahr, die eigenen schöpferischen Fähigkeiten vertrocknen zu lassen, sich im Gärtchen der schon gemachten und jährlich wiederholten Phrasen einzuschliessen, sich mit den fixfertigen Stereotypen der Lehrbücher und der Lesebücher zufriedenzugeben (über Italien bekanntlich Florenz, die Mafia, die gute Küche, die Streiks, die Mode, Fellini, das Panorama, die Cantautori, die Emigration). Mit einer Klasse von Italienischsprachigen muss der Lehrer gezwungenermassen immer ein der Situation angepasstes Programm erstellen, sich mit diesen Schülern, welche die zu unterrichtende Sprache schon «kennen» und sie mit dem Kolorit der regionalen Akzente, mit den Neologismen des Radios, Fernsehens und der Ferienaufenthalte sprechen, auseinanderzusetzen. Es sind Schüler, die mehr und Neues wissen wollen. Es sind Schüler, die in ihrer ursprünglichen Kultur ebenso feste Wurzeln haben möchten, wie in ihrer neuen Heimat. Eine solche Klasse ist also das beste Gegengift gegen die bequeme Routine, welche letztlich doch einen bitteren Nachgeschmack hinterlässt.

Claudio Pettenati

4. Schweizer- und Ausländerkinder in einer Klasse – die Chancen nutzen!

Hinweise zur interkulturellen Erziehung in der Praxis

Üblicherweise wird lediglich von den Schwierigkeiten gesprochen, die sich durch die Anwesenheit vieler ausländischer Kinder in unsern Schulklassen ergeben. Neben den Problemen, die es unbestrittenermassen gibt, bietet diese Situation aber auch Chancen, Chancen sowohl für die Schweizer- wie für die Ausländerkinder. Interkulturelle Erziehung bereichert das Schweizerkind. Durch den Einblick in die Lebensweise seiner Spiel-und Schulkameraden, durch die Auseinandersetzung mit Andersartigem wird beim Kind Interesse geweckt, Wissen vermittelt, Verständnis und ein Respektieren und Respektiertwerden ermöglicht, was unter anderem zu den Voraussetzungen einer offenen, urteilsfähigen, friedliebenden, solidarischen, kurz, menschlichen Lebenshaltung und -gestaltung gehört (und gewöhnlich von niemandem bestritten wird).

Wie lernen sich die Kinder kennen und in ihrer kulturellen Eigenart verstehen?

Gestaltung des Schulzimmers

- Jedes Kind bringt ein Foto vom Dorf (vom Haus), wo es oder seine Eltern herkommen. Die Schweizerkinder von ihrem Heimatort. Diese Bilder werden gruppiert und mit einem Fähnchen des Herkunftslandes bezeichnet aufgehängt. Was wissen die Kinder über das Bild zu berichten?
- Auf eine vorbereitete Europakarte stecken die Kinder mit gegenseitiger Hilfe ein mit ihrem Namen beschriftetes «Fähnchen». Finden sie gemeinsam die Gegend, wo alle herkommen?
- Abwechslungsweise gestalten die Kinder eine Wand (eine Ecke) des Schulzimmers mit Bildern, typischen Gegenständen usw. ihres Herkunftslandes. Nach einer Woche lösen die italienischen Kinder die spanischen ab: Für eine Weile hängen jetzt vielleicht ein Bild des Papstes, einer Stadt, vom Meer..., liegen ein Pack Spaghetti, eine Salami..., zu Beginn des Unterrichts ertönt ein Lied von Lucio Dalla... Welche (Ferien-)Erlebnisse haben die Kinder mit dem betreffenden Land?

Sachunterricht

- Feste, Bräuche, Sitten. Die Klasse feiert den Geburtstag eines Schülers. Wie feiern türkische Familien den Geburtstag? Gemeinsam basteln, singen die Kinder in der Adventszeit. Haben jüdische, islamische Menschen andere Feiern? Vielleicht lassen sich sogar Eltern gewinnen, die über Lebensgewohnheiten ihres Herkunftslandes berichten.
- Woher stammen die Früchte, die Kinder in der Pause essen? Wie wachsen Äpfel, Mandarinen? Welche Essgewohnheiten haben die Familien? Rezepte werden ausgetauscht und ausprobiert.
- Was spielen spanische Kinder? Welche Lieder lernen die griechischen und welche Geschichten hören jugoslawische Kinder?
- Welche Bedeutung hat der Gotthard? Warum ist das Angebot im Lebensmittelgeschäft international? Welche Import-, Exportbeziehungen pflegt die Schweiz? Gab es schon immer Emigranten in der Schweiz? Warum

leben Bauern aus dem Tessin, dem Thurgau... in Kanada, Australien?

Elternmitarbeit

- Um den ausländischen Eltern den Zugang zur Schule zu erleichtern, werden sie gezielt von der schweizerischen Lehrkraft zuhause besucht.
- Gesellige Anlässe wie ein gemeinsamer Zmorge helfen, die Schwellenangst ausländischer und Arbeitereltern abzubauen.
- Sympathie geht durch den Magen: Eltern liefern landestypische Backwaren für den gemütlichen Teil des Elternabends. Die Kinder werden sich am nächsten Tag an den Überresten freuen!
- Die ausländischen Lehrer informieren am Elternabend über die Eigenheiten im Schulsystem ihres Herkunftslandes.
- Die Emigranteneltern gewinnen Interesse an der Schule und unterstützen ihre Kinder, wenn sie die Verständigungsbemühungen der Lehrer/innen spüren, z. B. durch Übersetzungen wichtiger Informationen an Elternabenden oder bei Einzelgesprächen.

Literaturliste «Ausländerpädagogik»

Ausländerkinder, Erziehungspraxis im Kindergarten. Maier 1980.
«Basta». Fremdarbeiter in den 80er Jahren. Limmat 1980.
Cropley: Erziehung von Gastarbeiterkindern. Ehrenwirth 1979.
Dickopp: Erziehung ausländischer Kinder als pädagogische Herausforderung. Schwann 1982.
Hüsler: Fremdarbeiterkinder in unseren Kindergärten. Schlachter, 8968 Mutschellen.
Neumann: Erziehung ausländischer Kinder. Oldenbourg 1982.
Rabitsch/Wich-Fähndrich: Ausländische Schüler. Auer. Bd. 1+2
Themenheft «Die zweite Ausländergeneration». 1981. Pro Juventute, 8022 Zürich.
Themenheft «... und Kinder» (Informationsblatt sowie Bild- und Tondokumente für Fachleute und interessierte Eltern). Nr. 1/79. Meierhofer-Institut, 8002 Zürich.

Unter- und Mittelstufe

Becker: Meine Familie – Deine Familie. Maier 1978, 2. Auflage.
Härtling: Ben liebt Anna. Beltz 1979. 5. Auflage.
Hasler: Komm wieder, Pepino. Benziger 1981. 8. Auflage.
Hüsler: Das Bärenhaus unter den Kastanien. Orell Füssli 1982.
Hüsler: Wo holt der Niklaus seine 7 Sachen. SJW.
Kirchberg: Selim und Susanne. Ellermann 1980. 2. Auflage.
Kirchberg: Selim bekommt Besuch. Ellermann 1982.
Korschunow: Eigentlich war es ein schöner Tag. Herold 1977.
Meier: Achmed und Stefan. Schwann 1982.
Schwindt: Spaghetti, Spaghetti. Maier 1974. Mein 1.TB Nr. 29.
Wölfel: Die grauen und die grünen Felder. Maier. Ravensburger TB Nr. 821.

Oberstufe

Baudach: Wir Kinder Europas. Rowohlt 1979, rororo TB Nr. 230.
Boge: Barfuss gehen und träumen. Benziger 1982.
Feid: Achmed M. im Bahnhofsviertel. Grünewald 1983.
Kutsch: Man kriegt nichts geschenkt. Maier 1979. TB: rororo rotfuchs Nr. 108.
Kutsch: Nichts bleibt wie es ist. Maier. TB: rororo Nr. 298.
Noack: Hautfarbe Nebensache. Maier 1981. Ravensburger TB 696.
Noack: Benvenuto heisst willkommen. Maier 1976. Ravensburger TB Nr. 374.
Schuster: Staatsangehörigkeit: Griechisch. DTV TB Nr. 7814.
Schmith: Sumitra zwischen zwei Welten. Benziger 1983.
Straube: Zuhause bin ich «die aus Deutschland». Maier 1982.
Wippersberg: Fluchtversuch. Benziger 1976.

Filme

«Unsere Eltern haben den Ausweis C»
Zwei Filme über Kinder ausländischer Arbeiter in der Schweiz.

1. Film: Schichtwechsel
Die Kindheitsjahre von der Geburt bis zum Moment der Einschulung, Arbeitsbelastung der Eltern, Fremdplazierung, Kinderkrippe, Kindergarten, das Streben nach der Rückkehr in die Heimat vor der Einschulung der Kinder.

2. Film: Schulweg zwischen 2 Welten
Die Primarschulzeit, die Kinder zwischen Elternhaus und Schule, die Eltern zwischen der Heimat und der Schweiz, der unvorbereitete Lehrer als Autodidakt, Sozialarbeiter und Süditalientourist, die fremde Welt der türkischen Kinder.
je 66 Minuten, 16 mm, Farbe, Magnetton

Verleihpreise: Fr. 120.– für einen Film, Fr. 200.– für beide Teile zusammen.

Verleih: Filmcooperative Zürich, Postfach 172, 8031 Zürich, Tel. 01/361 21 22

Tonbildschau

Durch authentische Aussagen italienischer Schulkinder wird auf Bedeutsamkeit interkultureller Erziehung hingewiesen. Als mögliche Brücke zwischen den beiden Kulturen werden die Zusatzkurse für italienische Sprache und Kultur vorgestellt. Wie können italienische Lehrer, Schweizerlehrer und Eltern zusammenarbeiten?

25 Minuten, Ausleihe: Schulwarte Bern

Videofilm

Auf eindrückliche Weise wird der Tagesablauf eines fünfjährigen italienischen Buben gezeigt: Um halb sechs Uhr wird er geweckt, in die Scuola Materna gebracht, von dort in den Kindergarten geschickt, Mittagessen in der Scuola Materna... Ein eher bedrückendes Dokument des Hin- und Hergerissenseins zwischen zwei Kulturen.

31 Minuten, Ausleihe: Schulwarte Bern

Geeignet zum Einsatz an Elternabenden, Lehrerkonferenzen, Schulkommissionssitzungen, die sich mit der Thematik befassen.

Marianne Lutz

Früher waren die Menschen in einem Paradies
Alles war schön. Alles war gut.
Es gab auch kein Ausland
Dann haben sie einen Apfel gegessen.
Der war von Gott verboten
Und sie mussten aus dem Paradies.
Warum hat Gott den Apfel verboten,
fragt Ettore den Priester
Er schweigt.

Francesco Micieli

Dieser Text und die nachfolgenden Gedichte sind entnommen aus:
Francesco Micieli, Ich weiss nur, dass mein Vater grosse Hände hat. Tagebuch eines Kindes, Nachwort von Walter Vogt. 98 Seiten, Kurt Salchli Verlag Bern, 1986.

Byzantinisches Süditalien

Das «andere» Italien

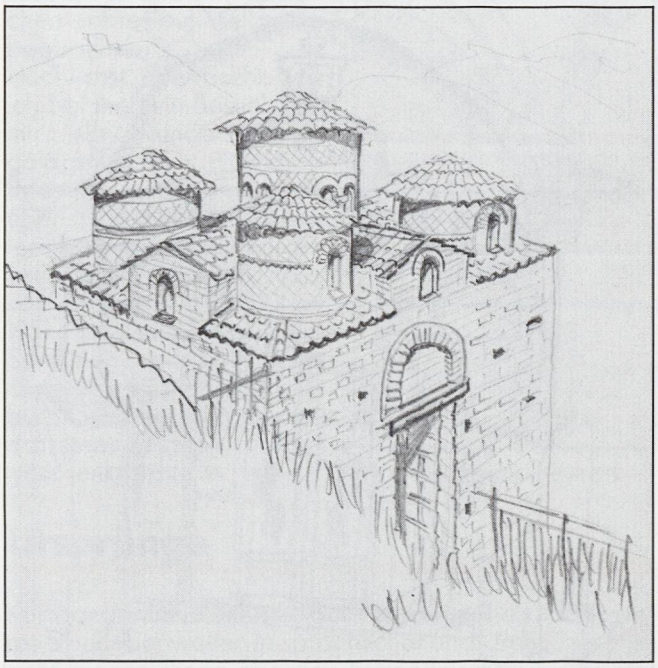
Das heutige Italien steht sprachlich und kulturell nicht einfach in ungebrochener Fortsetzung des antiken Rom. Von den vor und neben den Lateinern lebenden Stämmen ganz zu schweigen, gibt es heute noch mindestens zehn sprachlich-ethnische Minderheiten, die insgesamt über 2½ Millionen Menschen umfassen, also annähernd 5% der Gesamtbevölkerung: Von den zahlenmässig stärksten Sarden über die Ladiner und Friauler bis zu den deutschen, franko-provenzalischen, okzitanischen und albanischen, slovenischen, katalanischen und griechischen Sprachgebieten bzw. Sprachinseln[1].

Auch die Vorstellung des einheitlich römisch-katholischen Italiens ist in dieser zugespitzten Formulierung unzutreffend, mögen die Prozentzahlen noch so schlagend sein. Nicht nur muss zwischen der Zugehörigkeit zur Institution Kirche und der überzeugten Anteilnahme an ihren wesentlichen Glaubensaussagen und Kultformen unterschieden werden. Man muss auch den stets vorhandenen kirchenkritischen, oft auch kirchenfeindlichen Strömungen Rechnung tragen, ja dem entschiedenen Agnostizismus, der durchaus mit Respekt vor der Religion einhergehen kann, wie man es beim ehemaligen Staatspräsidenten Sandro Pertini schön sehen konnte. Darüber hinaus darf man die Waldenser nicht vergessen, die im Gefolge des piemontesischen Busspredigers Petrus Valdus (Ende des 12. Jahrhunderts) schliesslich eine eigene Kirche bildeten, mit einer eigenen theologischen Fakultät in Rom. Dass aber das byzantinische Christentum, das in Sprache, Kult, Gesinnung und Haltung auf das Patriarchat Konstantinopel zurückgeht, in Italien nicht nur vielfältige Spuren zurückgelassen hat, sondern durchaus noch lebendig ist, dürfte weithin kaum bekannt sein.

Gewiss, die Kuppeln und Mosaiken von San Marco in Venedig sind allbekannt, und auch Torcello gehört zum Obligatorium des Venedig-Touristen; und wer nach Rom fährt, wird wenigstens S. Maria Maggiore, vielleicht S. Maria in Cosmedin und ein paar weitere Kirchen mit Mosaiken byzantinischer Eigenart aufsuchen. Aus Sizilien sind die Dome von Cefalù und Monreale sowie die Martorana und die Cappella Palatina in Palermo weittragende Dokumente byzantinisch-normannischer Geistigkeit und Kunstfertigkeit.

Im festländischen Süditalien sind solche Zeugnisse westöstlicher Kultur- und Kult-Verbindung spärlicher, sie liegen weiter auseinander, sie wirken auch meist viel unscheinbarer, bescheidener. Gerade darum verdienen sie unsere Beachtung. Ich möchte hier einige Beispiele vorführen, die ich selber besucht und studiert habe, und dann zeigen, wie es zu diesen byzantinischen Denkmälern und Nachwirkungen auf süditalienischen Boden gekommen ist.

Eine Vorbemerkung ist aufgrund der Lektüre vieler Reiseberichte und Touristikführer noch vonnöten: Das griechisch-sprachige byzantinische Kulturgebiet gehört ursprünglich als Kernraum zur sogenannten «Ostkirche», dem sich einerseits die heute isolierten («alt-orientalischen») Nationalkirchen der Armenier, Syrer, Kopten, Maroniten anschliessen, andrerseits der kirchenslawische Kulturkreis, in Südosteuropa die Bulgaren, Serben und Rumänen (die schon seit langem das Rumänische in die Liturgie eingeführt haben), in Osteuropa die Russen, Ukrainer und Weissrussen. Von allen diesen «orthodoxen» bzw. «alt-orientalischen» Kirchen haben sich im Laufe der Jahrhunderte kleinere Gruppen Rom angeschlossen (sog. «Unierte Ostchristen»). Es ist allerdings zu bedenken, dass der Terminus «Ostkirche» nur noch historisch zutrifft, sie ist heute wegen Emigration und Konversionen über die ganze Welt verbreitet.



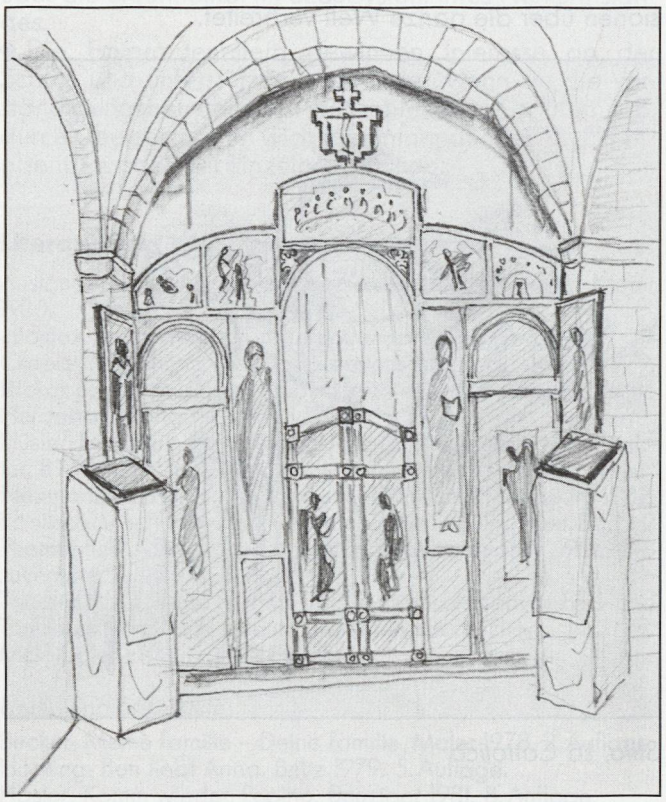
Stilo, La Cattolica

Verstreute Zeugnisse

St. Niklaus – Heiliger zwischen Ost und West

Die Kultstätte, die über dem Grab des Bischofs Nikolaus von Myra (Kleinasien) in Bari (Apulien) erbaut wurde – die Nikolaus-Basilika – kann nicht als bescheiden angesprochen werden, wohl aber die Krypta, die eigentliche Grabstätte. Bis 1087 ruhten die Gebeine des im 3. Jahrhundert geborenen Bischofs in Myra, das zuletzt oft von Arabern und seldschukischen Türken heimgesucht wurde. Als die Bareser erfuhren, dass sich die Venezianer mit dem Gedanken trugen, die Reliquien zu rauben, kamen sie ihnen mit einem Handstreich zuvor. So wurde Nikolaus zu dem im Morgen- wie im Abendland gleichermassen verehrten Heiligen. Bari zog natürlich aus der Anwesenheit der Gebeine des Heiligen reichen Gewinn, nicht nur geistlichen! Die Stadt wurde starkbesuchter Wallfahrtsort und letzte Etappe der Pilgerreise nach Jerusalem. Die Basilika selbst ist ein Bau der langobardisch-normannischen Romanik mit byzantinischem Einschlag in einzelnen Elementen (Säulen-Kapitelle); besondere Aufmerksamkeit erheischt eine neu-byzantinische Ikonentafel aus dem 16. Jahrhundert.

Neuesten Datums ist die orthodoxe Kapelle in der Krypta, in der Apsis links vom Grab des Heiligen, die 1966 eingerichtet wurde. Zum ersten Mal seit der Trennung zwischen Ost- und Westkirche (1054) wurde in einem römisch-katholischen Gotteshaus offiziell und endgültig (nicht nur als zugestandenes Provisorium) ein Altar mit Ikonostase (Bilderwand) für die Feier der Liturgie zugunsten orthodoxer Pilger eingerichtet. Und am 26. Februar 1984 entzündeten der orthodoxe Metropolit von Myra und Papst Johannes Paul II. gemeinsam eine einflammige Lampe als «Symbol des Weges, der noch zu durchmessen ist im Lichte Christi bis hin zur Einheit der Christen», wie eine Inschrift besagt; eine Symbolhandlung, die sinnträchtiger ist als viele wortreiche Erklärungen theologischer Kommissionen [2].



Bari, S. Nicola: Orthodoxe Kapelle

Dem Genius loci entsprechend (Bari war ja während Jahrhunderten, bis zur Eroberung durch die Normannen, byzantinischer Boden), haben die Dominikaner ein auf hohem wissenschaftlichem Niveau stehendes «Zentrum für ökumenische Studien» errichtet, das durch Textausgaben, Abhandlungen, Zeitschriften und Kolloquien weltweit wirkt.

Die Höhlenkirchen von Matera (Lukanien)

Wer in der Hauptstadt Lukaniens absteigt, wird sogleich zu den «Sassi», den Tausenden in den Tuffstein gehauenen Höhlenwohnungen, gewiesen. Bis vor zwanzig Jahren waren sie noch bewohnt, nicht nur samt Kind und Kegel, sondern auch samt Haustieren (auch Ziegen, Kühen); seither wurden die Bewohner zwangsweise umgesiedelt; inzwischen sind einige Behausungen saniert und somit wieder bewohnbar geworden. Bei schönem Wetter und von aussen besehen macht das ganze in die Schlucht hineinkomponierte Quartier einen hübschen «alternativen» Eindruck. Doch nicht nur Wohnungen, nein, auch byzantinische Kapellen und Kirchen wurden in den Tuff gehauen, in einfachsten Formen, mit Fresken verschönert, die in ihrer bezwingenden Schlichtheit, ihrer Würde und Erhabenheit den Eindruck auf den verständigen Besucher nicht verfehlen. Sie sind nur zum Teil und nur mit privaten Führern zugänglich.

Kirchlein in Kalabrien

Es wären mehrere kleine Kirchen reinsten byzantinischen Stils aus Kalabrien zu erwähnen, gut erhaltene und zerfallene. Ich beschränke mich auf S. Marco in Rossano (Cosenza) und La Cattolica in Stilo (Reggio Calabria), die einander im Ausmass und im Aussehen sehr ähneln. Beide sind in einen Abhang hineingebaut und wirken darum von der Apsiden-Seite her sehr hoch; sie sind winzig klein, die eine leider innen völlig weiss übertüncht, die andere noch mit Resten der ursprünglichen Fresken, einer Säuleninschrift («Christus, der Herr, ist mitten unter uns erschienen») und auf dem Dach mit fünf Trommel-Kuppeln versehen. Man fühlt sich nach Griechenland versetzt.

Die Klosterkirche S. Maria del Patirion bei Rossano, deren Mönche jahrhundertelang nach dem byzantinischen Ritus lebten, kann wegen ihrer apulischen Romanik nicht hieher gerechnet werden. Dafür hütet die Kathedrale von Rossano ein kleines Marienfresko – in ein Riesenmedaillon aus barockem Intarsienmarmor gefasst –, das die «nicht von Menschenhand gemalte» Madonna darstellt, eine schlichte byzantinische Ikone, die wohl einstmals in einer Mönchseinsiedelei der Andacht diente und nun seit Jahrhunderten in Rossano hoch verehrt wird[3].

Manuskripte

Kalabrien war im Mittelalter völlig von Einsiedeleien und Klöstern übersät, so dass man es mit dem Berg Athos verglichen hat. Die Mönche widmeten sich dem Gebet, der Erziehung, dem Landbau und der Bildung. Man zählt über 1000 Manuskripte, die aus kalabresischen Schreibstuben stammen, die meisten davon (400) gehören dem 12. Jahrhundert an. Keines davon ist mehr in Kalabrien aufbewahrt; durch Tausch, Verkauf, Raub wurden sie in alle Welt zerstreut. Viele sind in Messina, im Vatikan und im Basilianer-Kloster Grottaferrata bei Rom zu finden. Dafür liegt im Diözesanmuseum von Rossano in einem Panzerschrank (immerhin sind zwei aufgeschlagene Seiten auch dem Besucher sichtbar) ein Schatz, um den es die ganze Welt beneidet: der «Codex purpureus Rossanensis», eine griechische Evangelienhandschrift des 5./6. Jahrhunderts aus der Gegend um Antiochien (Syrien). «Die Aussagekraft der Handschrift wird durch den Purpurgrund und durch den metallischen Glanz der silbernen und goldenen Schrift der Evangelientexte noch gesteigert»[4]. Der Purpur, als «kaiserliche» Farbe, schien dem Wort Gottes höchst angemessen, konnte aber auch – wegen des ästhetischen Reizes – vom Inhalt ablenken. Die Handschrift steht aber ganz in byzantinisch-liturgischer Überlieferung und wiedergibt deren mystisch-transzendentale Atmosphäre. Dem Text vorangestellt sind 15 Illustrationen (eine befindet sich weiter hinten), die Evangelienszenen und darauf bezügliche Aussagen von Propheten und deren Porträts darstellen[5].

Sprachliche Zeugen

Unter den sprachlichen Minderheiten Italiens gehören die Griechen zu den kleinsten Gruppen. Sie verteilen sich auf ein paar Dörfer in Apulien, in der Nähe von Lecce (ca. 20 000), und im südlichsten Kalabrien (ca. 5000). Der italienische Gelehrte Giuseppe Morosi (1847–1890)

führte ihre Existenz auf die Zeit byzantinischer Herrschaft zurück (553–1060), während Gerhard Rohlfs (geb. 1892, in München), die These verficht, die Ursprünge seien in der Magna Graecia, also in der Küstenbesiedlung zu antiker Zeit, zu suchen[6]. Über das Weiterdauern griechischer Dialekte hinaus hat das griechische Substrat (d. h. die vom Lateinischen, bzw. dem Italienischen später überlagerte Sprachschicht) starke Spuren in den süditalienischen Dialekten hinterlassen, in Wortschatz und Syntax zumal.
Die Dialekte sind stark gefährdet: Die offizielle staatliche Förderung fehlt, die jungen Leute wandern aus, die Dörfer sind nicht mehr so isoliert wie noch vor dreissig Jahren, Radio, Fernsehen und Verkehr haben sie erreicht; bisweilen entvölkern auch Naturkatastrophen (Erdrutsche, Überschwemmungen) ausgerechnet diese Dörfer[7].

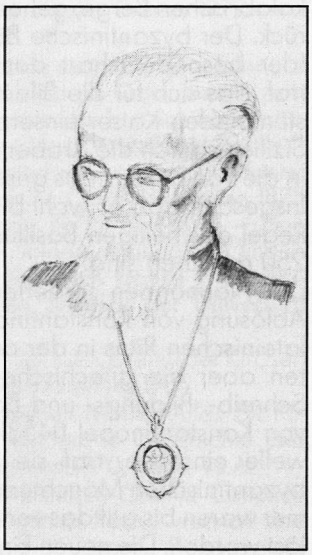
Kirchliches Leben

Eigenartigerweise hangen diese wenigen Italo-Griechen kirchlich nicht dem byzantinischen, sondern dem römisch-katholischen Ritus an. Der letzte griechisch-katholische Bischof regierte in Bova (Kalabrien) noch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Hingegen haben die seit dem 15. Jahrhundert eingewanderten Albaner den byzantinischen Ritus zusammen mit ihrer Sprache bewahrt, wenigstens in zwei mehr oder weniger zusammenhängenden Territorien und darüber hinaus in vielen vereinzelten Dörfern. Sie wanderten in Gebiete ein, die damals – wenn auch nicht mehr überall sprachlich, so doch noch weitgehend kirchlich-liturgisch – griechisch waren. So kommt es, dass wir in Piano degli Albanesi auf Sizilien seit 1937 und in Lungro (Kalabrien) schon seit 1919 griechisch-katholische (mit Rom verbundene) Diözesen («Eparchien») des byzantinischen Ritus haben.

> In der Schule dürfen wir nicht albanesisch sprechen.
> Albanesisch ist keine Sprache, sagt der Lehrer.
> Er spricht nur italienisch.
> Niemand verstehe uns.
> Jetzt weiss ich warum meine Eltern nicht verstanden werden im Ausland.
>
> *Francesco Micieli*

Der erste Eparch von Lungro starb 1979 im hohen Alter von 94 Jahren; sein Nachfolger, Monsignore Giovanni Stamati (geb. 1912), war schon seit 1967 vollamtlicher Verwalter der Diözese. Gemäss orientalischem Brauch können bewährte Männer, die verheiratet sind, zum Priester geweiht werden. Die Kirchenausstattung mit Fresken, Holztafelikonen, Bilderwand vor dem Altar, Leuchtern usw. folgt ganz den byzantinischen Regeln; sie wird von Jahr zu Jahr von Fachleuten aus Griechenland und Jugoslawien erneuert und ergänzt. Der kirchliche Nachwuchs wird in einem eigenen Seminar in Grottaferrata bei Rom und im Griechischen Kolleg in Rom ausgebildet. Bis vor kurzem war noch das Griechische Kultsprache, das kein Gläubiger verstand, seither sind das Albanische und z.T. das Italienische in die Liturgie eingeführt worden. Die albanischen Dialekte sind nicht stark von der heutigen albanischen Schriftsprache verschieden, dienen jedoch nur dem Alltagsgebrauch; Hilfen für die religiöse Ausbildung (Katechismen usw.) fehlen weitgehend. In Berücksichtigung der sprachlich-kulturellen Gemeinsamkeiten konnten oft auch italo-albanische Priester zu wissenschaftlichen Besuchen in den total atheistischen Staat Albanien einreisen.

Die Diözese Lungro zählt etwa 36 000 Gläubige, knapp 30 Priester, 17 Kindergärten, 2 Waisenhäuser. Viele ihrer Italo-Albaner sind als «Gastarbeiter» ausgewandert und finden sich auch in der Schweiz (Bern, Winterthur usw.). Der Bischof bekannte mir freimütig, dass seine Gläubigen eher die orientalische Auffassung der «Sonntagsheiligung» hegen, sich also nicht unbedingt zum regelmässigen Besuch der – schon gar nicht der vollständigen, recht lang dauernden – Liturgie verpflichtet fühlen. Anderseits treten Kirchen- und Volksfrömmigkeit nicht so sehr auseinander wie im römischen (italienischen) Katholizismus. Bedeutende Werke der italo-albanischen Literatur (z. B. religiöse Gesänge zu Festtagen, Kalimeras genannt) stammen aus dem kirchlichen Bereich. Der kurze Besuch erlaubte uns nicht, das reiche volkstümliche Leben, vor allem im kirchlichen Jahreslauf, selbst zu beobachten[8].
Höchlichst überrascht war ich bei meinem Besuch, als mir ein wunderschönes, goldgewirktes Phelonion (Messgewand) und ein ebensolches Epitrachilion (priesterliche Stola) vorgezeigt wurden, die Prinz Max von Sachsen, von 1900 bis 1951 Professor für Liturgien, Sprachen und Kultur des christlichen Orients in Freiburg/Schweiz, der neu errichteten Diözese Lungro geschenkt hatte[9].



Mgr. Giovanni Stamati

Ursprünge

Kostbar gehütete Schätze der Vergangenheit und tapferes Überlebenwollen in sprachlicher und kirchlicher Hinsicht kennzeichnen also den byzantinischen Süden Italiens. Wie aber erklärt sich diese Gegenwart orientalischen Christentums in Kunst, Kult und Kultur?
Die Rede war schon von der Magna Graecia des Altertums. Sizilien war seither zweisprachig, doch verstärkte sich das griechische Element gegen Ende des weströmischen Reiches (476). 553 ging die ganze italienische Halbinsel von den Goten an die Byzantiner über, doch schon kurz nach dem Tod des Kaisers Justinian (+565) wurde ein Teil wieder an die Langobarden verloren; es verblieben u.a. noch das Exarchat Ravenna, das Römische Fürstentum, Kalabrien (heute Apulien), Bruttium (heute Kalabrien) und die Inseln. Vom 7. Jahrhundert an begannen die Araber von allen Seiten her das byzantinische Reich zu bedrängen, das sich schon stets gegen die Slaven (im Balkan) und die Perser (im Osten) zu wehren gehabt hatte. Als die Araber 831 Palermo eroberten, war Sizilien eine griechische Insel; die Unterwerfung dauerte 70 Jahre (902 fiel Taormina). Die Araber begnügten sich damit, die Südküsten der Halbinsel periodisch zu überfallen, die reifen Felder zu plündern und Abgaben einzufordern. Byzanz konnte zur Abwehr in diesen Randgebieten fast nichts unternehmen. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse blieben prekär, bis die Normannen (ab 1060) die Herrschaft antraten und ein Feudalsystem einführten, das im Grund genommen noch bis heute nachwirkt und an der verzweifelten

wirtschaftlichen Lage des Mezzogiorno mitschuldig ist. In diesem halben Jahrtausend von 553 bis 1060 breiteten sich griechische Sprache und griechisches Christentum aus. 731 unterstellte Kaiser Leon III. Sizilien, das bis dahin vom Patriarchat Rom abhing, kirchenrechtlich dem Patriarchat Konstantinopel. Doch weniger solche Verwaltungsentscheide als vielmehr der Zustrom von Mönchen aus Kappadozien und Griechenland, die vor Arabern, Slaven, später seldschukischen Türken flüchteten, beeinflussten die Frömmigkeit Süditaliens. So werden wohl die Höhlenkirchen Materas auf entsprechende Anlagen in Kappadozien (Göreme-Tal) zurückgehen; auch die Tausenden von Einsiedeleien und Mönchssiedelungen (Lauren) in der Sila graeca, den Wäldern der kalabrischen Berge, gehen auf orientalisches Vorbild zurück. Der byzantinische Bilderstreit im 8./9. Jahrhundert (der besonders hart das widerstrebende Mönchstum traf, das sich für die Bilderverehrung gegen die bilderstürmenden Kaiser einsetzte), aber auch die Besetzung Siziliens durch die Araber, lösten neue Einwanderungen in die von Byzanz aus gesehen peripheren Gebiete aus. Insgesamt gab es wohl bis zu 500 Klöster, die nach der Regel des heiligen Basilius lebten, von denen immerhin 250 gesichert sind.

Die Normannen förderten zwar die kirchenrechtliche Ablösung von Konstantinopel und die Ausbreitung des lateinischen Ritus in der ordentlichen Seelsorge, schonten aber die griechischen Mönche, ja förderten ihre Schreib-, Bildungs- und Bautätigkeit. Als nach dem Fall von Konstantinopel (1453) eine zweite Einwanderungswelle einsetzte, traf sie auf noch vorhandene Reste byzantinischen Mönchtums, aber die griechischen Bistümer waren bis auf das von Bova durch lateinische abgelöst worden. Die neuen Einwanderer liessen sich eher an den Küsten nieder und wandten sich vor allem dem Handel zu. Sowohl der Patriarch von Konstantinopel wie der Bischof von Ochrid (im heutigen jugoslawischen Makedonien) sandten ihre Emissäre oder Exarchen, um Weihen vorzunehmen und den Zehnten einzutreiben. Daraus ergaben sich ständig Konflikte mit der römisch-katholischen Hierarchie.

Die dritte Einwanderungswelle bildeten die Albaner, die zum ersten Mal in grosser Zahl seit der Mitte des 15. Jahrhunderts herüberkamen, vor den Türken ausweichend. Ihr berühmter Feldherr war der Fürst Georg Kastriota, genannt Skanderbeg (1403–1468), dem vor dem Dom von Lungro ein Denkmal errichtet ist. Sie stellten sich zunächst in die militärischen Dienste vor allem des Anjou-Königs von Neapel. Bald zählte man achtzig albanische Niederlassungen. Ein grosser Teil von ihnen hing dem byzantinischen Ritus in griechischer Sprache an, und die meisten konnten ihn beibehalten.

Auch nach dem Schisma zwischen Ost- und Westkirche 1054 waren die kirchenrechtlichen Verhältnisse nicht überall klar. Es gab immer wieder Bischöfe und Priester, die sowohl den Patriarchen von Konstantinopel wie den Papst von Rom anerkannten oder auch, je nach Bedarf, von Fall zu Fall den einen, dann den andern. Das Kirchenvolk kümmerte sich gewiss nicht um solche Subtilitäten, und die theologischen Lehrstreitigkeiten fochten es nicht an. Nicht zu vergessen ist, dass es im ersten Jahrtausend auch in Rom orientalische Päpste gab, und in ihrer Stadt bestanden zeitweise bis zu sieben Basilianer-Klöster [10].

Heute geniessen die Italo-Albaner im katholisch-orthodoxen Dialog hohes Ansehen, da sie nicht im eigentlichen Sinn zu den von den Orthodoxen so verpönten «Unierten» (unter Belassung des östlichen Ritus Rom angeschlossene Kirchengemeinschaften) gehören, sondern seit Jahrhunderten ihre griechische Kirchlichkeit, obwohl innerhalb der Jurisdiktion des Papstes (Patriarchen) von Rom, bewahrt haben [11].

Byzantinisches Italien und Schulunterricht

Nach der Konzentration auf Süditalien, vor allem Apulien, Lukanien und Kalabrien, weiten wir unsern Blick abschliessend wieder auf das ganze byzantinische Italien. Was hat es für den Schulunterricht zu bedeuten? Lassen wir Geschichte und Kunstgeschichte einstweilen weg: Es ist unmittelbar einsichtig, dass Venedig, Torcello, Rom, Palermo, Monreale, Cefalù, sodann die Buchminiaturen und -handschriften von Rossano und allen Bibliotheken wesentliche Bestandteile der glücklichen Verbindung von Abend- und Morgenland darstellen, ganz zu schweigen von den weiteren Einflüssen, die Byzanz auf die italienische Kunstentwicklung ausübte (was auch umgekehrt gilt: man vergleiche etwa die kretische Ikonenkunst, wie sie im Ikonenmuseum S. Giorgio dei Greci in Venedig zutage titt, mit der vorangegangenen und zeitgenössischen italienischen Malerei!) [12].

> Ich gehe in die Messe
> Der Priester spricht eine Sprache,
> die ich nicht verstehe.
> Es ist griechisch, die Sprache der Bibel
> sagt meine Grossmutter
> Die Sprache Gottes müssen wir nicht verstehen
> Die Heiligen und der Zoti sagen uns
> was Gott will
> Ich verstehe nicht warum wir Gott
> nicht verstehen dürfen.
>
> *Francesco Micieli*

Ebenso bedeutsam ist die Kopiertätigkeit der Basilianermönche und teilweise auch der Weltpriester als Bindeglied zwischen Antike und Renaissance; verständlicherweise überwog zwar die Reproduktion religiöser bzw. theologischer Literatur (Kirchenväter, Hymnen, Ordensregeln, geistliche Briefe), doch wurden auch profane Schriftsteller überliefert [13]. Den Mönchen oblag auch die ganze Bildung und Erziehung des Volkes, das sonst von keiner Erziehungsinstanz erreicht wurde.

Die komplizierte Geschichte der Beziehungen zwischen Ost- und Westkirche kann hier im einzelnen nicht nachgezeichnet werden, unsere Ausführungen konnten sie nur flüchtig streifen. Das byzantinische Christentum ist für die ökumenischen Gespräche unabdingbar; in mancher Hinsicht steht es zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation und kann so vermittelnd wirken. Auch wo nicht immer orthodoxe Partner direkt ins Gespräch miteinbezogen werden können, müssten die Anliegen der orthodoxen Kirche gegenwärtig bleiben, damit man nicht in Sackgassen vorprellt [14].

Viel zu wenig ausgeschöpft wird der Mosaiken-Reichtum Ravennas für das Verständnis der «Göttlichen Komödie» von Dante Alighieri. Um die Hürden des «Reinigungsbergs» und des «Paradieses» zu nehmen, muss man sich in die Mosaiken von Ravenna vertiefen, mit ihrer leuchtenden Farbenpracht, ja ihrem geradezu hörbaren Farb-

klang, mit den gemessen dahinschreitenden oder beschwingt bewegten Figuren und Personengruppen. Hier ist das «Sagen des Unsagbaren», d.h. die Darstellung des Über-alles-Menschliche-Hinausreichenden mit menschlichen Mitteln dem Verstehen paradoxerweise zugänglich, im einen Fall dank Farbe und Form, im andern Fall dank Wort und Klang[15].

Die Mosaiken von Ravenna – aber überhaupt die Begegnung mit byzantinischer Kunst, auch in ihren einfachen Ausprägungen, wie wir sie in Süditalien vorfinden – führen uns in die Grundfragen nicht nur der Kunstbetrachtung, sondern des menschlichen Daseins überhaupt ein. Adolf Max Vogt hat in einem fesselnden Werk über Grünewald[16] aufgewiesen, wie alle Kunst an ihrem Verhältnis zum Ewigen (Göttlichen, Transzendenten) gemessen werden kann: ob sie dieses Ewige als Anteil schenkend oder aber als «Ganz anderes» (im Sinne von Rudolf Otto, Das Heilige) darstellt. Im ersten Fall ist der Mensch dem Göttlichen eng verbunden, stellvertretend für es wird er sogar mass-gebend, die Kunst ist Harmonie, Ausgleich, Mass – kurz, sie ist «klassisch». Im andern Fall wird das Göttliche als ein Geheimnis in seiner Ambivalenz als anziehend oder furchterregend (mysterium fascinosum oder tremendum) empfunden. Je nachdem wirkt die Kunst dann mehr mystisch-einend oder dramatisch/tragisch-trennend. Diese Charakterisierung lässt sich meines Erachtens nicht nur auf die abendländische Kunst anwenden, wie es A. M. Vogt andeutungsweise skizziert und am Beispiel von Grünewald voll ausführt, sondern auch auf die byzantinische Kunst und Geistigkeit. Ravenna gehört dann zum mystischen Typ, während etwa Theophan der Grieche in Russland (im 13. Jahrhundert) und die ganze Novgoroder-Schule dem dramatisch-tragischen Typ zuzuordnen sind.

In unserem Überblick über das byzantinische (Süd-)Italien haben wir von den sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen fast ganz abgesehen, die in Geschichte und Gegenwart diese Landschaften und ihre Bevölkerung geprägt haben. Für eine vertiefte Schau sind diese Aspekte natürlich miteinzubeziehen[17].

Hier müssen wir aber abbrechen. Es genügt, gezeigt zu haben, dass sich von eindrucksmächtigen wie bescheidenen Zeugnissen des menschlichen Geistes aus Verbindungslinien ziehen lassen, die uns hier und jetzt, und zwar einen jeden von uns, betroffen machen, wenn wir nur genug Musse, Aufmerksamkeit und Bereitschaft aufbringen, uns auch wirklich treffen zu lassen. Es geht genau um dich und mich – tua (et mea) res agitur.

Text und Zeichnungen: Iso Baumer

Wenn ich zu Gott bete,
spreche ich italienisch.
Wir haben es so gelernt.
Ich weiss nicht, ob Gott Albanesisch kann.

Francesco Micieli

Fussnoten

1) Sergio Salvi, *Le lingue tagliate*. Storia delle minoranze linguistiche in Italia, Milano 1975.

2) Lothar Heiser, *Nikolaus von Myra*. Heiliger der ungeteilten Christenheit, Trier 1978 (= Sophia, 18); Karl Meisen, *Niklauskult und Niklausbrauch im Abendland*, Düsseldorf 1931; Gertrude und Thomas Sartory, *Der Heilige Niklaus – Die Wahrheit der Legende*, Freiburg i. Br. 1981.

3) Ciro Santoro, *La Cattedrale di Rossano e l'Icona Achiropita*, Rossano 1981. – Ich danke Msgr. Santoro, Direktor des Diözesanmuseums in Rossano und Kanzler des Erzbischofs, für die kompetente Führung in Rossano und Umgebung.

4) Guglielmo Cavallo im Prospekt zur Faksimile-Ausgabe des Codex (Salerno Editrice Roma und Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz).

5) Ciro Santoro, *Il Codice Purpureo di Rossano*, Castrovillari/Roma 1974. – Kein Handbuch der byzantinischen Kunst geht am Codex Rossanensis vorbei; die Farbwiedergaben sind unterschiedlich, wie man jetzt anhand des Faksimiledrucks nachweisen kann.

6) Über die Diskussion orientiert: Carlo Tagliavini, *Le origini delle lingue neolatine*, 6ª ed., Bologna 1972 (6ª ristampa 1981), 113–117; aus der Sicht von Rohlfs zusammenfassend: Gerhard Rohlfs, *Studi e ricerche su lingua e dialetti d'Italia*, Firenze 1972.

7) Salvi (vgl. Anmerkung 1), 123–127.

8) Die statistischen Angaben in *Oriente cattolico*. Cenni storici e statistici, hrsg. von der Kongregation für die Ostkirchen, 4. Auflage, Vatikanstadt 1974, sind teilweise überholt; ich halte mich an die Angaben in: *Der christliche Orient* (Würzburg) 39 (1984) 211. – Eine reiche Sammlung albanischer Sprachproben bietet Giovanni Papanti, *I parlari italiani in Certaldo*, Livorno 1875 (anastatischer Nachdruck Bologna 1972), 659–678. – Eine neuere Grammatik ist Francesco Solano, *Manuale di lingua albanese*, Corigliano Calabro 1972. Ich danke Francesco Micieli, Assistent am Romanischen Seminar der Universität Bern, für Hinweise.

9) Vgl. meine Arbeit: *Prinz Max von Sachsen*. Einheit der Kirchen – Lebensreform – Frieden, Freiburg/Hamburg 1985

10) Hubert Jedin, K. S. Latourette, Jochen Martin, *Atlas zur Kirchengeschichte*. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, Freiburg/Basel/Wien usw. 1970, Karte 45.A.

11) Für diesen Abschnitt habe ich benützt: *Oriente Cattolico* (s. Anmerkung 8), dessen «Cenni storici» höchst wertvoll sind (S. 211–221); sodann: Felicia Lacava Ziparo, *Dominazione bizantina e civiltà basiliana nella Calabria prenormanna*, Reggio Calabria 1977; André Guillou, *Aspetti della civiltà bizantina in Italia*. Società e cultura, Bari 1976; Aa. Vv., *Calabria bizantina*. Tradizione di pietà e tradizione scrittoria nella Calabria greca medievale, Reggio Calabria/Roma s. a. (1983). – Zur Regel der Basilianer-Mönche vgl. Hans Urs von Balthasar, *Die grossen Ordensregeln*, 2. Auflage, Einsiedeln/Zürich/Köln 1961, 33–133. – *L'Italia storica*, a cura del Touring Club Italiano, Milano 1961 (Conosci l'Italia, V). – *Atlas zur Kirchengeschichte* (vgl. Anmerkung 10), Karten 30 und 31: Fürs Jahr 1025 sind 31 byzantinische Bischofs-, Erzbischofs- und Metropolitansitze in Süditalien (inkl. Sizilien) verzeichnet. – Francesco Godina, *Gli albanesi e la difesa del Rito Greco in Calabria*, Cosenza 1971, M. Rotili, *Arte Bizantina in Calabria e Basilicata*, Cava dei Tirreni 1980.

12) Manolis Chatzidakis, *Icones de Saint-Georges des Grecs et de la collection de l'Institut*, Venise 1975 (franz.-griech. Ausgabe).

13) Der Schriftüberlieferung war die 5. Begegnung byzantinischer Studien (1978) gewidmet; vgl. Aa. Vv. *Calabria bizantina*, zitiert in Anmerkung 11.

14) Vorbildlich sind die Ausführungen des orthodoxen Metropoliten für die Schweiz, Damaskinos Papandreou, *Orthodoxie und Ökumene*, Stuttgart usw. 1986, der eindringlich die Möglichkeiten und Grenzen des Dialogs aufzeigt.

15) *Enciclopedia Dantesca*, Roma 1970–1978, vol. IV, 857–866; siehe dort die reichen Literaturangaben zu diesem Thema! Dabei hat Dante Byzanz in seiner Eigenart sonst gar nicht «wahrgenommen» (*Enciclopedia Dantesca*, vol. I, 638–642), mit Ausnahme des (Pseudo-)Dionysius Areopagita. Dante hat also die Mosaiken von Ravenna «naiv» assimiliert und in Dichtung übertragen, denn er erwähnt sie explizit gar nie.

16) Adolf Max Vogt, *Grünewald*. Mathis Gothart Nithard, Meister gegenklassischer Malerei, Zürich und Stuttgart 1957.

17) Vgl. etwa: K. Aerni et al., *Kalabrien – Randregion Europas*, Bern 1983 (Geographica Bernensia, B 7).

Liste der noch erhältlichen Hefte der «Schulpraxis»

Nr.	Monat	Jahr	Titel
4/5	Juli/Aug.	60	Der Schweizer Wald
8/9	Nov./Dez.	60	Dorfleben im Mittelalter
7	Oktober	61	Das Öchslein und das Eselein – Weihnächtliches Singspiel
8/9	November	61	Kuno von Buchsi – Rittertum und Pilgerfahrten
10	Januar	62	Rittertum
9	Dezember	64	Mittelalterliche Burgen, Ruinen und Burgplätze
7/8	Juli/Aug.	66	Franziskus von Assisi
12	Dezember	66	Martin Wagenschein, pädagogisches Denken. Übungen zum Kartenverständnis
1/2	Jan./Febr.	67	Photoapparat und Auge
7	Juli	67	Bibliotheken, Archive, Dokumentation
8	August	67	Der Flachs
1	Januar	68	Schultheater
1	Januar	69	Drei Spiele für die Unterstufe
1/2	Jan./Febr.	70	Lebendiges Denken durch Geometrie
11/12	Nov./Dez.	71	Lese-, Quellen- und Arbeitsheft zum Geschichtspensum des 9. Schuljahrs der Primarschule
3	März	72	Die Landschulwoche in Littewil
8/9	Aug./Sept.	72	Aus dem Seelenwurzgarten
10/11/12	Okt.–Dez.	72	Vom Fach Singen zum Fach Musik
7/8	Juli/Aug.	73	Zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der Schweiz in römischer Zeit
9/10	Sept./Okt.	73	Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen (Schmocker)
3/4	März/April	74	Pflanzen-Erzählungen. Artenkenntnis einheimischer Pflanzen
11/12	Nov./Dez.	74	Geschichte der Vulgata, deutsche Bibelübersetzung bis 1545
5/6	Mai/Juni	75	Das Fach Geographie an Abschlussklassen
7/8	Juli/Aug.	75	Oberaargau und Fraubrunnenamt
9	September	75	Das Emmental
11/12	Nov./Dez.	75	Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Weg
22	Mai	76	KLunGsinn, Spiele mit Worten
26	Juni	76	Werke burgundischer Hofkultur
35	August	76	Projektbezogene Übungen
48	November	76	Schultheater
4	Januar	77	Probleme der Entwicklungsländer
21	Mai	77	Beiträge zum Zoologieunterricht
39	September	77	Zum Leseheft «Bä»
47	November	77	Pestalozzi, Leseheft für Schüler
25	Juni	78	Didaktische Analyse, Probleme einer Neufassung
35	August	78	Zum Thema Tier im Unterricht
39	September	78	Australien, Beitrag zur Geographie
43	Oktober	78	Vom Berner Bär zum Schweizerkreuz – Geschichte Berns 1750–1850 – Museumspädagogik – Separate Arbeitsblätter
25	Juni	79	Alte Kinderspiele
35	August	79	Umgang mit Behinderten
43	Oktober	79	Theater in der Schule
5	Januar	80	Die ersten Glaubensboten –. Bernische Klöster 1
17	April	80	Leselehrgang, vom kleinen Mädchen KRA. Überlegungen und Erfahrungen
26–29	Juni	80	Gehe hin zur Ameise
35	August	80	Von der Handschrift zum Wiegendruck
5	Januar	81	Geh ins Museum – Museums-Pädagogik
13	März	81	Handwerklich-künstlerischer Unterricht
22	Mai	81	Geschichten und/oder Geschichte? – Heimatort kennenlernen
35	August	81	Landschulwoche Goumois
42	Oktober	81	Rudolf Minger und Robert Grimm. Der schweizerische Weg zum Sozialstaat
21	Mai	82	Unterricht in Museen
2	Januar	83	Bernische Klöster 2
12	Juni	83	Werkstatt-Unterricht
18	August	83	Unsere Stimme
2	Januar	84	Spielen mit Kindern
7	März	84	Gestaltung eines eigenen Selbstporträts
13	Juni	84	Nachtschattengewächse
20	September	84	Innere Differenzierung
4	Februar	85	Beiträge zum Musikunterricht 1.–4. Schuljahr
9	Mai	85	Beiträge zum Musikunterricht 4.–9. Schuljahr
15	Juli	85	Eigenständiges Lernen
20	Oktober	85	Texte schreiben
2	Januar	86	Unser Wetter
6	März	86	Elternmitarbeit in der Schule

Verkaufsmodus:

- *Durch Voreinzahlung* des entsprechenden Betrages unter genauer Angabe der gewünschten Nummern auf der Vorderseite des Einzahlungsscheines beim **Bernischen Lehrerverein, Sekretariat, Bern, PC 30-107-7 Bern;**
- *Durch Abholen* auf dem Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 2. Stock.

Verkaufspreise:

- **Fr. 5.– pro Exemplar;**
- **Rabatte:** – Beim Abholen Fr. 1.–
  – Ab 10 Stück 20%
  – Studenten an Lehrerbildungsstätten 20%